

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heft 3, September 2005



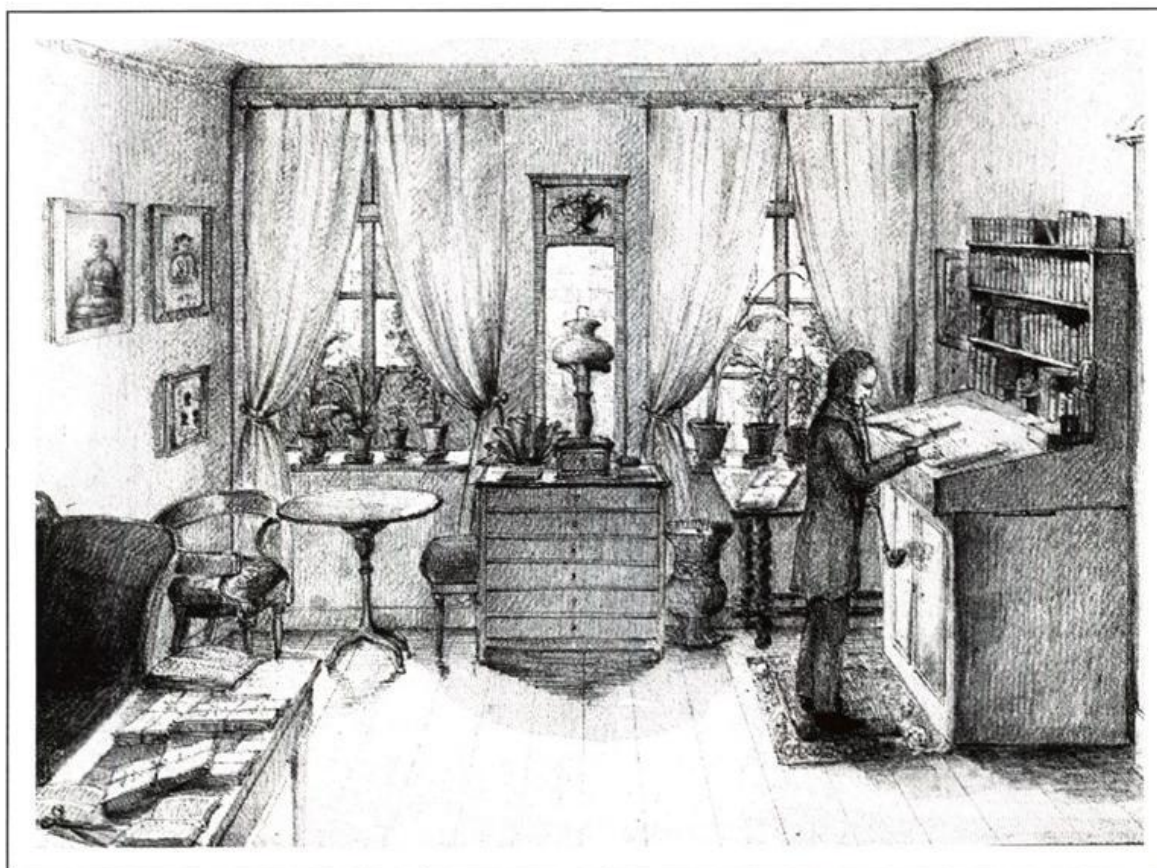
Oldenburgische Familienkunde



Jahrgang 47

Heft 3

September 2005



Wolfgang Martens

Heinrich Wilhelm Hayen (1791-1854)

Der Lebensweg
eines oldenburgischen Staatsdieners im Biedermeier



Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V.

Gegründet am 15.10.1927 als Fachabteilung des
Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V.

Älteste Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft K.d.ö.R.

Anschrift: Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Internet: www.familienkunde-oldenburg.de
Email: ogf@familienkunde-oldenburg.de

Vorstand:

Vorsitzender: Wolfgang **Martens**, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Tel. 04482-531, Email: Womartens@aol.com

stellv. Vorsitzender: Dierk **Feye**, Fichtenstraße 8, 26316 Varel
Tel. 04451-3275, Email: DierkFeye@web.de

Protokollführer: Gerold **Diers**, Einhornweg 21, 26209 Sandkrug
Tel. 04481-98714, Email: Gdiers9488@aol.com

Kassenwart: Werner **Krull**, Jägerstraße 24 b, 26121 Oldenburg
Tel. 0441-71258, Email: KrullW@yahoo.de

Schriftleiter: Wolfgang **Büsing**, Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg
Tel. 0441-503622

EDV-Beauftragter: Ernst **Heinje**, Garreler Straße 343, 26203 Wardenburg
Tel. 04407-5706, Email: Ernst.Heinje@web.de

Wir bieten unseren Mitgliedern:

- 1.) **Forschungshilfe**,
- 2.) unsere **Fachzeitschrift** „Oldenburgische Familienkunde“ mit Forschungsergebnissen und quellenkundlichen Beiträgen (jährlich 4 Hefte),
- 3.) ein zweites Publikationsorgan „**Gelbe Reihe der OGF**“ mit Quellen und Hilfsmitteln zur Familienforschung,
- 4.) ein informatives **Vortragsprogramm** (jährlich 6 Vorträge),
- 5.) Benutzungsmöglichkeit unserer **Fachbücherei** im Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43,
- 6.) einen ständig erweiterten **Datendienst** im Internet.

Außer dem Vorstand, der in monatlichen Sitzungen zusammentritt, wirken an unseren Aufgaben viele interessierte Mitglieder in verschiedenen Arbeitskreisen mit, so im Arbeitskreis für **Kirchenbuch-Datenaufnahme**, der sich um die Erschließung der Kirchenbücher bis zur Herstellung von Ortsfamilienbüchern bemüht, im Arbeitskreis für **Quellenerschließung**, der alte Handschriften überträgt und somit für die Forschung vorbereitet, in der **OGF-Mailing-Liste**, wo zahlreiche Mitglieder im aktuellen Austausch miteinander verbunden sind.

Wenn Sie sich an unseren Aufgaben aktiv beteiligen möchten, melden Sie sich bitte bei uns!

Mitgliedsbeitrag jährlich 20,00 Euro.

Bankkonto der OGF: Nr. 000 - 407 577 bei der Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00).

Heinrich Wilhelm Hayen (1791-1854)

Der Lebensweg eines oldenburgischen Staatsdieners im Biedermeier

bearbeitet von Wolfgang Martens

Einführung

Am 25. März 2004 jährte sich der Todestag des Oldenburger Bürgers Heinrich Wilhelm Hayen zum 150. Mal. Als oldenburgischer Beamter, Sohn des Bibliothekschreibers und späteren Brandkassenreceptors Helmerich Hayen (1757-1823), stieg er vom selbständigen Anwalt bis zum Vizepräsidenten des Oberappellationsgerichtes auf. Er heiratete in erster Ehe Carolina von Lingen (1794-1822) aus Bremen und in zweiter Ehe Marie von Schreeb (1803-1878) aus Kirchhatten.

Bei der Bearbeitung seines Lebensweges konnten größtenteils Quellen aus dem in Privatbesitz befindlichen „Familienarchiv Hayen“ ausgewertet werden. Für die ersten Lebensjahre lag eine Selbstbiografie im Fragment vor. Die Studentenjahre und die Zeit als selbständiger Anwalt konnten sowohl durch Briefe und Urkunden, wie auch durch ausführliche tagebuchartige Beschreibungen, rekonstruiert werden. Auch das Kennenlernen beider Frauen sowie die Zeit bis 1826 ist durch zahlreiche Briefe und Aufzeichnungen überliefert. Ebenso stammen sämtliche Abbildungen aus Privatbesitz.

Die Jahre der zweiten Ehezeit (1826-1854), zugleich Höhepunkt der beruflichen und privaten Betätigungen sowie seines gesellschaftlichen Ansehens, konnten mit Hilfe von zwei gebundenen Tagebüchern rekonstruiert werden. Dabei wurden solche Eintragungen ausgewertet, die mit dem beruflichen Aufstieg und der gesellschaftlichen Stellung in Verbindung stehen, besondere Ereignisse und das Hofleben sowie die Begegnungen mit der Großherzoglichen Familie schildern. Dabei wird auch das Familienleben sowie die gesellschaftliche Stellung von Frau und Kindern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich.

Zum engeren Bekanntenkreis gehörten in Oldenburg neben dem Generalmajor und Minister Johann Ludwig Mosle (1794-1877), Regierungspräsident Johann Friedrich Mutzenbecher (1781-1855), Ministerpräsident Dr. jur. Johann Heinrich Jakob Schloifer (1790-1867) und Oberappellationsrat Theodor von Wedderkop (1802-1887). In den Tagebüchern werden die Kollegen, Freunde und Bekannten vielfach ohne Titel und nur mit dem Nachnamen erwähnt. Mit Hilfe einer von Heinrich Wilhelm Hayen angelegten Liste der oldenburgischen Beamten wurden in einigen Fällen die zeitgemässen Titel und vollständigen Namen unter Berücksichtigung weiterer Literatur zur Verdeutlichung ergänzt. Zahlreiche Tagebuchnotizen wurden wegen ihrer zeitgeschichtlichen Darstellungsform auch auszugsweise originalgetreu übernommen.

Der Bearbeiter dankt den Hayenschen Nachkommen für die langjährige Einsichtnahme des Familienarchivs Hayen und die Verwendung der Archivalien für diese Publikation.

Abb. 1 (Titelseite): Heinrich Wilhelm Hayen am Schreibsekretär in seinem Arbeitszimmer am Kasinoplatz; Zeichnung von der Tochter Heilwig List geb. Hayen.

Der Druck dieser Veröffentlichung wurde dankenswerter Weise gefördert aus Mitteln der „Landessparkasse zu Oldenburg“


Landessparkasse zu Oldenburg

Die Herkunft der Familie Hayen

Die Familie Hayen stammt ursprünglich aus Moorriem in der Wesermarsch, wo es auch heute noch zahlreiche Namensträger aus den verschiedenen Familienzweigen gibt. Die Stammreihe Hayen (siehe Anhang) beginnt mit Hellmerich Hayen (I.), der Mitte des 17. Jahrhunderts als Hausmann in Moordorf erwähnt wird. In der nächsten Generation folgt Heine Hayen (1666-1718), der sich 1685 zunächst mit der Witwe Alcke Büsing geb. Meyer verheiratete und mit ihr zwei Kinder hatte, die beide nur wenige Monate lebten. Nach dem Tode der ersten Ehefrau, ging er mit der ebenfalls verwitweten, aber erst 22-jährigen Gesche Büsing geborene Meyer (1669-1751) eine zweite Ehe ein. Sie war die Tochter des Hausmanns Meyer in Burwinkel und hatte mit ihrem ersten Ehemann Claus Büsing auf dessen Hausmannsstelle in Dalsper gelebt, ein Sohn mit Namen Claus Büsing war aus der kurzen Ehe hervorgegangen. Aus ihrer zweiten Ehe mit Heine Hayen kamen in Dalsper in den Jahren 1693-1709 noch sechs Kinder hinzu, ein weiteres war totgeboren. Der eigentliche Hoferbe aus erster Ehe heiratete später nach Altenhutorf, nachdem er für den väterlichen Besitz eine Entschädigung erhalten hatte. Als Heine Hayen 1718 mit etwa 52 Jahren starb, hinterließ er drei Söhne und zwei Töchter, seine Ehefrau wurde zum zweiten Mal Witwe und überlebte ihn über drei Jahrzehnte.¹

Der älteste Sohn Hellmerich (II.) Hayen (1695-1752) übernahm 1726 durch einen Vergleich mit seinem jüngsten Bruder Heine den Büsingschen Hausmannshof in Dalsper und heiratete 1727 Grete Grimm (1707-1742). Aus dieser Ehe gingen in den Jahren 1728-1741 insgesamt sieben Kinder hervor, vier Söhne und drei Töchter, aber das Schicksal schlug in dieser Generation mehrfach zu. Als die Mutter 1741 mit 34 Jahren starb, war das älteste Kind gerade 13 Jahre alt. Bereits 11 Jahre später am 12. Mai 1752 folgte der Tod des 57-jährigen Vaters Hellmerich Hayen. Da die Kinder noch minderjährig waren, wurden sie einem Vormund unterstellt, später verließ die Mehrzahl die angestammte Heimat, lediglich der jüngste Sohn und Hoferbe behauptete seinen Platz in Dalsper. Es war Hellmerich Hayen (1741-1814), der aus drei Ehen mehrere Nachkommen hinterließ.²

In der vierten Generation der Stammlinie des späteren Stolltoldenburger Familienzweiges Hayen folgt der älteste Sohn Heine Hayen (1728-1794), der mit seinem Bruder Frerich Hayen (1730-1787) von Dalsper nach Butjadingen zog. Er verheiratete sich am 1. Juni 1756 in Bardenfleth mit Almuth Kramer (1729-1784), Tochter des Hausmanns Christoph Kramer, und pachtete mit ihr im Kirchspiel Stollhamm eine Hofstelle. Von ihren acht Kindern starben drei in jungen Jahren. Mit dem ältesten Sohn Helmerich (III.) Hayen (1757-1823), dem Vater von Heinrich Wilhelm Hayen, begann der Aufstieg vom Sohn eines Pächters zum oldenburgischen Beamten und Hausbesitzer im Zentrum der Stadt Oldenburg. Auf einer um 1890 aufgestellten Nachfahrenliste sind die damaligen Familienzweige dargestellt und namentlich gekennzeichnet: Blexerdeich, Blexersande, Burwinkel, Dalsper, Mürrwarden, Oldenburg und Stollhammerwisch.³

Die Eltern von Heinrich Wilhelm Hayen

Helmerich (auch Helmrich oder Hellmrich geschrieben) Hayen wurde am 27. März 1757 geboren und verbrachte seine Jugend vermutlich in Butjadingen, wo der Vater eine Hofstelle im Kirchspiel Stollhamm bewirtschaftete.⁴

Als ältester Sohn wuchs Helmerich Hayen im Kreise von acht Geschwistern auf, zwei davon starben bereits in jungen Jahren, von den übrigen fünf sollte er vier überleben. Wegen der schlechten Vermögenslage der Eltern soll der älteste Sohn auch zeitweise bei seinem Onkel Hellmerich Hayen in Dalsper gelebt haben. Während seiner Schulzeit hatte sich der heranwachsende Helmerich offenbar als aufmerksamer Schüler erwiesen, denn nach seiner Konfirmation besuchte er weiterhin die Schule, um sich für den Lehrerberuf vorzubereiten. Nachdem er als Hilfslehrer und Organist mehrere Jahre vergeblich auf eine feste Anstellung gewartet hatte, führte ihn sein Weg schließlich in die Stadt Oldenburg. Hier fand er vorübergehend Arbeit mit dem Schreiben und Kopieren von amtlichen Unterlagen. Die Einkünfte wie auch die Aussicht auf eine feste Anstellung dürften für ihn zu jener Zeit eher gering gewesen sein, daher entschied er sich nach längerer Wartezeit für ein anderes Betätigungsfeld. Dann aber fand er eine Anstellung als Auktionsschreiber, wodurch er als beeidigter Protokollführer zwar ein vorerst nur bescheidenes, jedoch regelmäßiges Einkommen hatte und somit längst gehegte Heiratspläne in die Tat umsetzen konnte.

Die künftige Ehefrau hatte er längst entdeckt, es war Wilhelmine Charlotte (Wilhelmine genannt) Barkemeyer (1758-1827) aus Lintel im Kirchspiel Hude, die bereits in jungen Jahren nach Oldenburg gekommen war. Sie hatte zunächst bei einer Schwester ihrer Mutter gewohnt, es war Anna Margarethe Bunjes geborene Sanders, die gebürtig aus Hatten stammte und mit Bernhard Bunjes in Oldenburg verheiratet war. Das kinderlose Ehepaar bemühte sich um die Nichte und ermöglichte ihr den Besuch der Abendschule. Nach ihrer Konfirmation hatte sie längere Zeit eine Anstellung im Haushalt beim Justizrat Wardenburg. Vermutlich lernte sie schon in jenen Jahren Helmerich Hayen kennen, mit dem sie bereits 1784 Briefe austauschte.⁵

Wilhelmine Barkemeyer wurde am 4. September 1758 in Lintel geboren, wo ihr Vater Hinrich Barkemeyer (1728-1795) am Ortsrand eine Brinksitzerstelle besaß, die sein gleichnamiger Vater um 1769/71 angelegt hatte. Hinrich Barkemeyer ist 1728 in Schmede in der Vogtei Hatten geboren und um 1772 in Lintel verstorben, seine Vorfahren lassen sich in Hatten bis zum Beginn der Kirchenbuchaufzeichnungen nachweisen. Am 13. September 1752 verheiratete er sich in der Hatter Kirche mit Agneta Sanders. Diese ist 1731 in Kirchhatten geboren und bereits 1772 in Lintel gestorben, sie war die Tochter des bereits bei der Hochzeit nicht mehr unter den Lebenden weilenden Gerd Sanders (1687-1748), dessen Familie ebenfalls seit mehreren Generationen in Hatten nachweisbar ist. Hinrich Barkemeyer und seine Frau Agneta Barkemeyer geborene Sanders hatten fünf Kinder, vier Töchter und einen Sohn: 1. Wilhelmine (s.o.); 2. Gesche, verheiratet mit Tönjes Wachtendorf in Amsterdam; 3. Anthrine, verheiratet mit Gerd Janssen in Oldenburg; 4. Rebecca Margarethe, verheiratet mit Christian



Zuckerbecker (†1822) in Oldenburg; 5. Gerd Hinrich Barkemeyer (*1771), verheiratet mit Antrine Schröder (*1769), dessen Nachfahren die Hofstelle in Lintel noch bis etwa 1908 in Besitz hatten.⁶

Am 1. Mai 1789 vermählte sich der 32-jährige Helmerich Hayen mit der ein Jahr jüngeren Wilhelmine Barkemeyer in Oldenburg. Da die Trauung als „Haußcopulation“ im Kirchenbuch verzeichnet ist, wozu eine entsprechende Genehmigung vorlag, dürften etwaige Feierlichkeiten wohl nur im kleinen Kreis stattgefunden haben.⁷ Anschließend bezog das Ehepaar Hayen zunächst eine kleine Dachgeschosswohnung in der Baumgartenstraße Nr. 17. Hier wurde am 7. Januar 1790 das erste Kind geboren, ein Sohn mit Namen Bernhard Wilhelm, der am 12. Januar getauft wurde und folgende Paten erhielt: Berend Bunjes, Margarethe Barkemeyer und den eigenen Vater. Als dieser Sohn bereits nach nur einer Woche am 14. Januar 1790 starb, erwarb Helmerich Hayen eine Grabstelle auf dem Gertruden-Kirchhof, die noch bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Familienbesitz verblieb.



Abb. 2 u. 3: Das Wohnhaus „Baumgartenstraße 17“ (Zeichnung Anna List), wo Heinrich Wilhelm Hayen 1791 im zweiten Gebäude von links geboren ist, und die Silhouette seines Vaters Helmerich Hayen um 1790.

Heinrich Wilhelm Hayens Kindheit und das Familienleben jener Tage

Am 2. August 1791 wurde der künftige Stammhalter Heinrich Wilhelm Hayen in der Wohnung seiner Eltern im Hause Baumgartenstraße Nr. 17 in Oldenburg geboren, er sollte zum Stammvater zahlreicher Nachkommen in Deutschland, den USA und Mexiko werden. Seine Taufe erfolgte am 9. August 1791, und als Paten

werden Margarete Bunjes, der Großonkel Hellmrich Hayen aus Dalsper und der eigene Vater genannt.

Wenige Monate später sollte sich das Leben der dreiköpfigen Familie erheblich verändern, als der Vater Helmerich Hayen 1792 eine wesentlich bessere und feste Anstellung als Kustos bzw. Bibliotheksschreiber in der Herzoglichen Bibliothek erhielt. Das regelmäßige Einkommen ermöglichte den Eltern schon bald einen besseren Lebensstil. Innerhalb kurzer Zeit wechselte die kleine Familie zunächst in eine Wohnung an der „Langen Straße Nr. 41“ und danach wegen der bevorstehenden Geburt eines weiteren Kindes wiederum in eine größere an der „Langen Strasse 51“. Hier ist 1794 der Sohn Friedrich geboren, der schon nach 1 ½ Jahren am 8. August 1795 an den Blattern starb. Auch der damals vierjährige Heinrich Wilhelm hatte sich angesteckt, zeigte sich jedoch widerstandsfähiger und überlebte.

Kurze Zeit später entschied sich die dreiköpfige Familie wiederum zum Wohnungswechsel, diesmal in ein Haus am sogenannten „Inneren Damm Nr. 12“ neben der damaligen Schulzeschen Buchhandlung am „Schloßplatz“. Dort war der Vater Helmerich Hayen seiner Arbeit näher, denn die Bibliothek befand sich gegenüber im Schloß. Dieses Mietshaus diente der Familie Hayen bis 1819 als Wohn- und Arbeitsstätte. Hier wurde am 26. Oktober 1796 die Tochter Margrethe Friederika Charlotte (Lotte) geboren, die 21-jährig 1817 starb. Die vierköpfige Familie erhielt bald darauf noch weiteren Zuwachs, als die verwitwete Tante Margarete Bunjes geborene Sanders (1743-1827) in das Haus einzog und bis zu ihrem Tode blieb. Vermutlich dürfte sie Wilhelmine Hayen mit ihren beiden Kindern Heinrich Wilhelm und Charlotte nicht nur im Haushalt unterstützt, sondern auch bei der Kindererziehung mitgewirkt haben. Am 10. Oktober 1797 vergrößerte sich die Familie abermals, als ein Sohn mit Namen Hermann Ludwig geboren wurde. Bei seiner Taufe am 23. Oktober werden im Kirchenbuch folgende Paten genannt: „*Wilhelmine Mohr, Frau Secretair Wilhelm Ludwig Christian von Halem und Hermann Gerhard Strohm*“. Aber auch dieser Sohn starb am 14. Februar 1799. Zudem befand sich seit geraumer Zeit auch noch ein Dienstmädchen im Hause, während der Vater seinen vielfältigen Betätigungen nachging.⁸

Helmerich Hayen, Sohn eines landwirtschaftlichen Pächters in Butjadingen, hatte zu jenem Zeitpunkt bereits eine angesehene Position in der Stadt Oldenburg erreicht. Durch seine Anstellung bei der Bibliothek als Kustos, er selbst nannte sich „Bibliotheksschreiber“, ferner durch zahlreiche Nebeneinkünfte als Rechnungssteller und Kopsist sowie durch die 1798 erfolgte Einrichtung einer eigenen Leihbücherei war er finanziell unabhängig und führte nach seiner Auffassung ein angenehmes Leben.

Wie die Anstellung den Vater forderte und wie der Alltag und das Familienleben um 1800 ausgesehen hat, darüber berichtet Heinrich Wilhelm Hayen in seiner „Selbstbiographie“. Auch wenn es sich dabei nur um ein unvollständiges Fragment von 26 Seiten über die Kindheit und Jugend handelt, die Jahre bis etwa 1808 umfassend, gibt sie Einblicke in eine Zeit, wo nur wenige Unterlagen im Familienarchiv überliefert sind. Die „Selbstbiographie“ beginnt mit der Beschreibung der Tätigkeiten seines Vaters: „*Der Herzog hatte die Bibliothek des*

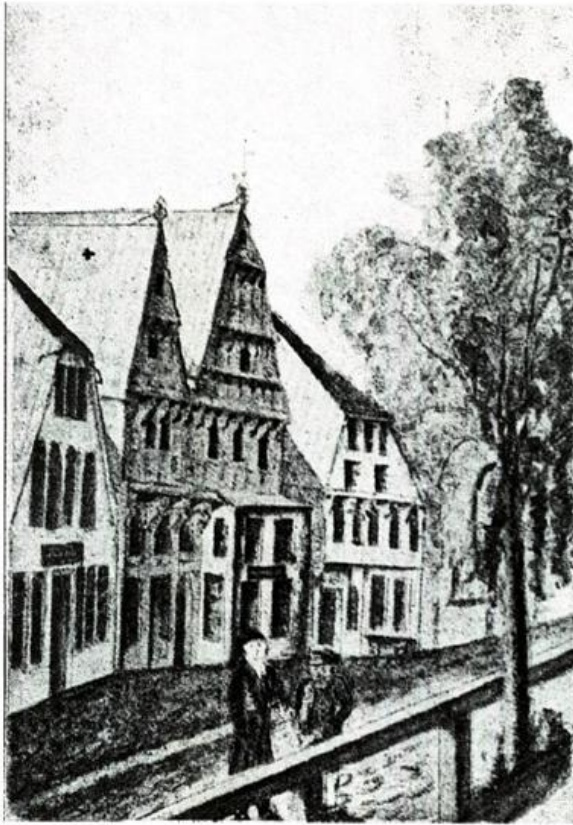


Abb. 4 u. 5: Die Familie Hayen bewohnte von 1795 bis 1819 das Haus (zweites von links) neben der Buchhandlung Schulze am Schloßplatz. Der Holzschnitt „Reiter“ wurde von Heinrich Wilhelm Hayen 1807 angefertigt.

in Hannover verstorbenen Hofraths Brandes angekauft und man bedurfte für dieselbe eines Custos, ein neues Amt, welches meinem Vater übertragen ward, der den Tausch gern annahm, theils weil er damit in den Landesherrlichen Dienst überging, theils auch weil sein bisheriger Dienst doch sehr unruhig war und ihn oft Tagelang von seiner Familie entfernt hielt. Die Bibliothek sollte in Hannover übergeben werden und mein Vater reiste mit dem zum Bibliothekar ernannten Cabinettssekretär von Halem im Frühjahr 1792 dahin ab, die weiteste Reise, die er in seinem Leben gemacht hat. Nach der Rückkehr verursachte nicht nur das Ordnen und Aufstellen der 21.000 Bände viel Mühe und Arbeit, sondern das neue Amt nahm auch noch in ganz anderer Weise Zeit und Kräfte in Anspruch. Man hatte gewünscht, daß mein Vater zum Verständnis der Titel in fremden Sprachen, sich einige Kenntnisse im Lateinischen, Französischen und Englischen erwerben möge, und so nahm er dann Privatstunden in diesen Sprachen... Mit demselben eisernen Fleiß unterzog er sich einer anderen Arbeit im Interesse der Bibliothek und im eigenen. Der verstorbene Brandes hatte die Sammlung nach einem Realkatalog geordnet... Ein alphabetisches Verzeichnis fehlte. Er machte sich daher an die sehr mühsame Arbeit und nach ein paar Jahren hatte er mit seiner sehr hübschen Handschrift einen voluminösen Folianten verfaßt, der noch jetzt bei der Bibliothek in Gebrauch ist.

Denn wenn er gleich manches einträglichere Amt hätte erhalten können, so zog er es vor, in diesem zu bleiben, da es, nachdem die ersten Arbeiten überwunden waren, ihn wenig in Anspruch nahm und den größten Teil seiner Zeit zu Nebengeschäften übrig ließ, deren besonders im Rechnungsstellerfach, Vermögensadministrationen u. dgl. ihm bei dem bald begründeten Rufe der Rechtlichkeit, Geschicklichkeit und Ordnungsliebe, bald mehr angetragen wurden, als er übernehmen konnte und die ihm einen bedeutenden Nebenerwerb gewährten“.

Trotz seiner Anstellung bei der Bibliothek und der Nebentätigkeiten blieb dem Vater noch genügend Zeit für seinen Sohn, was dieser u.a. auf folgende Weise schildert: *„Meine Erziehung war eine liebevolle.... Ich spielte manchmal mit meinem Vater Damenspiel, die Parthie um einen Groten. Er war mir natürlich überlegen, ließ mich aber doch manchmal gewinnen... Mich über den Werth und richtigen Gebrauch des Geldes zu belehren, war eine Hauptsorge meines Vaters, und er glaubte dafür etwas zu thun, wenn er mich viel mit Geld kramen ließ. So zählte ich gewöhnlich am Schluß der Woche die von der Leihbibliothek welche mein Vater 1798 eröffnet hatte, eingenommene kleine Münze nach und brachte sie in Rollthaler, wo es mir dann vor Augen gelegt war, wie der Erwerb im Kleinen, wenn man ihn festhält, zu größeren Summen anwächst. Taschengeld erhielt ich wenig, denn ich konnte bei meinem Vater durch Abschreiben und später durch Illuminieren von Landkarten soviel verdienen, daß ich nie Mangel litt“.*

Auch über das Familienleben jener Tage berichtet Heinrich Wilhelm Hayen in seiner Lebensbeschreibung: *„Unsere häusliche Einrichtung war bis zu meinem 11ten und 12ten Jahre sehr bescheiden, beschränkter, als nach den Räumlichkeiten des Hauses nöthig gewesen wäre. Die hintere im Hause befindliche geräumige und hohe Kellerstube war Wohn- und Schlafzimmer der Familie. In einem der großen Betten schlief der Vater mit mir, in dem anderen die Mutter mit Lottchen. Der große Klapp Tisch in der Mitte des Zimmers war des Vaters und mein Arbeitstisch, auch der gemeinschaftliche Eßtisch und vereinte Abends wieder die Familie. Ein großer grüner Schreibtisch mit Aufsatz enthielt die Papiere meines Vaters, dessen Pult nebst einem Clavier auch Platz im Zimmer fand. Dabei war eine Längenseite desselben ganz bedeckt mit Büchern der Leihbibliothek. Und doch blieb noch ein angemessener Raum in der Mitte. Hier saß nun mein Vater von Morgens bis Abends an der Arbeit. Nur nach dem Mittagmahl machte er einen Spaziergang um den Wall, verbunden manchmal mit Gängen in der Stadt. Hier machte ich auch meine Schularbeiten bei aller Bewegung und Unruhe um mich her durch die Geschäftsbesuche, davon mein Vater viel empfing, durch die ab- und zugehende Mutter und Schwester und den, den ganzen Tag dauernden Verkehr, der die Leihbibliothek benutzenden“.*

Helmerich Hayen brachte seinem Sohn nicht nur den Umgang mit Geld bei, sondern hatte ihm bereits Schulunterricht erteilt, bevor er als Fünfjähriger in die Städtische Knabenschule eingeschult wurde. Weiterhin sorgte er durch Privatstunden für Klavierunterricht beim Organisten Meineke, Zeichenstunden zunächst bei Körner, dann Brandes aus Bremen sowie längere Zeit beim Gymnasiallehrer Michelis, ferner für Arbeiten mit Pappe und Papier beim Buchbinder Voigt. Offenbar hatte sich der heranwachsende Sohn im Privatunterricht einige



Geschicklichkeiten angeeignet, denn aus dem Jahre 1807 stammt u.a. der imposante Holzschnitt eines Reiters auf dem Pferd aus seiner Hand. In der Umgebung der elterlichen Wohnung gab es auch einiges zu erkunden, u.a. der gegenüberliegende „Baumhof“ beim Schloß, damals noch mit vier Reihen Lindenbäumen besetzt, oder der geräumige Schloßplatz mit dem Teich in der Nähe des Küchengebäudes. Bei der damaligen „Alten Münze“, wo zwischen Brennesseln und Gras die mit Moos bewachsenen sogenannten „*steinernen wilden Männer*“ lagen, die aus Sandstein bestehenden Schildhalter des dänischen Wappens vom Schloßportal, die sich bei dem Heranwachsenden und anderen Jungen in besonderer Weise als Kulisse für militärische Spiele eigneten.

Zu seinem engsten Freundeskreis zählte neben Christel Ranniger von seinem 7. bis zum 15. Lebensjahr auch Carl von Muck, Sohn des damaligen Kanzleiasseors von Muck. Im Jahre 1802 bestand dieser Kreis durch Zuwachs der zugezogenen von Kettlerschen Söhne bereits aus fünf etwa gleichaltrigen Jungen, die sich gemeinschaftlich alle 14 Tage am Sonntag trafen. Dabei wurden u.a. Theaterstücke inszeniert, um sie dann zunächst vor jugendlichem Publikum im Hause Hayen und später in der von Kettlerschen Kutscherstube aufzuführen. Das Interesse war so groß, dass wegen des Andrangs der von Kettlersche Gartensaal in Benutzung genommen werden mußte, wo ein Friseur Paulsen, ehemals ein wandernder Schauspieler, den Kindern eine Bühne mit Kulissen und Vorhang baute. Das Theaterspielen entwickelte sich derart, dass die jugendlichen Akteure sogar zwei Vorstellungen im vollbesetzten Saal im großen Hullmannschen Saale aufführten. Mit zunehmendem Alter und den schulischen Anforderungen zeigten sich bei den Jugendlichen wenig später andere Interessen. In jenen Jahren werden auch mehrfach die Namen Rumpf, Schloifer, Scholz und Zedelius genannt, allesamt keine Unbekannten in der späteren Oldenburger Beamenschicht.⁹

Mit drei etwa gleichaltrigen Oldenburgern unternahm der inzwischen 16-Jährige ein Jahr vor dem Ende seiner Schulzeit eine Wanderung nach Bremen, dessen Stadtgrenze nach drei Tagen erreicht war. Am Pfingstmontag den 18. Mai 1807 begab sich die kleine Wandergruppe am frühen Morgen aus dem Oldenburger Stadttor hinaus, gelangte über Blankenburg, Iprump und den Brokdeich nach Lintel, wo sie vermutlich beim Onkel Hinrich Barkemeyer übernachteten. Am nächsten Tag ging es weiter über Falkenburg nach Delmenhorst und Varrel, wo die Jugendlichen wiederum auf einem Bauernhof übernachteten und wo ihnen zum Frühstück Pfannkuchen serviert wurden. Der dritte Reisetag verlief über Huchting nach Grolland, hier bot sich in einem Gasthaus die Möglichkeit für zwei Übernachtungen, zum Abendessen servierte ihnen der Wirt Butterbrot mit geschabtem Käse und Wein. Am folgenden Tag wurde die Stadt Bremen besichtigt, neben einem Rundgang verbrachten die Oldenburger längere Zeit in „Pohlmanns Garten“, wo der junge Hayen einige Runden auf dem Karussell drehte und beim Kegel- und Billardspielen zuschaute. Die Nacht wurde wiederum in Grolland verbracht, um am nächsten Tag erneut nach Bremen zu gehen. Hier wurden zunächst verschiedene Einkäufe getätigt, u.a. Papier, Pappe und Bücher, um sie dem an der Schlachte liegendem „Schiffer Eggers“ aus Oldenburg mitzugeben. Danach besichtigten sie Rathaus und Museum, wo die Schränke mit

den in Spiritus konservierten Tieren und ausgestopften Vögeln, die Maschinen und alten Bücher, das Interesse der Jugendlichen weckten. Anschließend ging es in den Ratskeller, wo ihnen nach einem Rundgang eine „*halbe Boutaille alter Rheinwein mit Rahmkäse und Kringel*“ zum Mittagessen gereicht wurde. Nach einem ausgiebigen Bummel durch die Stadt ging es am Abend wiederum zurück nach Grolland. Am folgenden Tag setzten die Oldenburger ihre Reise mit dem Schiff nach Vegesack fort. Obwohl die kurze Seereise bereits morgens um 10 Uhr begonnen hatte, kamen sie wegen ungünstiger Winde erst gegen 3 Uhr dort an. Heinrich Wilhelm Hayen nutzte die Zeit, um eine Zeichnung der Gröpelinger Kirche anzufertigen. Nach dem verspäteten Mittagessen im „Gasthof zum Goldenen Engel“ von Linnemann folgte die Besichtigung des Gartens von Dr. Roth. Von hier aus hatten die Reisenden durch zahlreiche ausländische seltene Gewächse am Rande der Weser einen guten Ausblick auf das Oldenburger Land. Nach einem Glas Limonade wurde im Hafen ein Fährmann gesucht, der sie bei starkem Seegang mit einem kleinen Ruderboot nach Lemwerder übersetzte. Dort angekommen gingen die Oldenburger auf dem Deich bis Ritzenbüttel, dann weiter über Kollmar nach Berne, wo sie abends gegen 6 Uhr eintrafen. Dort wurde Tee getrunken, Butterbrot mit grünem Käse gegessen, und nach einem Glas Punsch fielen die Oldenburger am Abend gegen 10.30 Uhr in die Betten. Am nächsten Morgen wurde die Klosterruine in Hude im Garten der Familie von Witzleben besichtigt. Beim Besuch der Ruine stellten die Jugendlichen fest, dass es gar nicht so einfach war, ein Stück aus den Mauerresten herauszubrechen. Die Besichtigung des Gartens erfolgte unter der kundigen Begleitung eines Bediensteten. Wenig später machte sich die Gruppe auf die Rückreise, bei Wüstring erreichten sie wiederum den Brokdeich, gegen 6 Uhr waren sie in Iprump, wo noch eine Limonade getrunken wurde, und um 7 Uhr befand sich Heinrich Wilhelm Hayen zurück in seinem Elternhaus. Der Ausflug nach Bremen hatte sechs Tage gedauert.¹⁰

Als im Herbst 1808 das Ende der Schulzeit auf dem Gymnasium anstand, das er seit Ostern 1797 besucht hatte, sollte dieser Lebensabschnitt mit folgendem Zeugnis enden, bevor der 17-Jährige die Universität bezog: *„Heinrich Wilhelm Hayen aus Oldenburg, Schüler der ersten Klasse seit 3 Jahren, hat sich durch rühmlichen Fleiß nicht nur so viele Vorkenntnisse in Sprachen und Wissenschaften erworben, daß er jetzt, um die Rechte zu studieren, mit Nutzen zur Universität abgehen kann, sondern auch, so lange er das hiesige Gymnasium besucht hat, sich in sittlicher Rücksicht zur Zufriedenheit seiner Lehrer betragen. Dies bezeuge der Wahrheit gemäß. Oldenburg den 6. October 1808 – Christian Wilhelm Ahlwardt, erster Professor und Rector im herzoglichen Gymnasium“*.¹¹

Als Student in Jena

Heinrich Wilhelm Hayen war nach dem vorliegenden Zeugnis ein gelehriger Schüler gewesen und wollte jetzt Jura studieren. Daher begab er sich im Alter von 17 Jahren, wenige Tage nach Erhalt seiner Eignungsbescheinigung, auf die Reise zur Universität nach Jena. Es war Mitte Oktober 1808, als er mit zwei an-



deren Oldenburgern, Fuhrken und Lenz, die neuntägige Reise nach Thüringen antrat, wo sie bis zum Frühjahr 1810 ihre Studien gemeinsam betreiben wollten. Die Erlebnisse der Reise und den Einzug in Jena schilderte der junge Hayen in seinem ersten Brief an seine Eltern (auszugsweise): *„Am Sonnabend Morgen sahen wir (in Erfurt) den König von Sachsen unter dem Donner der Kanonen, begleitet vom Marschall Oudinot, seinen Auszug halten, und hielten bald darauf, nachdem wir noch ein sehr schönes französisches Kurassierregiment gesehen hatten, auch unseren Abzug, in aller Stille, versteht sich. In Weimar hatten wir das Vergnügen Alexander, Prinz Constantin, Prinz Wilhelm von Preußen und mehrere andere Fürsten zu erblicken, nicht aber unseren Herzog. Es wurden große Anstalten zur Erleuchtung für den Abend gemacht; wir wären gerne da geblieben, setzten uns aber, aus Furcht, kein Logis zu finden, in den Wagen und kutschierten nach Jena. Gleich am Sonntage mußte es natürlich unsere erste Sorge sein, ein Zimmer zu bekommen und es war noch nicht Mittag, so hatte jeder von uns seine eigene Wohnung. Ich ein sehr großes Zimmer mit 2 Pulten, So-pha, 2 Spiegeln nebst Schlafkammer halbjährlich für 12 Thaler Preußisch Courant mit Aufwartung. Grade mir gegenüber wohnen Greverus, Tappenbeck und Ordemann und etwa 30 Schritte von mir beide Lauens, Fuhrken und Lenz. Mit meinen Miethsleuten bin ich auch sehr zufrieden. Die Aufwartung ist gut und meine Wochenrechnung über Thee machen, Bier holen u. dgl. sehr gering. Die Butter ist durchaus nicht ungenießbar, das Bier aber ist doch nicht so ganz vorzüglich, und theurer, als in Oldenburg. Mit dem Essen habe ich es sehr gut getroffen, ich speise mit Greverus, Tappenbeck, Ordemann und Ruhstrat bei der Wirthin jener ersten, die Woche für 1 Rt. Das Essen ist sehr gut, wir haben die Woche wenigstens 3 mal Braten und ich finde nichts dabei auszusetzen, als die Zubereitung der Gemüse, die in Oldenburg ganz anders ist. Morgens esse ich eine Biersuppe. Nachmittags trinke ich entweder Thee, Bier oder gar nichts. Diese Tage her ließ ich mir Most holen die Boutaille zu 2 Groschen, allein die Mostzeit wird wohl recht bald vorbei sein. Abends lasse ich mir ein Sechserbrod holen, nehme meinen Buttertopf, meinen Käse oder Schinken zur Hand und habe so auf eine wohlfeile Weise ein Abendessen“.*

Der Vater hatte seinen Sohn gebeten, wenigstens einmal im Monat einen Brief zu schreiben, ein Wunsch der von beiden Seiten regelmässig eingehalten wurde und wodurch sich ein interessanter Schriftwechsel ergab. Helmerich Hayen unterstützte seinen Sohn wo er nur konnte, sowohl mit Ratschlägen wie auch durch finanzielle Mittel. Am 27. Dezember 1808 sandte er ihm u.a. 75 Rt. für das zweite Quartal und weitere 5 Rt zum Bücherkauf, zwei Monate später wollte er ihm, falls erforderlich sogar einmalig eine Summe von 300 oder 400 Rt zukommen lassen, falls er besondere Ausgaben hätte. Andererseits erkannte der Vater aus den Aufstellungen des Sohnes, dass er in Jena mit 300 Rt im Jahr gut auskommen konnte.

Während des Aufenthalts in Jena berichtete der Oldenburger nicht nur über das Studium, sondern auch über alltägliche Dinge, u.a. in einem Brief vom 18. Januar 1809: *„Den gestrigen Geburtstag unseres durchlauchtigen Herzogs haben wir Oldenburger bei Pauken- und Trompeten-Schall und was natürlich dabei nicht fehlen durfte einen Rüsschen gefeiert. Das Essen hier ist doch bei Weitem*

kein Oldenburger Essen. Ach, wie habe ich mich bei dieser strengen Kälte nach unserem langen Kohl mit Mettwurst und Pinkel gesehnt. Der hiesige ist nichts gegen ihn“. Bei einem Ausflug nach Weimar ließ er sich im Januar eine Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell“ nicht entgehen, und bei einem weiteren Besuch im Februar war „Maria Stuart“ an der Reihe. Im Laufe seines weiteren Aufenthaltes folgten auch verschiedene kleine Ausflüge.

Dennoch schien Jena nicht die richtige Wahl für Heinrich Wilhelm Hayen zu sein, denn bereits am 14. März 1809 schrieb ihm der Vater, falls er im Herbst nach Heidelberg wechseln wolle, zunächst Stillschweigen darüber zu bewahren. Obwohl die Universität Heidelberg noch weiter entfernt von Oldenburg als Jena war, auch die Kosten mit 400 Rt um 100 Rt höher wären, riet der Vater seinem Sohn, um Kontakt zu knüpfen, zunächst einen Brief an Johann Heinrich Jakob Schloifer zu senden, der dort studierte.

Schon bald darauf kam der Oldenburger Student mit seinem Freund Greverus dahingehend überein, sich einen persönlichen Eindruck von den Verhältnissen in Heidelberg zu machen und die Gegend kennen zu lernen. Am 27. März 1809 setzten die beiden Oldenburger ihre Reisepläne in die Tat um, in Begleitung von sechs anderen Studenten aus Jena. Die Hinreise nahm sieben Tage in Anspruch und erfolgte größtenteils zu Fuß, wobei der Aufenthalt in Heidelberg während des Osterfestes lediglich vier Tage dauerte. Der Rückweg wurde in Etappen von jeweils achtstündigen Fußmärschen pro Tag durchgeführt, Hayen trank 1 ½ bis 2 Boutailen Wein täglich und fühlte sich wohl. Allerdings dauerte der Rückweg durch schlechtes Wetter und die Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten länger als geplant, dennoch kam die Wandergruppe nach vierwöchiger Abwesenheit am 24. April wohlbehalten und wie es heißt, „um einige Erfahrungen reicher“ in Jena an. Im Juni teilte er seinem Vater mit, dass er in Weimar den „Hamlet“ gesehen habe und dadurch einige Kosten entstanden seien. Über Pfingsten und in den Ferien plante er wieder auf Reisen zu gehen, hatte dafür jedoch eine finanzielle Rücklage angelegt. In jener Zeit besuchte er auch Schillers Garten in Jena, von dem er am 16. Juli 1809 eine Bleistiftzeichnung vollendete. Nach seinem Besuch in Heidelberg kam der junge Hayen zu folgendem Ergebnis: „Nun bin ich Dir noch mein Urtheil über Heidelberg schuldig geblieben. Daß die Professoren dort vorzüglicher sind, als hier, ist wohl außer Zweifel. Dagegen ist es dort aber bei weitem theurer. Wie die dortigen Oldenburger sagen, kann man mit 400 Rt auskommen, muß aber, will man ordentlich leben, d.h. nicht ganz eingezogen, 500 Rt haben. Das ist freilich ein arger Abstand von hier. Der Ton ist dort feiner, als hier, fast steif, was mir zwar für junge Leute, zumal Studenten etwas lächerlich vorkommt, aber im Grunde sehr gut für das nachherige Leben ist. Ich dünkte nach alledem, daß ich noch bis Ostern 1810 hier bleiben und dann allenfalls nach Heidelberg ginge“.

Im weiteren Verlauf des Jahres 1809 zeigte sich der Vater mit den Resultaten seines Sohnes zufrieden und erkannte, dass er nicht nur die nötige Lust an der Jurisprudenz zeigte, sondern auch einen gehörigen Fleiß an den Tag legte. Was den Wechsel nach Heidelberg anging, so hatte der Vater im Januar 1810 bei mehreren Bekannten um nähere Auskünfte gebeten, u.a. bei den Herren von Negelein, von Oeder und Runde, die ihrerseits einige Studenten angeschrieben



hatten und die sich danach für die dortige Universität aussprachen. Auch der Kabinettsrat von Römer konnte dem Wechsel nach Heidelberg nur zustimmen, er war sogar der Meinung, dass es in Jena „*ganz gemein und burschenmäßig*“ zugehen würde.

Bestärkt durch diesen Zuspruch hielt der junge Hayen an den Planungen fest, im Mai 1810 die Universität zu wechseln, wobei ihm der Vater eine wohlwollende Unterstützung von 500 Rt in Aussicht stellte. Hayens langjähriger Freund Greverus hatte ebenfalls die Universität gewechselt, er war im August 1809 nach Göttingen übergesiedelt, dennoch hatte sich die Zahl der Oldenburger Landsmannschaft im Oktober 1809 auf 16 erhöht. Zwischenzeitlich hatte sich auch noch Gerd Eilers aus Neuenburg, der gebürtig aus Grabstede stammte und bis dahin eine Anstellung bei dem Kriegsrat von Halem in Neuenburg hatte, bei seinem Vater in Oldenburg eingefunden. Er wollte mit einem Bekannten über Frankfurt nach Heidelberg weiterreisen, um dort Philosophie zu studieren. Der Vater nutzte die Gelegenheit und übergab Eilers mehrere Empfehlungsschreiben bezüglich seines Sohnes für Heidelberger Lehrer und Professoren. Wenig später wanderte der Oldenburger Student Hayen mit den Kollegen Schnaubert und Hase am 30. April 1810 von Jena über Frankfurt nach Heidelberg.¹²

Als Student in Heidelberg

Am 9. Mai 1810 traf Heinrich Wilhelm Hayen mit seinen beiden Studienkollegen in Heidelberg ein, wo sie zunächst ein herber Rückschlag erwartete. Die sogenannten „Collegia“ hatten hier bereits begonnen, und so mußten die neuen Studenten innerhalb kürzester Zeit ein Pensum von 8 bis 14 Tagen nachholen. Die mitgeführten Empfehlungsschreiben der Herren Runde, von Oeder und Ahlwardt zeigten gleich zu Beginn ihre positive Wirkung, obwohl der Oldenburger Student in der ersten Woche keine Zeit für einen Besuch bei den jeweiligen Professoren hatte. Unter den Studienkollegen fand er schnell Anschluß, worüber er folgendes berichtete: „*Die Aufnahme von meinen Landsleuten war so, wie ich sie erwartete, da ich fast mit keinem genauer bekannt gewesen war; jetzt aber bin ich in jeder Hinsicht mit ihnen zufrieden. Eilers ist ein recht guter Mensch und dabei äußerst fleißig...*“. Auch trat er schnell seiner Landsmannschaft bei, wegen der Neutralität hatten die Oldenburger und Hannoveraner das „Corps Hannover“ gebildet. Besonderen Kontakt pflegte er zunächst mit Eilers und den Brüdern Starklof, wobei er hoffte, dass auch sein Freund von Kettler demnächst aus Jena hierher übersiedeln würde.

Bereits im Juni unternahm er mehrere Ausflüge in die Umgebung, so zum Stift Neuburg, wo er eine farbige Zeichnung zur Erinnerung anfertigte. Im August erwarb Hayen ein gebrauchtes Klavier, wozu ihm der Vater das Geld geschickt hatte und auf dem er täglich 1 bis 2 Stunden spielte. Neben seiner Leidenschaft für Ausflüge, Reisen und Musizieren, nahm er zunächst Fecht- und Reitunterricht, entwickelte eine besondere Vorliebe für das Zeichnen von Landschaften. Aber im November 1810 beanspruchten ihn die Studien derart, dass er vier Tage der Woche von morgens 6.30 Uhr bis abends gegen 8.45 Uhr und an zwei Tagen

jeweils bis 9.45 Uhr lernen musste, außerdem nahm er auf Anraten seines Vaters Privatunterricht in Französisch. Ferner hatte er seit kurzem einen Hund zur Gesellschaft.

Zum Jahreswechsel 1810/11 mehrten sich die Befürchtungen, was angesichts der politischen Lage wohl aus Oldenburg werden würde. So teilte der junge Hayen am 22. Dezember 1810 folgendes mit: *„Vor ein paar Stunden brachte der französische Moniteur die lang gefürchtete Nachricht, daß wir unsre bisherige Regierung verlieren. Nach den Gränzen die in dem Organisationsedict angegeben sind, gehört Oldenburg zu dem Theile, der dem französischen Reiche einverleibt werden wird, obgleich es nicht namentlich aufgeführt ist. So sehr sich auch ein solches Ereigniß schon lange voraussehen ließ, so kam es mir doch jetzt grade sehr unerwartet“*. Unter dem Datum vom 14. Januar 1811 heißt es: *„Schon ehe ich Deinen Brief vom 20. Dez. v. J. erhielt, hatte Römer die Nachricht bekommen, daß Oldenburg herzoglich bleiben würde, aber ohne alle näheren data. Dein Brief indeß enthält zu umständliche und offizielle Nachrichten, als daß ich länger zweifeln konnte. Ich theilte die glückliche Neuigkeit voll Freude Widersprecher und Eilers mit und am Abend feierten wir unser Glück bei einigen Boutailen Champagner. Bald kamen indessen in Folge entgegengesetzter Nachrichten bange Erwartungen wieder auf. Wir wissen also hier gar nichts, ob wir hoffen oder fürchten sollen und sind eben deshalb in einer unangenehmen Lage. – Ueber den Code Napoleon liest Thibaut künftigen Sommer ein Colloquium. Das Französische treibe ich auch noch fort. Sollten wir französisch werden, so muß ich mich mit noch größerem Eifer darauf legen. Als Jurist hat man im Französischen auch nur eine schlechte Aussicht. Die Stellen sind schlecht besoldet, oder haben eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich, wie z.B. die Notarius. Ich weiß wirklich gar nicht, welche Carriere ich dann machen kann“*.

Diese Sprachkenntnisse sollten dem jungen Hayen noch zu Gute kommen, als sich bereits im Sommer 1811 Planungen ergaben, wonach er wegen der veränderten Situation in Oldenburg auf einer französischen Universität ein Examen ablegen wollte, um später als Jurist Karriere zu machen. Nach seinen Vorstellungen kamen hierfür Dijon und Paris in Frage, wobei es ihm klar war, dass er der erste Oldenburger sei, der auf diese Weise studiert hätte. Andererseits schloss er auch die Rückkehr nach Oldenburg und eine vorübergehende Anstellung bei der Bibliothek nicht aus. Daraufhin erwiderte sein Vater am 1. August 1811, dass er seinen Sohn nach dreijähriger Abwesenheit gern wiedersehen würde, jedoch die Situation der Bibliothek völlig ungewiß sei. Auch die Möglichkeit, die zuletzt examinierten Kandidaten beim Tribunal zuzulassen, schien äußerst unsicher. Aus dieser Situation heraus würde er ihm seinen Studienaufenthalt auch in Paris finanzieren, obwohl er ihn nach so langer Zeit gerne wieder um sich haben würde. Dennoch wurde Mitte September Dijon als der bessere Platz für das weitere Studium der Rechte in Erwägung gezogen

In der zweiten Oktoberhälfte 1811 begann Heinrich Wilhelm Hayen seine Reise mit zwei weiteren Studienkollegen nach Dijon, bei einem Aufenthalt in Straßburg war er erstmals in einem französischen Schauspiel gewesen, bestieg den Münsterturm und traf einen alten Bekannten aus Göttingen, der sich zu ihnen gesellte.¹³



Als Student in Dijon (Frankreich)

Am 28. Oktober 1811 waren die Studenten in Begleitung von Hayens Hund nach achttägigem Fußmarsch in Dijon angekommen. Dort trafen sie auf den Sohn eines Professors aus Heidelberg, der ihnen eine Pension besorgte, beim Einleben in die fremdartige Umgebung behilflich war und Ausflüge mit ihnen unternahm. Bereits am 15. November 1811 begannen die Vorlesungen u.a. im Code Napoleon, wobei die bisherige Studienzeit auf den Universitäten in Deutschland auch in Frankreich angerechnet wurde. Der Vater hatte ihm einen Wechsel über 600 Franc geschickt, wozu sich der Sohn auch die Zusendung weiterer 450 Rt erbat, die zum Teil für die spätere Rückreise nach Oldenburg zurückgelegt werden sollten. Zu Weihnachten schrieb der französische Student auch einige Zeilen an seine Mutter, bedauerte die dreijährige Abwesenheit und dass er von ihr persönlich schon lange nichts mehr gehört hatte. In diesem Brief berichtete er ausführlich über seinen Tagesablauf: *„Mein Lebenslauf ist jetzt zum Theil ganz anders als in Deutschland, besonders in Hinsicht des Essens. Morgens halb sieben stehe ich auf, arbeite oder gehe in die Collegien bis 10. Dann frühstück' ich, d.h. eine magere Krautsuppe oder Milchsuppe, Ragout oder auch weißen Kohl mit Kartoffeln und Speck, ein paar braten, Wurst oder dergl. und zum Desert Käse. Von 11 bis 1 gehe ich wieder in die Collegien, und bin dann bis 4 1/2 zu Hause. Dann wird zu Mittag gegessen, eine fette Rindfleisch Suppe mit brod und weißem Kohl, Rindfleisch mit Senf, 2-3erley Gemüse und 4-5erley braten mit Salat ohne Desert. Bey beyden Mahlzeiten kann ich soviel Wein trinken als ich will.... Nach dem Essen von 7-10 trinke ich manchmal Thee mit Roeck (Studienkollege), mit dem ich jetzt, um Holz und Licht zu sparen immer auf einem Zimmer bin.... Obgleich mir das Essen im Ganzen recht gut gefällt, so ißt man mir doch gar zu viel Fleisch und ich sehne mich oft nach Deiner Küche“.*

Kurz vor Weihnachten 1811 hatte der Vater in seinem Brief angefragt, ob der angehende Jurist nicht den Grad eines Doktors erreichen wolle, worauf dieser am 5. Januar 1812 u.a. antwortete: *„Mr. Proudkon hat uns neulich eine sehr unerwartete Freude gemacht, indem er sagte, wir würden wol keine weiteren Examina zu bestehen haben, als das zweite Examen du droite Romain und das examen de Licencie, wodurch dann auch an Gelde circa 200 fr erspart werden. Überhaupt sind die Professoren und besonders Mr. Proudkon uns Deutschen sehr gewogen. Du wünschest, daß ich es womöglich auf den Doctorgrad anlegen möchte. Ich muß gestehen, daran wage ich nicht zu denken. Ich sehe freilich mit Dir wohl ein, daß es mir von Nutzen sein könnte, daß es das Geld gerne werth ist, was es kostet und daß ich, da ich drei Jahre in Deutschland studirt habe, am Ende dieses, wohl darauf antragen könnte; allein ich glaube, daß die größte Bedenklichkeit in meinen Fähigkeiten liegt. Es ist natürlich, daß zu einer Würde, die nicht einmahl der erste Jurist des Reichs zu besitzen braucht, sondern die nur für den erfordert wird, der selbst das Recht öffentlich lehren will, nicht gemeine Kenntnisse vorausgesetzt werden, und so habe ich dann auch von Mehreren gehört, so leicht man durch das Licenzie-Examen käme, wenn man nur irgend etwas gelernt hätte, so streng und schwierig sey man bei dem, der das Doc-*



torexamen passiren wollte... Zudem kann mir das Doctordiplom als Advokat nicht viel nützen“. Ferner teilte der junge Hayen mit, dass er mit der Sprache erhebliche Fortschritte mache und mit seinen Kollegen seit Neujahr auch in der Freizeit beständig Französisch sprechen würde.¹⁴

Die Wehrpflicht und der Ersatzmann

In den folgenden Wochen trat einige Unruhe auf, als die Wehrpflichtigen von 1811, wozu auch Heinrich Wilhelm Hayen gehörte, bis zum 25. Januar 1812 bei der Mairie gemeldet werden sollten. Durch ein Losverfahren sollte bestimmt werden, wer zum Militärdienst herangezogen würde. Am 11. Februar fand die Losung für den Kanton Oldenburg statt, und der Vater hatte stellvertretend für seinen Sohn die Nummer 35 gezogen. Insgesamt standen 112 Anwärter zur Verfügung, von denen 23 ihren Dienst verrichten sollten. Daher hatten sich die Eltern um einen Stellvertreter bemüht, dem sie bis zu 3.000 Rt zahlen wollten, wobei die spätere Entschädigung sich auf lediglich 2.100 Rt belief. Der Vater beschrieb den Stellvertreter: *„Seit 14 Tagen habe ich schon einen Stellvertreter für Dich zu 2000 Rt; unter dem konnte ich keinen sicheren Mann bekommen; es ist aber ein sehr großer Mann, einen Kopf größer als ich, von der Wardenburg, Namens Ahlert Gerhard Döpken, der noch Vermögen hat von wenigstens 200 Rt, womit er laut Kontrakt haftet; er ist laut Atteste von guter Aufführung, 27 Jahre alt und ein civilisirter Mensch, der schon 7 Jahre in Holland gemauert hat. Wir haben ihn seit 14 Tagen am Tische, bei uns logierend... Ich bitte dich aber, dich in deinen Studien nicht darüber derangiren zu lassen. Wir sind alle gesund, ich bin aber wegen dieser Affaire etwas zerstreut. Der H. v. Halem sagte mir, daß man es sehr gut finde, daß du in Dijon seist und zwar der einzigste aus dem Departement“*. Als am 13. Februar 1812 die Musterung im Kanton Oldenburg durchgeführt wurde, fiel tatsächlich die zuletzt gezogene Nummer auf Heinrich Wilhelm Hayen, weshalb der Vater unverzüglich den Stellvertreter vorführte, der nach gründlicher Untersuchung für dienstfähig eingestuft wurde. Als am 24. März auch noch der Sohn bei der Präfektur in Dijon gemustert und ebenfalls für wehrfähig erklärt wurde, sollte Döbken einen Monat später seinen Dienst antreten. Offenbar hatten auch andere Oldenburger mehrere Stellvertreter geschickt, angeworben für 1.500 bis 1.700 Rt, doch Helmerich Hayen zeigte sich mit seiner Wahl zufrieden. Dennoch hatte er offenbar versucht, auch den Ersatzmann vom Militärdienst zu befreien, was aus einem Brief vom 29. April 1812 an seinen Sohn hervorgeht: *„So eben komme ich von Bremen, wo dein Remplacent seinen Dienst nun wirklich angetreten hat, als Grenadier im 128. Regiment. Mir ist es sehr lieb, so wie Deiner lieben Mutter, daß diese Sache so weit zu Ende ist. Der H. Präfekt war sehr gnädig, wußte gleich meinen Namen Bibliotheksschreiber H. zu nennen und sagte: Ich habe Alles gethan, es thut mir leid. Döpken bekam sofort ein Einquartierungsbillet, mußte heute morgen 9 auf Appell sein und erhielt auch Ration an Fleisch, Brod, Branntwein...“*.

Das Regiment wurde schon bald nach Russland verlegt, die letzten Mitteilungen von Döbken waren offenbar Ende 1812 erfolgt. Danach gab es kein Lebenszei-



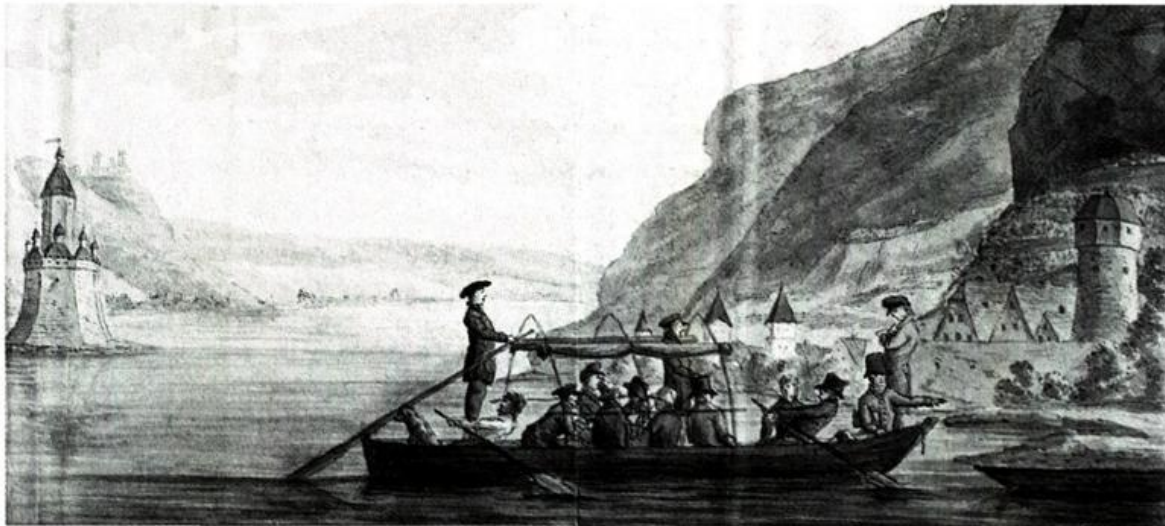


Abb. 6: Auf der Rückreise von Dijon fertigte Heinrich Wilhelm Hayen die Zeichnung von der Rheinüberquerung bei Koblenz an, auf der neben den Freunden auch sein Hund zu sehen ist.

chen mehr von ihm, und Ahlerd Gerhard Döbken, getauft am 30. August 1785 als Sohn von Ahlerd Döbken und seiner Ehefrau Beate geborene Rigbers in Wardenburg, galt seitdem als verschollen. Als man bis 1815 vergeblich auf ihn oder eine Nachricht über seinen Verbleib gewartet hatte, kam es am 19. Februar auf dem Amt Oldenburg zu einer Verhandlung. Die Entschädigung wurde jetzt unter Abzug bereits ausgezahlter Gelder an die vermeintlichen Erben ausbezahlt, dabei handelte es sich um die Geschwister Johann Hinrich Döbken (*1781), Brinksitzer in Wardenburg, Johann Friedrich Döbken (*1788) und Gesche Margarete Döbken (*1792), die insgesamt 1.549 Rt. erhielten.¹⁵

Abschied vom Studentenleben

Am 24. Mai 1812 teilte der Student aus Dijon mit, dass er den ersten Grad zum Advokaten erlangt habe, indem er das erste Examen bestanden hatte. Das Zertifikat zum Erhalt des Diploms hatte er bereits nach Paris abgeschickt. Jetzt standen noch drei weitere Examen an, um die juristische Lizenz zu erhalten, das letzte im Juli oder August. Einer weiteren Erfolgsmeldung vom 20. Juni über das bestandene Examen im Römischen Recht folgte am 2. August 1812 die Nachricht: *„Lieber Vater! Seit gestern habe ich die Jurisprudenz an den Nagel gehängt für wenigstens drey Monate. Nemlich vorigen Mittwoch habe ich mein letztes Examen und gestern den acte publique de la Licence bestanden, daß ich also, wenn gleich noch nicht wohlbestellter Licenciat bin, doch schon ein jus quae situm auf diese ehrenvolle Würde habe... Meine These ist im Römischen Recht: soluta matrimonia dos quem ad modum petatur und im Französischen: de la communaute legale. Ich war so glücklich lauter Fragen zu erhalten, die ich gut beantworten konnte; so daß Proudkon mir bey meiner Reception ein großes Compliment machte. Da ich jetzt ganz absolvirt habe und die Collegien auch*

geendigt sind, bleibe ich nur noch eine Woche hier und werde schon am 8ten dieses meine Reise antreten... Die 6 Tage, die ich noch hier bleibe werden ganz der Musik, meinen Freunden und überhaupt dem Vergnügen gewidmet“.

Heinrich Wilhelm Hayen, dessen Name auf der gedruckten Lizenz vom 1. August 1812 mit „Henri-Guillaume Hayen“ angegeben ist, hatte nach vierjähriger Studienzeit seinen Abschluss als „Licenciat“ erreicht. Nachdem er sich von seinen Studienkollegen verabschiedet hatte, insbesondere von seinem Freund Roeck, der noch bis Ostern bleiben mußte, hätte er eigentlich seine Heimreise beginnen können. Doch mit der Reise war keineswegs die Rückkehr nach Oldenburg gemeint, denn der junge Hayen wollte mit einem anderen ehemaligen Studienkollegen die Schweiz durchwandern, finanziell unterstützte ihn auch hier der Vater mit ungefähr 600 Francs. Als die beiden Wanderer am 22. August 1812 in Bern angekommen waren, schrieb er nach Hause, dass er noch viele Tausend Schritte vor sich habe, täglich 6 bis 8 Stunden wandern und sich mit seinem Kameraden an der schönen Natur erfreuen würde. Bei dem Reisegefährten handelte es sich um den Theologen Peters aus Jena, dessen Großonkel der Kanzleirat Gramberg in Oldenburg sei und mit dem er schon in Heidelberg befreundet war. Nachdem sie die Schweiz durchwandert hatten, führte sie ihr Weg zunächst nach Straßburg. Dort trafen sie neben von Muck und von Halem auf weitere Oldenburger, und das Wiedersehen wurde ausführlich gefeiert. In Begleitung von Halems führte die Reise schließlich Mitte September nach Heidelberg, von wo es um den 25. September 1812 mit Eilers und einigen anderen Freunden Richtung Heimat ging. Anfang Oktober befand sich die kleine Gruppe bei Koblenz. Per Schiff sandte man einen Boten über den Rhein, um dort die vorher benachrichtigten Koblenzer Studenten Harms, von Kettler und Scholz von der Ankunft zu informieren. Einer feuchtfröhlichen Wiedersehensfeier folgte ein mehrtägiger Aufenthalt, wobei auch mehrere Ausflüge an Rhein und Mosel unternommen wurden.

Rückkehr nach Oldenburg und Ende der Franzosenzeit

Nach dem Abschied mit den Koblenzer Studenten am 4. Oktober 1812 näherte sich Hayen mit seinen Weggefährten von Halem, Peters und Hund „Jan“ bei täglichen Fußmärschen von 10 Stunden allmählich der Oldenburger Heimat. Nachdem sie am 10. Oktober in Münster eine Landkarte zur besseren Orientierung erworben hatten, führte die Reise an Osnabrück vorbei bis an die Hase, die sie normalerweise nicht trockenen Fußes hätten überqueren können. Aber sie fanden einen Plaggenhauer, der jeden von ihnen für 25 Grote auf dem Rücken durch das Flussbett trug. Über Quakenbrück, wo ein Glas Bier getrunken wurde, setzte man die Wanderung durch die weiten Heideflächen nach Cloppenburg fort. Von dort aus ging es am 13. Oktober um 8.30 Uhr auf dem Wagen eines Fuhrmannes Richtung Heimat. Nach einem Frühstück in Sage, konnten die Reisenden bald darauf „Oldenburgs Thurm“ erblicken und kehrten in Wardenburg bei Antrine Meiners ein, wo sie die ersten Nachrichten über bekannte Personen erfuhren. Ab Tungeln rückte die Silhouette der alten Residenzstadt





Abb. 7: Rückkehr nach Oldenburg, wo H.W. Hayen (links) vom Magistrat der Stadt im Beisein seiner Familie die Bürgerkrone überreicht wird, so jedenfalls hat sich Studienkollege Vierordt die Ankunft auf einem Tagebuchblatt vorgestellt.

immer näher, und schon bald war die Stadtgrenze erreicht, worüber Hayen folgendes bemerkte: „Oldenburgs Thürme, die vor unsern Augen herumtanzten, traten immer mehr aus dem Dunkel der Ferne hervor, schon holperten wir auf dem Osterburger Wege, alle Umgebungen wurden mir genau erinnerlich und um 4 ½ Uhr rollte ich nach 4-jähriger Abwesenheit wieder ein in die Thore meiner lieben Vaterstadt“. Als Schlußbemerkung folgt im Tagebuch die Wegestrecke: „Von Dijon bis Oldenburg 373 ½ Stunden, darunter: zu Wasser 28 St., zu Wagen 44 St., zu Fuß 301 ½ St.“. Die Wiedersehensfreude dürfte groß gewesen sein, als Heinrich Wilhelm Hayen nach vierjähriger Abwesenheit am Nachmittag des 13. Oktobers 1812 wieder das Elternhaus betrat, das er im Oktober 1808 verlassen hatte.¹⁶

Während seines Studiums hatte er im Lauf der Jahre allerhand Kontakte geknüpft, wirkte in Heidelberg sogar als „Sekretär“ der Studentenverbindung. Neben Schloifer und anderen guten Bekannten aus Oldenburg hatte er seit seinem 1 ½-jährigen Aufenthalt in Heidelberg ein ebenso gutes Verhältnis zu Carl Ludwig Roeck, der später langjähriger Senator und Bürgermeister der Hansestadt Lübeck war, welches bis zu seinem Lebensende halten sollte und auch noch auf die nächste Generation übertragen wurde. Von der Universitätszeit in Jena, Heidelberg und Dijon liegt ein Stammbuch vor, das 101 lose Blätter mit Sprüchen der ehemaligen Studienkollegen enthält, darunter u.a. folgende Namen: Eilers, Widersprecher, J. H. Schloifer, Muck, C. v. Kettler, Starklof (junior), F. Lenz, J. F. Zedelius, F. G. Tappenbeck, H. Ordemann, Witte, E. Fuhrken, J. H. Ruhstrat, Scholz, F. Starklof (senior), Ölrichs, Hansen, G. Martens, J. L. Mosle.¹⁷

Schon bald nach seiner Rückkehr bemühte sich Heinrich Wilhelm Hayen um eine Anstellung bei den französischen Gerichten in Oldenburg, wo er am 29. Oktober 1812 als „Translateur“ (Übersetzer) beeidigt und binnen weniger

Wochen zur Advokatur zugelassen wurde. Ein Examen brauchte er durch den Nachweis seiner Studienzeit in Dijon nicht mehr abzulegen. Dennoch sollte bis zur Beeidigung als Advokat noch einige Zeit vergehen, denn diese fand erst am 4. März 1813 statt. Zwischenzeitlich half er seinem Vater bei der Erstellung von Rechnungen und bei der Vermögensverwaltung für die Auftraggeber aus Stadt und Land. Im Laufe des Jahres 1813 ging die französische Fremdherrschaft ihrem Ende entgegen und Herzog Peter Friedrich Ludwig kehrte am 27. November 1813 nach Oldenburg zurück, wo er laut Hayens Tagebuch mit einem „*ungeheuren Jubel und Illuminationen*“ empfangen wurde. Für den 22-jährigen Hayen hatte dies zunächst zur Folge, dass er sich wiederum auf seine militärische Tauglichkeit untersuchen lassen musste, und da man ihn dieses Mal mit 1,57 m Körpergröße als zu klein ansah, wurde er ausgemustert. Als am 1. Oktober 1814 die oldenburgische Gerichtsverfassung in Kraft treten sollte, schreibt er in sein Tagebuch: „*Mitternacht scheidet die Epoche des Französischen Rechts, von der, des wiederaufgelebten Vaterländischen*“.

Die berufliche Laufbahn und das Familienleben nach der Rückkehr

Durch die wiederhergestellte oldenburgische Verfassung ergaben sich für Heinrich Wilhelm Hayen in den folgenden Monaten auch einige Konsequenzen, da die in Dijon angeeigneten Kenntnisse im französischen Recht bedeutungslos wurden. Seitens der Regierung hatte man ihm eine Anstellung als Amtsauditor in Elsfleth angeboten, die er ebenso ablehnte, wie die eines Gerichtsschreibers in Hatten während der Übergangszeit. Stattdessen zog er es vor in Oldenburg zu bleiben und bereitete sich wegen der veränderten Verhältnisse auf eine weitere Prüfung seiner Kenntnisse vor, die er während der Franzosenzeit nicht benötigte hatte, aber jetzt vor der Regierung ablegen musste. Nachdem er sich am 29. April 1815 zur Prüfung angemeldet hatte und diese bestand, stieg er am 7. September 1816 zum Obergerichtsanwalt auf. In dieser Funktion hatte er in den folgenden drei Jahren ein gutes Einkommen, jedoch auch viel zu tun, worüber er in seinem Tagebuch im Februar 1819 berichtet: „*Meine Arbeiten immer sehr stark, schlußweise zu stark, so daß ich täglich 1 bis 2 Pistolen (1 Pistole = 5 Rt) Verdienst machen kann. Sie werden mir fast alle sehr leicht und ich arbeite sehr schnell, denn ich lasse mir selten einige Erholungen abgehen. Nach außen hin kann ich über nichts klagen. Ich erfreue mich einer allgemeinen Achtung, und daß man weiß, daß ich sehr viel Geld verdiene, macht mich dem gewöhnlichen Menschen einigermaßen wichtig. Die Freiheit meiner Sphäre ist mir angenehm. Dennoch gebe ich (von) Kettlers Rath nach, mich zum Landgerichtsassessorat zu verbinden, wenn man mich etwa dazu machen will; theils denn doch des Äusseren wegen, namentlich, wenn ich einmal Familie erhalten sollte...*“. Nachdem er bis zum Sommer 1819 als selbständiger Anwalt beim Obergericht ein gutes Einkommen hatte, wurde er am 20. Juli 1819 als Landgerichtsassessor angestellt.



Auch bei seinem Vater waren zwischenzeitlich einige Veränderungen eingetreten, die sich auf das Zusammenleben mehr oder weniger auswirkten. Die weitere Anstellung bei der Bibliothek war vorerst nicht möglich, da die Bücher 1811 zum Schutz vor Plünderungen durch die Franzosen in Kisten verpackt und nach Bremen ausgelagert wurden. Von dort kehrten sie zwar bald nach dem Ende der Franzosenzeit zurück, wurden jedoch erst 1819 wieder aufgestellt. Daher wurden dem ehemaligen Bibliotheksschreiber Hayen bald nach Wiedereinsetzung der oldenburgischen Regierung am 14. April 1814 die Redaktion und der Vertrieb der Wöchentlichen Anzeigen, sowie der Absatz der oldenburgischen politischen Zeitung, des Gesetzblattes und des Staatskalenders mit Kassen- und Rechnungsführung anvertraut. Wie das Familienleben und die Umgebung des Wohnhauses jener Tage aussah, das geht aus einem Brief von Heinrich Wilhelm Hayen an seine Schwester in Delmenhorst vom 26. Oktober 1814 hervor: *„In Unserem Hause leben wir noch immer in der alten Ordnung der Dinge. Vater hat jetzt viel mit dem Verkauf der neuen Gesetzbücher zu schaffen. Seit 8 Tagen haben wir jetzt einen 16-jährigen Burschen aus Stollhamm im Hause, ein recht stiller ordentlicher Mensch, der für den Vater packt, siegelt u. dgl. und für mich schreibt... Da unsere Tischgenossenschaft jetzt vermehrt ist, haben wir auch bereits einen größeren Speisetisch in Bestellung genommen.... Vor dem Hause können wir, da es doch eben zwölf geschlagen hat, die Wachparade ansehen und hören. Da spielen die 20 Musikanten bei der Wache recht artig um ein großes Pulget, worauf ihre Noten liegen, da die Jungens sie nicht mehr halten wollen, und es versammeln sich, besonders Sonntags, wenn es schönes Wetter ist, viel feine artige Leute in der Allee und auf dem Platze, und hören die Musik mit der großen Trommel an, bis die Männer mit den rothen Federbüschen nach Hause gehen. Da kannst Du auch gleich Herrn Mengersen mit seiner jungen Frau aus dem Fenster schauen sehn; die haben vor 8 Tagen Hochzeit gemacht ... Wir haben mit Zuckerbeckers vorgestern ein Beest geschlachtet und heute Wurst gemacht, als welche ganz wohl schmecken“*.¹⁸

Obwohl das jährliche Einkommen in Höhe von 300 Rt für Helmerich Hayen verlockend gewesen sein dürfte, bat er gegen Ende 1815 um seinen Rücktritt. Als Grund nannte er in seinem Gesuch u.a. die für diesen Zweck ungeeignete Wohnung, deren sogenannte Expeditionsstube, in die sich täglich viele Menschen drängten, auch noch als Wohn-, Ess- und Schlafzimmer diene, außerdem fühlte er sich mit 59 Jahren zu alt für diese Aufgabe. Dennoch lehnte er nicht ab, als er am 19. Januar 1816 zum Kammerrevisor berufen wurde, wodurch er in den landesherrlichen Dienst trat und sämtliche Nebentätigkeiten aufgab. Selbst die von ihm im Herbst 1797 in seinem Hause gegründete einträgliche private Leihbibliothek, gab er 1816 auf und verkaufte seine Bücherbestände. Die private Leihbibliothek hatte 1805 bereits 2.300 Bände umfaßt, verfügte im Herbst 1809 über 84 Leser pro Woche und brachte u.a. 1810 einen Katalog mit 3.000 Bänden hervor. Obwohl Hayen zugleich Angestellter der Herzoglichen Bibliothek war, führte er im Nebenerwerb seine eigene Leihbücherei, die in Konkurrenz zu der des Verlegers und Leihbuchhändlers Gerhard Stalling stand, was mehrfach in den Oldenburger Anzeigen zum Ausdruck kam.

Mit dem 7. November 1816 wurde Helmerich Hayen auch noch zum Mitglied

der Visitationskommission ernannt, um gemeinsam mit dem Oberlanddrosten von Brandenstein und Kammerrat Hansen die Amtskassen im Herzogtum Oldenburg zu visitieren. Dieses Amt führte der Vater immerhin fünf Jahre aus, bis er 1821 als Brandkassen-Receptor wiederum eine andere Tätigkeit erhielt und diese bis zu seinem Tod 1823 beibehielt.¹⁹

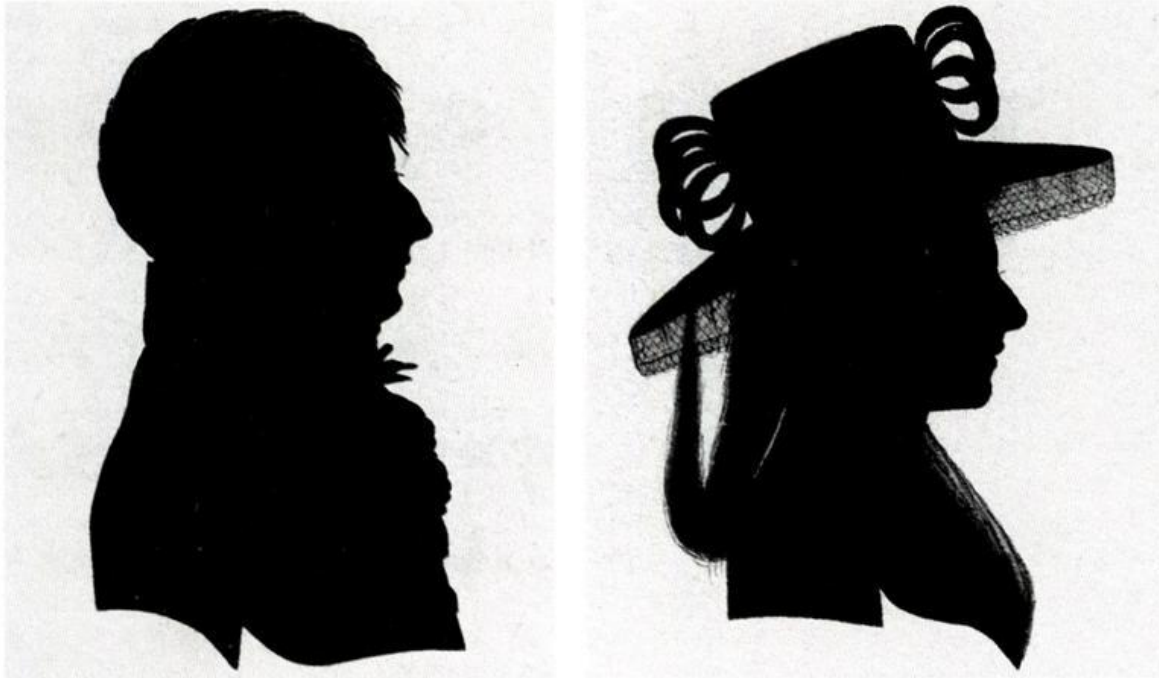


Abb. 8 u. 9: Heinrich Wilhelm Hayen als Student in Heidelberg um 1811 und seine Schwester Charlotte Hayen um 1815.

Einblicke in das gesellschaftliche Leben nach dem Ende der Franzosenzeit

Zwischen Heinrich Wilhelm Hayens Rückkehr und seiner beruflichen Karriere gab es aber auch noch andere Dinge, u.a. die Begegnungen mit früheren Freunden und Studienkollegen, sowie das innige Verhältnis zu seiner jüngeren Schwester Charlotte. Der junge Hayen zählte, da er studiert hatte, zur gehobenen Schicht in Oldenburg. Diese bildete sich aus den zahlreichen Beamten, die vielfach in der Residenzstadt lebten und sich nach dem Ende der Napoleonischen Zeit und den Befreiungskriegen außerhalb der Dienstzeit sehr ausgelassen verhielten. Nach den Eintragungen in den Tagebüchern traf man sich vielfach am Sonnabend in angesehenen Lokalen zum Essen und Trinken, bei Kartenspiel, Schach, Würfeln oder Kegeln, bei Musik und Tanz, vielfach auch bei Clubabenden in geschlossener Gesellschaft. Eines der bevorzugten Ausflugslokale war das Gasthaus von Sägelken am Everstenholz (später Hoyers Villa),

ferner „Club Harten“ an der Langen Straße (Fischers Hotel) und Meyer am Markt (Hotel Erbgroßherzog). In der weiteren Umgebung war in jener Zeit das Lokal von Wetjen in Nadorst zum Kegeln, Kartenspielen und Nachmittagskaffee regelmäßiger Anlaufpunkt. Mit dem Deichschiff und kleinen Booten fuhr man auf der Hunte nach Blankenburg, Drielake und Hundsmühlen, entweder als reine Männergesellschaft oder mit Damen der Bekanntschaft bzw. den Ehefrauen, Schwestern und Cousinen der Freunde, begleitet von Gesang und Gitarrenspiel. Im Winter waren besonders die Schlittenpartien nach Bornhorst begehrt. Mehrfach werden neben den engen Freunden Christian Friedrich Ferdinand von Kettler und Johann Heinrich Jakob Schloifer noch folgende Namen im Tagebuch genannt: Meyer, Hahn, Bulling, Barnstedt, Scholz, Römer, Bartels, Starklof und Goldschmidt.

Auch bei den sogenannten Clubbällen traf man sich in geselliger Runde wieder, manchmal befanden sich auch Mitglieder der Herzoglichen Familie unter den Gästen, wie am 7. Januar 1814 bei Sägelken, worüber Hayen folgendes berichtet: *„Caffee bey Sägelken wozu mich Schloifer abholt. Von 5 bis 7 Arrangirung des Ballanzugs. Das Rasieren bey Licht macht mir besonders viel Schmerz. Bey meiner Ankunft ist man im ersten Walzer begriffen. Der Prinz (Paul Friedrich August) hat den Ball mit Mll. (Mademoiselle) Kellers eröffnet, mit der er außerdem noch 2 mal tanzt, zur Verwunderung der Anwesenden. Einige neue Tänze eingeführt, z. B. d. Tempete und die Polonaise, welche in einem bloßen Marschieren besteht, so daß ein des Tanzens ganz Unkundiger dieselben ohnbeschwert mit machen kann. Ein großer Theil der Ehrengarde befindet sich unter den Ballgästen, selbst mehrere die nicht Mitglieder des Clubs sind. Anfangs geht es etwas steif her, der Prinz scheint sich gar nicht zu geniren, indeß wohl die übrigen. Essen sehr früh um 10 Uhr. Toel als Director bringt Toasts aus mit einem hipp, hipp, hipp, hurrah! Der Prinz läßt die ganze Gesellschaft hoch leben. Bald nach dem Essen während eines Walzers drückt er sich. Einer seiner Kosaken macht in der Besoffenheit bei Gräper Skandal, schlägt die Fenster ein, wird aber von einigen Ehrengardisten, die vom Bal geholt werden, zur Raison gebracht. Ich breche einmal durch die Polonaisencolonne, zufällig grade vor dem Prinzen. Tanz bis halb drei. Um 3 zu Bett, Schlaf bis 11“.*

Auch bei einer anderen Gelegenheit am 25. Juni 1814, ebenfalls bei Sägelken, war die Stimmung gut: *„Schloifer u. Kettler holen mich nach Sägelken ab und überreden mich, nicht zum Tanz mich zu costumiren, weil wol keine Damen heraus kommen würden. Etwas gesungen mit jenen beyden. In Sägelken ist noch nicht viel los, indeß erscheinen doch einige Damen und nach und nach trotz des trüben unfreundlichen Wetters soviel, daß die Gesellschaft sehr brillant wird. Hr. von Beaulieu, Erdmanns, Römer, v. Harten, Zedelius, Scholz, Thedingas, Harksen, und mehrere Damen tanzen, anfangs wenig noch und ich aber auch. Ich lasse mich trotz meiner Stiefel auch auf den Tanz ein. In der kleinen Stube sammelt sich eine fidele Eß- und Trinkkneipe. Es wird stark gescherzt u. gelacht, indeß alles ordnungsmäßig. In dem Saale ist eine gottlose Hitze, ich schwitze auf eine ungewöhnliche Weise, will mich in das kleine Zimmer begeben, theils um meine Limonade auszutrinken, theils um zu sehen, was der dumpfe Lärm bedeutet, der sogar bis in den Saal dringt. Ich öffne die Thür und siehe, da sitzt*

eine ganze Kneipe um den mit Punschgläsern bepflanzten Tisch, Secretär v. Harten mit einem großen Theetopf im Einschank begriffen. Ich nehme mit Platz. Es wird heftig gesungen und gegrölt. Die Gesellschaft mehrt sich so, daß ein Theil sich auf der Diele placirt, das Gesicht nach der geöffneten Thür gewandt, wie oft bei Auctionen der Schwanz der kauflustigen Menge. Man bemerkt Tappenbeck, die Advokaten v. Römer Vater und Sohn, Kaufmann Bollmann (sehr fidel, legt unter anderem d. Fuß auf d. Tisch), Meyer, Kettler, Hase, Bulling, 3 Scholzen, Bartels, Goldschmidt (Jude), Vatter Kirchhoff (?!), Schloifer, Barnstedt u. auch die Suite wird immer ärger, der Tanz hört fast ganz auf, indem die meisten Tänzer punschen, es wird fürchterlich gegrölt. Mit großer Mühe erlangt Meyer seinen Hut zum Weggehn. Die Damen drücken sich und nun wird der Commers im Saale fortgesetzt, wobey indeß doch einige fehlen. Tappenbeck – Es müssen Präsidens ernannt werden – keiner hört ihn. Endlich 2 ½ Uhr, nachdem 6 Bowlen Punsch verarbeitet sind bricht man auf. Hahn, Scholz und ich führen Kettler, der in der Luft bekniffen wird. Um 3 zu Hause arrivirt. Ein so sehr der philiströsen Etikette Hohn sprechende Suite erinnert man sich nicht“.

Auf einem Ball zu Ehren des Erbprinzen Paul Friedrich August anlässlich seines Geburtstages am 13. Juli 1816 bei Meyer am Markt erschien auch sein Vater Herzog Peter Friedrich Ludwig. Am 23. Februar 1819 hatte der junge Hayen auch eine Einladung zum Hofball auf dem Schloß bekommen, über den Abend berichtete er folgendes: „Hofball, eigentlich Redoute ohne Masken, um die Etikette zu retten. Unser Malheur vor der Kammer, wo wir uns ankleiden wollten und nicht hereinkönnen. Große Gesellschaft im Schloß. Herrlicher Saal mit den beiden schönen Gemälden. Einige Verstöße doch gegen die Etikette, so, daß wir mit Dreien, worunter auch ich, keine Schuhschnallen haben. Sonst ist's im Ganzen ungenirt. Große Tanzgesellschaft. Mll. Toel bricht mein Engagement zum Walzer, ohne sich einmal zu entschuldigen, wohl aus Mißverständnis. Ich tanze mich doch in Schweiß. Bei Tische macht das Schicksal die Frau Majorin von Hirschfeld zu meiner Dame. Ich amüsire mich, sie indeß wohl nicht mehr. Um 2 ½ Uhr etwa ist's vorbei. Große Noth mit den Kutschen. Im Ganzen ist mir die Auszeichnung widerfahren, daß ich gebeten bin“.²⁰

Neben den Ausflügen und Tanzveranstaltungen bildete sich unter einigen angehenden Beamten, die im freundschaftlichen Verhältnis zueinander standen, verschiedene Interessenskreise im privaten Bereich. So wurde beispielsweise im Sommer 1814 in Drielake eine „Juristische Fakultät“ gegründet, die 1819 als „Juristisches Kränzchen“ weitergeführt wurde. Hierzu trafen sich die Mitglieder nach fester Termingestaltung abwechselnd in den Wohnungen der Einzelnen. 1817 trat Hayen gemeinsam mit von Kettler in den Schützenverein ein, wobei er in der Generalversammlung vom 12. Mai 1818 zu einem der drei Vorsteher gewählt wurde. Als am 1. Mai 1819 aus dem engeren Bekanntenkreis auch eine literarische Vereinigung gegründet wurde, schrieb Hayen unter jenem Datum folgende Bemerkung in sein Tagebuch: „Erste eigentliche literarische Session. Ich als Wirth bei Meyer, außerdem Schloifer, Kettler, Hayessen, Oppermann und Mosle. Allerlei getrieben und abgehandelt, über Werthe, Empfindsamkeit, Empfinderei, Leben nach dem Tode, Selbstmord u.dgl.... bis 12 ½ Uhr“.²¹



Die Schwester und die Kur in Bad Nenndorf

Heinrich Wilhelm Hayen hatte neben dem ausgelassenen Verkehr mit Freunden und Bekannten auch ein gutes Verhältnis zu seiner fünf Jahre jüngeren Schwester Charlotte. Nach seiner Rückkehr im Oktober 1812 blieben sie 1 ½ Jahre im Elternhaus zusammen. Erst als die Schwester im Frühjahr 1814 konfirmiert wurde und die Silberhochzeit der Eltern am 1. Mai 1814 im kleinen Kreise stattgefunden hatte, trennten sich ihre Wege. Denn Charlotte Hayen, auch Lotte genannt, ging für ein Jahr in Pension zu Pastor Amann nach Delmenhorst, wo sie sich schnell eingliederte und nach dem erhaltenen Briefwechsel eine schöne Zeit verlebte. Am 3. Februar 1815 erhielt sie einen Brief ihres Bruders, der u.a. folgendes aus Oldenburg berichtete: *„Bei dem anhaltenden Schnee und milden Wetter ist in den letzten 14 Tagen viel Schlittengeklingel gewesen. Nadorst lag alle Tage voll von Leuten aller Art, auch viele von den ersten Ständen. Nach Wardenburg war auch einmal eine Parthie zu Mittag mit Musikanten. Auch nach Rastede fuhr man. Mit den Bällen wird's jetzt, da die Fastenzeit nahe ist, bald vorbei sein. Es ist auch diesen Winter genug getanzt worden. Zu des Herzogs Geburtstag war im Club Harten ein Ball, bei dem die Wände des Saals besonders verziert und die Gipsbüste des Herzogs, von einem Oldenburger gearbeitet, mit einer Decoration aufgestellt war. Der Herzog war selbst auch ein paar Stunden da. Der Oberlanddrost ließ sich verleiten mit der Cammerräthin Mentz, und einem Degen an der Seite, eine Polonaise mit zu machen... Wir haben jetzt neben der alten auch eine kleine, bunte Katze auf dem Boden laufen und ein paar Hühner sitzen auch dort... Neptun (der Hund) ärgert sich, daß die Hunde noch nicht wieder herumlaufen dürfen; er ergibt sich indessen mit Geduld in sein Schicksal“.*

Als die Schwester Charlotte nach Oldenburg zurückkehrte, führte der Bruder sie in die Oldenburger Gesellschaft ein. Jedoch zeigte die beinahe 18-Jährige nur wenig Interesse für das gesellschaftliche Leben in Oldenburg bzw. den Bekanntenkreis ihres Bruders. Umso mehr Begeisterung zeigte sie, als sie im Juli 1815 zunächst nach Rodenkirchen zu Pastor Schmedes eingeladen wurde und sich danach längere Zeit in Delmenhorst aufhielt. Kurz vor Weihnachten kehrte sie wieder nach Hause zurück, hatte in den folgenden eineinhalb Jahren jedoch mehrfach gesundheitliche Probleme.

Gemeinsam mit ihrem Bruder, der seit kurzer Zeit über Schmerzen im Oberkörper klagte, begab sie sich am 25. Juli 1817 zu einer Kur nach Bad Nenndorf. Im Reisegepäck befanden sich neben Kaffee und Zucker auch eine Mettwurst für den Aufenthalt. In einem gedruckten Verzeichnis der *„Curgäste und Fremden, welche bei dem Gesundbrunnen zu Nenndorf angekommen sind“*, werden die beiden Oldenburger unter Nr. 478 und 479 aufgeführt: *„Herr Oberlandesgerichts Advocat Hayen, nebst Demoisell Hayen, aus Oldenburg“*. Als Ankunfts-tag wird der 26. Juli 1817 und als „Logis“ das Badehaus genannt. Am 2. August 1817 schrieb der Sohn seinen Eltern: *„Wir sind nun heute Abend schon 8 Tage hier und haben schon manches gehört und gesehen. Ich trinke alle Morgen ein paar Gläser von dem hiesigen Brunnen und bade alle Morgen um 8 Uhr, welches mir sehr wohl bekommt und was ich fortsetzen werde, solange wir hier*

bleiben. Lotte hat auch einmal das Baden versucht, es bekam ihr aber nicht besonders; sie mußte einen Tag darüber zu Hause sein, vielleicht weil sie sich den Magen etwas verdorben hatte. Jetzt ist sie schon seit ein paar Tagen wieder ganz gesund und munter, will aber doch lieber das Baden unterlassen, bis wir nach Pymont kommen, wo andere Bäder sind“.

Mitte August berichtete der Oldenburger über das gesellige Beisammensein mit anderen Kurgästen, bei gemeinsamen Gesprächen lernte man sich kennen, ferner wurden auch zahlreiche Ausflüge in die nähere Umgebung, wie auch nach Hannover unternommen. Dennoch wurde viel Wert auf die Badekur gelegt, worüber am 16. August berichtet wird: *„Anfangs war Lotte manchmal verstimmt und fühlte eine Art von Heimweh, jetzt aber gefällt es ihr sehr. Sie fährt alle Morgen nach Rodenburg ins Salzbad, was ihr sehr gut bekommt, so daß sie sich jetzt schon stärker fühlt. In Pymont kann sie nun auch noch ein Paar Stahlbäder nehmen. Ich sitze jetzt im Gasbade d.h. in einem mit Schwefelgas angefüllten Zimmer. Da wir einmal hier sind, so nehme ich alles mit, was mir gut thun kann. Unser Kaffeevorrath hält noch gut vor und wird vorhalten, liebe Mutter. Zucker haben wir schon kaufen müssen. Die Mettwurst hat uns sehr gut geschmeckt und ist vorgestern das letzte davon aufgezehrt, denn beim Baden hat man einen starken Appetit. Wir essen alle Tage für 9 bis 12 Grote Brod“.*²²

Während die Kur bei Heinrich Wilhelm Hayen gut anschlug, verfehlte sie bei seiner Schwester die gewünschte Wirkung, was sich deutlich herausstellte, als sie am 30. August 1817 zurückkehrten. In den folgenden Tagen verschlimmerte sich ihre Gesundheit derart, dass sie ab dem 16. September bettlägerig und durch starkes Fieber zusehends schwächer wurde. Charlotte Hayen erholte sich nicht mehr und starb wenige Tage vor ihrem 21. Geburtstag am 6. Oktober 1817, worüber ihr Bruder im Tagebuch bemerkt: *„Um 12 Uhr ruft mich meine Mutter, weil sie (Charlotte) schwächer wird. Als ich zu ihr komme liegt sie schon im Todeskampfe..., blos an einem schnellen Athmen mit offenem Munde und halboffenem Auge bemerkbar. Noch einige Athemzüge in dieser Weise, und ihr Geist ist entflohen“.* Die verstorbene Schwester bzw. Tochter wurde am 10. Oktober 1817 in aller Stille auf dem Gertruden-Kirchhof im Familiengrab beigesetzt.²³

Das Wohnhaus am Kasinoplatz

Bald darauf entschied sich der Vater Helmerich Hayen zu einem weitreichenden Schritt, den die gesicherten Einkünfte und finanziellen Rücklagen aus seinen früheren Nebentätigkeiten jetzt zuließen. Nach eingehender Beratung mit seinem Sohn, der wie bereits erwähnt, ebenfalls über ein gutes Einkommen verfügte, erwarb der Vater am 19. Februar 1819 ein Wohnhaus am Kasinoplatz. Es war die sogenannte „Buchdruckerei“ (alte Brandkassennummer 348), die der Kaufmann August Blondel nach dem erhaltenen Kaufvertrag für 5.995 Rt an Hayen übertrug, vorherige Besitzer des *„adelich freien Hauses in der Nähe der Sct. Lambertus Kirche“* waren u.a. seit 1789 ein Schneider und Pelzhändler Potthast, der es 1808 an den Konsistorialrat Kruse veräußerte und dieser wiederum an Blondel. Da der letzte Besitzer offenbar erheblich in Schuldenlast geraten



war, hatten sich bis zum 20. April 1819 immerhin 8 Gläubiger mit einer Gesamtforderung von über 5.300 Rt beim Landgericht gemeldet. Die Übergabe des Hauses mit den dazugehörigen Pertinenzien wurde auf Michaelis festgelegt. Gleichzeitig konnte noch ein danebenstehendes kleines Wohnhaus (alte Brandkassennummer 349) von einer Witwe Weinkauf erworben werden, das nun abgebrochen wurde, um den Platz zur Erweiterung des ehemals Blondelschen Wohn- und Geschäftshauses zu nutzen. Nach aufwendigen Umbau- und Renovierungsarbeiten konnte das zweistöckige Wohnhaus im Herbst 1819 bezogen werden. Während die Eltern das Erdgeschoss bewohnten, bezog der Sohn das Obergeschoss. Das stattliche zweistöckige Wohnhaus sollte bis 1854 in Familienbesitz verbleiben, nachdem es 1836 abermals umgebaut wurde. Das Aussehen ist durch mehrere Zeichnungen der Hayenschen Kinder überliefert. Im Jahre 1907 wurde es zur Erweiterung der Rats-Apotheke abgebrochen.²⁴

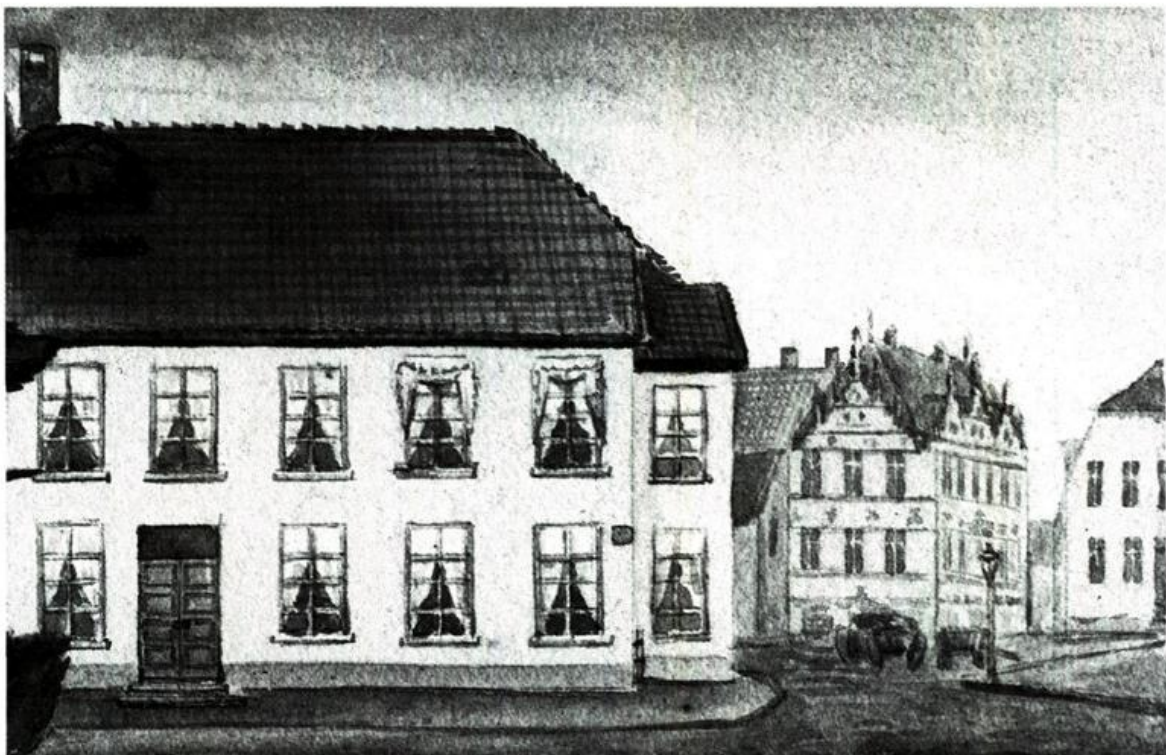


Abb. 10: Das Wohnhaus der Familie Hayen am Kasinoplatz mit dem Rathaus im Hintergrund, Ausschnitt aus einer farbigen Zeichnung von Erna Hayen 1866 (s. Seite 380).

Bekanntschaften in Bremen

Zum Zeitpunkt des Hauskaufs hatte Heinrich Wilhelm Hayen, der im Juli 1819 als Landgerichtsassessor ernannt worden war, sein vorläufiges Ziel erreicht, er war mit einem gesicherten Einkommen fortan im Staatsdienst tätig. Was ihm jetzt noch fehlte war eine passende Frau an seiner Seite. Nachdem er sich in Oldenburg bereits 1818 umgesehen und eine passende Dame der gehobenen

Schicht in Augenschein genommen hatte, erschien ihm eine feste Beziehung wegen des Klassenunterschieds zu seinen Eltern als unpassend, zumal Oldenburg keine allzu große Stadt war.

Zwischenzeitlich war sein früherer Studienkollege Gerd Eilers von einer Anstellung als Hauslehrer in Frankfurt am Main in die Hansestadt Bremen umgezogen. Dort sollte er auf Ansuchen des Bürgermeisters Smidt eine Stelle als Lehrer an der im Aufbau befindlichen höheren Bürgerschule erhalten. Dessen Wohnung befand sich im Hause der verwitweten Senatorin Castendyk, einer Schwester des Bürgermeisters. Dorthin reiste Heinrich Wilhelm Hayen erstmals im März 1818, um seinen Freund zu besuchen und wo sich weitere Bekanntschaften anknüpften. Zwischen Mieter Eilers und seinen Bekannten herrschte in der Wohnung der Vermieterin eine familiäre Atmosphäre. Bereits während eines weiteren Besuches Ende Dezember 1818 sollte Hayen auch seine künftige Frau hier kennenlernen, es war Caroline (auch Carolina, Lina und Line genannt) von Lingen, die auf Vorschlag des Freundes von der Hauswirtin eingeladen worden war und mit dem Oldenburger auch einige Worte wechselte.

Aber nach dem ersten zaghaften Kennenlernen konnte sich Heinrich Wilhelm Hayen noch nicht so recht entscheiden, bis am 4. April 1819 überraschend Eilers aus Bremen auf der Reise zu seinem Elternhaus in Grabstede zu Besuch in der Huntestadt eintraf. Offenbar hatte man bei dem mehrstündigen Wiedersehen auch über den drei Monate zurückliegenden Aufenthalt gesprochen, was Hayen veranlasste, bereits am 10. April nach Bremen zu reisen. Es war Ostern 1819, wo er zunächst am Sonntag an einem Gottesdienst von Pastor Menken in der Martinikirche teilnahm, mehrere Besuche bei Bekannten machte und am letzten Abend zum Tee im Hause Castendyk eingeladen war. Hier traf er, geschickt von seinem Freund und der Vermieterin eingefädelt, auf Caroline von Lingen. Die 24-Jährige zeigte sich über das Wiedersehen des 27-jährigen Gastes aus Oldenburg offenbar erfreut, nachdem sich ihre Blicke mehrfach in der kleinen Runde getroffen hatten und sich ein kurzes Gespräch entwickelte.

Als Eilers ihm am 18. April 1819 mitteilte, dass es aus dem Kreise der Familie von Lingen keine Bedenken gegen eine etwaige Verbindung zwischen Carolina von Lingen und dem „Advokaten Hayen“ geben würde, mußte sich Hayen zunächst einmal über die Ernsthaftigkeit seiner Gefühle Klarheit verschaffen. Über Pfingsten reiste er abermals und fest entschlossen nach Bremen, wo es nach mehreren zufälligen Begegnungen aus der Ferne am 1. Juni endlich zu einem gemeinsamen Wiedersehen im Hause Castendyk kam. Dort traf der Oldenburger sowohl auf Caroline von Lingen und ihre Schwester, erhielt zufällig die Möglichkeit, zwischen den beiden Platz zu nehmen. Nach einigen unbefangenen Gesprächen begleitete er die Schwestern vor die Haustür ihres Elternhauses, als sie von ihrem Bruder Carl von Lingen am Abend abgeholt wurden. Aber erst am 3. Juni, nach fünftägigem Aufenthalt, kam es in der Wohnung der verwitweten Senatorin endlich zu einem ungestörten Treffen der Beiden. Darüber heißt es im Tagebuch: *„Nach einiger Zeit kommt auch C., besieht grade eine Karte vom Rheinlauf. Ich fasse ein Herz und frage sie, ob sie meine Gattin sein will. Sie ist sehr bewegt (und gibt zur Antwort:) Wenn Sie es recht überlegt haben? – Sie, ja! Ich küsse sie. Wir sind beide beklommen, sprechen wenig. Ich führe sie zum So-*

pha und betrachte sie mit Liebe und Freude; sie ruht auch, doch nicht immer, mit dem Auge auf mir. Ich rufe die Doctorin, die erfreut und gerührt ist“.

Carolina Theodora von Lingen ist am 5. Juni 1794 in Bremen geboren und in der Liebfrauenkirche am 13. Juni 1794 getauft, sie war die jüngste Tochter aus der 1788 geschlossenen ersten Ehe des Senators und Doktors der Rechte Caspar von Lingen (1755-1837). Die Vorfahren der Familie von Lingen sind bereits seit 1576 in Bremen ansässig und vielfach in öffentlichen Ämtern tätig gewesen. Die Mutter Gesche Margarethe de Haase (1763-1797) stammte ebenfalls aus Bremen, ihr Vater war Jurist und Senator, der Großvater Professor und Prediger an der Liebfrauenkirche gewesen, während der Ahnherr Johan de Hase um 1580 als Rentmeister in Antwerpen erwähnt wird. Als Caroline von Lingen drei Jahre alt war, starb die Mutter, und der Vater ging 1798 eine weitere Ehe mit Susanna Johanna Wilhelmi († 1858) ein. Aus der ersten Ehe waren vier Kinder hervorgegangen: 1. Catharina Maria (1790-1858), 2. Henriette Adelheid (* 1792), 3. Carolina (s.o.), 4. Carl (1795-1859), und aus der zweiten Ehe Sohn Conrad (1798-1879) und Tochter Margarethe Auguste (* 1801). Mit den Geschwistern aus der ersten Ehe, deren Angehörigen und Kindern sollte ein intensiver Kontakt zur Familie Hayen entstehen.²⁵

Verlobung und Heirat (erste Ehe)

Am übernächsten Tag, dem 5. Juni 1819, ging Heinrich Wilhelm Hayen um 10 Uhr zum Vater seiner Auserwählten, dem Senator und Doktor der Rechte Caspar von Lingen, der gegen die Verbindung nichts einzuwenden hatte und den Oldenburger liebevoll wie einen Sohn umarmte. Dann wurde die Tochter gerufen und vom Vater in den Raum hereingeführt, wenig später erschienen auch die übrigen Familienmitglieder. Es war ein Sonnabend, und die Familie von Lingen wollte über Sonntag auf ihren Landsitz in die Vahr reisen, doch Caroline von Lingen und ihr Bruder Carl blieben bis zum Abend noch in der Stadt und trafen sich zum Kaffee bei der Tante Castendyk. Hier hatte sich bereits eine größere Runde versammelt, denn Caroline war an jenem Tag zur Überraschung Hayens 25 geworden, und deshalb sprach er ihr sofort einen Toast aus. Als er am darauffolgenden Tag wieder nach Hause fuhr, teilte er seinem Freund von Kettler und den Eltern umgehend die Neuigkeit mit. Auch Eilers sandte ihm bald darauf seine Glückwünsche aus Bremen.

Heinrich Wilhelm Hayen konnte nicht ahnen, dass das Kennenlernen seiner Frau eines Tages in den Memoiren seines Freundes, des späteren Königlich Preußischen Geheimen Regierungsrats Dr. Gerd Eilers veröffentlicht werden sollte. Eilers, der ebenfalls bald heiraten wollte und zu jener Zeit Privatunterricht erteilte, schilderte die Situation im Hause Castendyk in Bremen: *„Zwei junge sehr schöne und liebenswürdige Mädchen, Johanna Smidt, die Tochter des Bürgermeisters und Karolina von Lingen, Tochter eines der Senatoren kamen nämlich zwei oder drei mal wöchentlich zu mir, um sich in der Geschichte unterrichten zu lassen. Auch besuchte mich dann und wann jede für sich allein, um sich Auskünfte über diesen oder jenen unklaren Punct zu erbitten... Ich hatte*

die sonderbare Idee gefaßt, Karolina von Lingen sei für meinen besten Freund, den späteren Präsidenten Hayen in Oldenburg, die im Himmel bestimmte Frau und sie brauchten sich einander zu sehen, um sich auch sogleich in einander zu verlieben. Ich lud Hayen zum Besuche ein und veranstaltete, ohne daß er von der Absicht etwas wußte, eine schickliche Gelegenheit gegenseitiger Bekanntschaft. Wie ich gewünscht und vorausgesehen hatte, so geschah es. Noch am Abend desselbigen Tages fragte mich Hayen, ob er es wohl wagen dürfe, als Bewerber um Fräulein von Lings Hand anzuhalten, und als ich sie am folgenden Tage fragte, wie ihr denn mein Freund Hayen gefallen habe, wurde sie über und über roth. Einige Monate später standen sie als glückliches Ehepaar vor mir. Man könnte aus der Geschichte einen schönen Roman machen“.²⁶

Nach Bekanntmachung der Verlobung reiste Hayen am 19. Juni 1819 wiederum nach Bremen, wo er von der Familie seiner Braut auf dem Landsitz in Vahr sehr herzlich aufgenommen wurde. Dort blieb er bis zum 21. Juni und schrieb folgende Zeilen an seine Eltern: „Ich melde Euch nur kurz, liebe Eltern, daß ich glücklich hier angekommen bin und hier in Vahr in einem Hause nahe bei dem Landhause des Professors Rump, wo Lings wohnen und wo ich jetzt schreibe, schlafe, den ganzen Tag aber bei meiner Carolina bin. Ich befinde mich, wie Ihr wohl denken könnt, sehr wohl und glücklich. Morgen machen Carolina und ich zu Fuß, und übermorgen zu Wagen, Visiten, und dann kommen wir nach dem Concerte der Catalani wieder hierher. Es ist hier sehr schön, ein herrlicher Garten; nur ist das Wetter heute schlecht...“.

Als am 3. Juli 1819 das dritte Konzert der Frau Catalani in Bremen gegeben wurde, reiste Hayen in Begleitung seines Vaters für einige Stunden in die Hansestadt, um beim Konzert die Verlobte zu sehen bzw. die künftige Schwiegertochter vorzustellen. Dabei verabredeten sie für den 16. Juli 1819 einen Gegenbesuch in Oldenburg. Die Lage des Wohnhauses beschrieb er ihr auf folgende Weise: „Um dich vor die Lage unserer Wohnung zu unterrichten, wenn du etwa mit einem in Oldenburg nicht bekannten Fuhrmann kommen solltest, worinnen Folgendes: Wenn du über drei Brücken gefahren bist, auf deren mittelster sich ein eisernes Thor zwischen zwei viereckigen Sandsteinsäulen bewegt, erblickst du in einer Entfernung von 2-300 Schritt das Schloß. Die Häuserreihe, die dann gleich zur linken Hand ihren Anfang nimmt, einer an der entgegengesetzten Seite der Straße befindlichen 4 fachen Allee gegenüber, ist der innere Damm und das 7te Haus ist das Unsrige. Du kannst nicht fehlen, wenn du auf 2 grüne Bänke Acht gibst, wovon eine vor dem 8ten Hause steht. Das Haus unmittelbar vor der 2ten grünen Bank ist das rechte. Der Weg geht übrigens immer grade aus und könnt Ihr jetzt auch ohne alles Fragen nicht fehlen... Ich rechne übrigens dabei, daß du zum Damnthore herein kommst“.

Trotz der guten Wegbeschreibung wurde diese nicht benötigt, denn die Gäste aus Bremen wollten an Bord des Schiffes „Herzog von Cambridge“ auf der Weser bis nach Elsfleth reisen. Von dort sollte die Fahrt mit einem Wagen fortgesetzt werden. Da sie jetzt durch das Heiligengeisttor in die Stadt hineinkommen würden, schickte Hayen kurzerhand die neue Fahrtroute: „Wenn der Fuhrmann mein Haus nicht kennt, so fahrt von dem Thore an nur immer grade aus; wo es zweifelhaft ist rechts gehalten, nie aber rechts in eine Straße gebogen; dann



Abb. 11 u. 12: Heinrich Wilhelm Hayen und seine Ehefrau Caroline Hayen geborene von Lingen.

kommt Ihr den Markt vorbei, zwischen der Kirche auf demselben und unsrem künftigen Hause, dann über eine Brücke und nun an den inneren Damm, die Straße, wo an der linken Seite die Alleen sind, etwa 200 Schritte und: Halt!“ Auf diesem Weg gelangte Caroline von Lingen, begleitet von ihren Geschwistern Carl und Henriette, zu ihrem ersten Besuch nach Oldenburg. Während des 2 ½-tägigen Aufenthalts lernte sie neben ihrer künftigen Schwiegermutter, den Vater kannte sie bereits von seinem kurzen Besuch in Bremen, mehrere Verwandte und auch einige Bekannte ihres künftigen Mannes kennen. Neben dem Ball bei Sägelken nahmen sie auch eine Einladung bei der Familie von Oeder wahr, wo sie bei Tee und Butterbrot am 18. Juli bis kurz nach Mitternacht blieben. Ferner besuchten sie die Lambertikirche, das Schloß und den Reitstall, den Schloßgarten und das Everstenholz. Auch das künftige Wohnhaus am Kasinoplatz wurde eingehend besichtigt, und die junge Bremerin teilte wenige Tage nach ihrer Rückreise mit, dass ihr Oldenburg gefallen würde und sie sich ihr künftiges Leben dort gut vorstellen könne.

Am 24. Juli 1819 teilte Heinrich Wilhelm Hayen ihr mit, dass der Herzog ihn zum Landgerichtsassessor ernannt habe, wobei Einführung und Amtsantritt am 1. September erfolgen sollten. Welche Konsequenzen daraus entstehen würden, darüber berichtete er folgendes: *„Ich verliere dadurch bedeutend an Einnahmen, behalte indessen genug, um gut und anständig leben zu können, ich verliere auch eine gewisse Art von Unabhängigkeit, in anderen Hinsichten gewinne ich aber sehr. Namentlich ist die Veränderung vortheilhaft in Allem, was in genauerer Beziehung zu dir steht. Die Schreiben fallen weg, deren Nothwendigkeit doch in mancher Beziehung lästig gewesen wäre; und so ersparen wir auch an Zimmern; unser Haus wird ruhiger und bleibt nicht mehr ein Tauben-*

schlag von Bauern und Bürgern, die dir jedes Regen- und Schnee-Wetter auf Treppe, Vorplatz und Zimmer zeichnen würden; überhaupt können wir uns ordentlicher und gemüthlicher einrichten, was dir gewiß eben so wohlthuend ist, als mir. Ob du als damalige Reichs- oder Frei-Städterin der – Frau Assessor – einen bedeutenden Vorrang von der – Madame Hayen – zugestehst, bezweifle ich fast, indeß schafft dir Erstere auch wirklich volle Vorzüge an“.²⁷

Nach Bremer Tradition fand am 2. August 1819 die Verlobungsfeier im Hause von Lingen statt, hierfür war der 28. Geburtstag des Bräutigams ausgewählt worden, wozu der Oldenburger mit seinen Eltern am 28. Juli angereist war. Zahlreiche Gäste aus dem Bremer Bekannten- und Verwandtenkreis waren hierzu in die festlich geschmückte Villa der Familie von Lingen nach Bremen-Vahr gekommen. Mit einem Feuerwerk endete die fröhliche Feier, in den folgenden Tagen wurden noch mehrere Ausflüge unternommen und Besuche gemacht, bis der Verlobte am 9. August nach Oldenburg zurückkehrte.

Wegen Umzugs und Einrichtung des neuen Hauses am Kasinoplatz im September und Oktober 1819 konnte Hayen erst Mitte Oktober nach Bremen reisen. Dort hielt er sich bis zum 25. Oktober auf und kehrte mit zahlreichen Gegenständen der Aussteuer in seinem Wagen nach Oldenburg zurück. Ab Delmenhorst fuhr er in Begleitung des Reiters Hackewessel, der sein Pferd hinten am Wagen angebunden hatte. Zurück in Oldenburg teilte er seiner Verlobten mit, dass sich seine Eltern bereits in der neuen Wohnung im Erdgeschoss des Hauses eingerichtet hatten.

Die Hochzeit sollte nach den Wünschen der Braut Mitte November 1819 in Bremen stattfinden, da sich zu jener Zeit auch die ältere Schwester Marie von Lingen mit Dr. Eberhard Noltenius aus Borgfeld verlobt hatte. Mit einer Doppelhochzeit sollten die Trauungen beider Töchter in der Liebfrauenkirche besiegelt werden, die Namen beider Paare wurden dort am 31. Oktober von der Kanzel verkündet. In Oldenburg wurde das junge Paar am 7. November in der Lamberti-kirche aufgeboden.

Am 14. November 1819 fuhr Heinrich Wilhelm Hayen gemeinsam mit seinen Eltern zur Hochzeit nach Bremen. Die standesamtliche Trauung fand am Vormittag des 15. Novembers statt, während am Abend im Haus Castendyk gefeiert wurde. Die kirchliche Trauung in der Liebfrauenkirche folgte am 16. November 1819, vorgenommen von Pastor Noltenius. Über den Hochzeitstag berichtete Hayen folgendes: *„Mittags bei Tante Holler. Zurüstungen zur Hochzeit. Die Eltern fahren früher hin, ich etwa um 8. Die Bräute schon im Putz. Wir werden in feierlicher Prozession hereingeführt. Pastor Noltenius kopulirt. Dann gleich nach unten zu Tische. Bis 12 Uhr. Viele Zuschauer vor dem Fenster“*. Nach der Trauung wurde mit den Eltern und Verwandten um 12 Uhr Mittag gegessen und anschließend die Geschenke ausgepackt. Auch am folgenden Tag erschienen noch verschiedene Gratulanten, und am Abend fand die sogenannte Nachhochzeit im kleinen Familienkreis statt.

Drei Tage nach der Hochzeit verabschiedete sich das junge Paar und machte sich mit den Eltern bzw. Schwiegereltern auf den Weg nach Oldenburg. Als sie gegen Abend eintrafen, nahmen sie zunächst die eigene Wohnung im ersten Stock des elterlichen Hauses am Kasinoplatz in Augenschein. Dort war lediglich



das Schlafzimmer hergerichtet, während die übrigen Räume bis Weihnachten bezogen werden konnten. Wenige Tage nach der Ankunft kamen noch verschiedene Einrichtungsgegenstände aus Bremen an: 12 Stühle, 1 Sofa, 1 Kommode, 1 Kiste mit Betten, 1 Kasten mit Spiegel, 2 Spieltische und 2 Waschtische. In den folgenden Wochen wurden die übrigen Wohnräume hergerichtet und vorübergehend im Erdgeschoss bei den Eltern bzw. Schwiegereltern die Mahlzeiten eingenommen. Erst am 20. Dezember 1819 vermerkt der Ehemann in seinem Tagebuch, dass sie an jenem Tag ihre eigene „Oekonomie“ beginnen konnten, dabei wurde die junge Ehefrau durch ein Hausmädchen aus Bremen unterstützt. In den folgenden Tagen wurden noch einige Räume tapeziert, der neue Spiegel und eine „Mondscheinlampe“ angebracht. Am Abend vor Weihnachten ging der Ehemann noch kurz in den Club, wo ihm Schloifer begegnete, der gerade aus Neuenburg eingetroffen war. Den Heiligen Abend verbrachten die Eheleute in den eigenen vier Wänden, Hayen hatte seiner Frau zwei Bücher von Kempis und ein Kochbuch geschenkt. Im folgenden Jahr überraschte Caroline Hayen sämtliche Bewohner des Hauses mit Weihnachtsgeschenken und einem Weihnachtsbaum.²⁸

Das Leben der Eheleute Hayen 1819-1822 (erste Ehe)

Problematisch erschien der jungen Ehefrau anfangs das gesellschaftliche Leben in Oldenburg. Gewöhnt an Schauspiel und Oper in Bremen, mußte sie sich hier an die für ihre Verhältnisse weitaus bescheideneren Konzerte und Tanzgesellschaften erst einmal gewöhnen. Aber es fiel ihr nicht schwer, da sie regelmäßig durch Besuche ihrer Bremer Verwandten über die neuesten Errungenschaften und Veranstaltungen informiert wurde. Als kurz vor Jahresende 1819 unangemeldet ihre Geschwister Carl und Henriette zu Besuch erschienen und drei Wochen blieben, lernte sie durch gemeinsame Unternehmungen das Stadtleben und die Umgebung schon etwas besser kennen. Zu jener Zeit hatte Caroline Hayen auch erstmals einige Damen aus Oldenburg in ihre Wohnung eingeladen, es waren Marianne de Cousser, die einstige Freundin der verstorbenen Schwester ihres Ehemannes, Lina Cordes und Christiane Eyting. In jenen Januartagen nahm das Ehepaar Hayen mit seinen Gästen auch an einer Schlittenfahrt, darunter 17 vollbesetzte Schlitten mit mehreren Musikanten, um die Stadt und nach Pophanken teil. Am 17. Januar 1820, dem Geburtstag des Herzogs, wurde mit den Bremern im Kasino gefeiert: *„Sehr glänzendes Cassino. Ich führe Line und Jette hin. Carl kann wegen Zahnwehs nicht. Der Prinz u. Prinzessin, letztere tanzt Polonaisen. Der Prinz tanzt mehr. Ich tanze auch. Transparent (Bühnenbilder) die Schlösser von Oldenburg, Eutin u. Birkenfeld. Großer Glanz der Herrlichkeit. Die Prinzess allerliebste. Um 12 1/2 Uhr zu Hause“*.

Nachdem die Eheleute Hayen das Osterfest 1820 bei den Eltern in Bremen verbracht hatten, kamen diese Pfingsten zum Gegenbesuch nach Oldenburg. Gemeinsam mit Schwester Meta und Stiefbruder Conrad besichtigten sie während des neuntägigen Aufenthalts nicht nur die Stadt, sondern unternahmen auch Ausflüge nach Zwischenahn und Dreierbergen.

Heinrich Wilhelm Hayen, der das gesellschaftliche Leben mit Freunden und Kollegen in den vergangenen Jahren reichlich genossen hatte, hielt sich jetzt etwas mehr zurück. Gelegentlich ging er mit seiner Frau, manchmal auch ohne sie zu geselligen Anlässen, doch zog es ihn immer gern zurück in die eheliche Wohnung, wo auch mehrfach die unverheirateten Freunde zum Essen eingeladen wurden. Regelmäßigen Kontakt hatte er während dieser Zeit mit seinem alten Freund Mosle, dem späteren General, gern gesehene Gäste waren auch der „Mediziner Ranniger“ aus Löningen und Pastor Peters aus Sengwarden. Im Verlauf des Jahres zeigte der Ehemann auch sein besonderes Interesse für Musik und Gesang. Gemeinsam mit seinen Freunden von Kettler und Schloifer nahm er Übungsstunden bei einer Frau Köhl, die so gut verliefen, dass er dort am 13. März 1820 das Requiem dirigierte. Andererseits interessierten sich Hayen und Schloifer für regelmäßige Gesangsveranstaltungen, und aus diesem Anlass trafen sich die Beiden im Mai 1821, um mit Herrn von Beaulieu-Marconnay und Meinecke eine Vereinsgründung zu besprechen. Der daraus hervorgegangene „Oldenburger Singverein“ traf sich am 25. Juni zum Übungsabend in Meyers Saal, immerhin 61 Damen und Herren unter der Leitung des Kammermusikers a.D. L. Meinecke. Als Vorstand werden der Kammerherr Baron von Beaulieu-Marconnay und Kanzleiassessor Schloifer genannt, ferner der Landgerichtsassessor Hayen als Rechnungsführer. Man traf sich jeden Montag, und Hayen war regelmäßig dabei, denn das Singen bereitete ihm so viel Spaß, dass er bei öffentlichen Veranstaltungen auch als Solosänger auftrat. Gemeinsam mit seiner Frau besuchte er Konzerte, Tanzveranstaltungen und andere Aufführungen. Bereits im Frühjahr 1820 hatte auch Caroline Hayen eine etwa Gleichaltrige gefunden, mit der sie sich anfreundete und eine Lesegesellschaft gründete, es war die spätere Staatsrätin Marianne Lentz aus Eutin. Ferner notierte der Ehemann unter dem 30. April 1820 in seinem Tagebuch: „*Line der Prinzessin vorgestellt*“. Auch in den folgenden Wochen machte die junge Ehefrau noch weitere Bekanntschaften, darunter auch mit der Legationsrätin Friederike Wilhelmine von Schreeb geborene von Bassewitz aus Kirchhatten. Sie war 1815 mit ihrem Ehemann, dem Reichsfreiherrn Leopold Heinrich Kolbe von Schreeb, aus Mecklenburg auf den Familienlandsitz von Schreeb nach Hatten zurückgekehrt. Die Winter 1819/20 und 1820/21 verbrachte sie mit ihren Töchtern Marie und Heilwig in der Stadt, damit diese am Schul- und Konfirmandenunterricht teilnehmen konnten. Dabei entwickelte sich zu den beiden 14- und 16-jährigen Töchtern ein freundschaftliches Verhältnis, wobei eine weitere Schwester der Beiden ohnehin bei ihrer Tante in Oldenburg lebte. Als sich dieses nette Miteinander auch bei Heinrich Wilhelm Hayen einstellte, dürfte die Freude bei seiner jungen Ehefrau wohl groß gewesen sein. Fortan trafen sich die Eheleute Hayen immer häufiger mit der Frau von Schreeb und ihren Kindern. Ein freundschaftliches Verhältnis entwickelte sich auch zu der in Oldenburg lebenden Schwester Sophie von Bassewitz, in deren Obhut sich die sechsjährige Tochter Bertha von Schreeb befand sowie zu deren Cousine Amalie von Schreeb. Schließlich gelang es Heinrich Wilhelm Hayen auch noch, Kontakt zu dem in Kirchhatten lebenden Freiherrn Leopold Heinrich Kolbe von Schreeb zu knüpfen. Diese Beziehung sollte für sein späteres Leben noch von wichtiger Bedeutung sein.²⁹





Abb. 13: Das Gutshaus der Familie des Freiherrn von Schreeb in Kirchhatten auf einer Bleistiftzeichnung von Erna Hayen.

Vom 16. bis 19. August 1820 begaben sich Hayens zu ihrem ersten Besuch zu den von Schreebs nach Hatten. Wegen des schlechten Wetters bekamen die Oldenburger bei einem Spaziergang in das zum Gut gehörige Wäldchen Schierenbuchen nasse Füße. Am folgenden Tag wurde die Kirche besichtigt und ein Besuch bei dem mit den von Schreebs befreundeten Pastor Joachim Hermann Wahn in Dötlingen gemacht, der dort von 1796 bis 1833 seinen Dienst ausübte. Am nächsten Tag wurden die zum Gut gehörige Wassermühle in Ostrittrum und die Rittrumer Berge aufgesucht. Im Hatter Gutshaus lernte das Ehepaar Hayen im Laufe der Zeit auch die übrigen Geschwister von Marie kennen: 1. Regierungsrat Eberhard (II.) Reichsfreiherr Kolbe von Schreeb (1800-1894), 2. Hauptmann Heinrich von Schreeb (1802-1845), 3. Heilwig von Schreeb (1805-1892), 4. Korporal und Farmer Adolph von Schreeb (1811-1849, wanderte 1836 nach Illinois-USA aus), 5. Bertha von Jasmund geborene von Schreeb (1814-1883, war von 1833 bis 1849 Erste Hofdame der Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, heiratete 1850 den Major Victor von Jasmund), 6. Sophie von Schreeb (1816-1865).

Nach der Konfirmation ihrer Töchter Marie und Heilwig in der Lambertikirche im April 1821 beendete Frau von Schreeb ihren Aufenthalt in Oldenburg und reiste nach Hatten zurück. Seitdem verkehrte das Ehepaar Hayen mit den von Schreebs auf dem ausgedehnten Gutsbesitz in Kirchhatten oder sie kamen als Besucher nach Oldenburg. Nach dem Abschied in Oldenburg fand am 27. Mai 1821 das erste Wiedersehen auf dem Landsitz in Kirchhatten statt, und obwohl

es nur ein Ausflug für wenige Stunden war, bereitete es allen eine große Freude, zumal die Tochter Bertha und deren Cousine Amalie mit im Wagen saßen. Auch das Pfingstfest verbrachten Hayens in Kirchhatten. Nach dem Besuch des Gottesdienstes in der St. Ansgari-Kirche am Sonntag, ging es am folgenden Tag zur Ostrittrumer Wassermühle, abends erschien Pastor Meyer im Gutshaus. Dienstag wurde in dem zum Gut gehörigen Gehölz Schierenbuchen gefrühstückt und mehrere Spiele gemacht.

Im Sommer 1821 begab sich das Ehepaar Hayen zu einer 7-wöchigen Reise nach Bad Ems, die Kosten betrug 351 Rt. Auf der Hinfahrt, die am 22. Juli 1821 begann, wurde zunächst in Hatten bei der Familie von Schreeb eine Rast eingelegt, wo man angenehme Stunden verbrachte. In Göttingen hatten sich die Reisenden mit Carl von Lingen verabredet, der dort Jura studierte, dabei trafen sie auch Eberhard (II.) von Schreeb. Der Aufenthalt in Bad Ems dauerte vom 1. bis zum 28. August 1821, danach folgte die Rückreise mit einem Abstecher nach Koblenz.

In den folgenden Monaten kam es mehrfach zu Begegnungen zwischen dem Ehepaar Hayen und der Familie von Schreeb. Das freundschaftliche Verhältnis hatte sich derart entwickelt, dass das Ehepaar Hayen u.a. am 31. Dezember 1821 noch mit der Kutsche nach Kirchhatten fuhr, um gemeinsam Sylvester zu feiern, wo um Mitternacht mit Punsch angestoßen wurde. Am Neujahrstag, einem Dienstag, besuchten Hayens mit ihren Gastgebern den Gottesdienst in der St. Ansgari-Kirche. Nachmittags kam die Dötlinger Pastorenfamilie Wahn zu Besuch, die über Nacht blieb. Auch der Hatter Pastor Meyer hatte sich am 1. Januar 1822 zu Besuch eingefunden, der von Hayen am 4. Januar erwidert wurde, wobei die Rückfahrt nach Oldenburg erst am 6. Januar 1822 erfolgte.

Zudem fand der in Schuldenlast geratene Gutsbesitzer von Schreeb in Hayen einen tatkräftigen Berater, der sich bereits im Winter 1821/22 um seine schwierigen Vermögensangelegenheiten kümmerte. Schließlich bemühte sich der Oldenburger bei Herzog Peter Friedrich Ludwig, ihm einen Teil seiner Besitzungen abzu kaufen. Mit Hilfe der befreundeten Räte Hansen und von Oeder sollte Hayen bei einem gemeinsamen Besuch in Hatten erreichen, dass der Hatter Gutsherr sein über 200 Hektar umfassendes Gut Welsburg am Stühe, unter Abzug einiger Verbindlichkeiten, 1822 an die Landesherrschaft verkaufen konnte.³⁰

Auch im folgenden Jahr wurden die gegenseitigen Besuche, teilweise in Begleitung von Freunden und Bekannten, fortgesetzt. Über einen solchen Besuch berichtet Hayen am 5. März 1822: „*Heilwig bei uns. Wir haben großen Thee und Butterbrod. Wahn's, Mll. Prott, Scholzens, die Langreuter und Tochter, Öders, Am. Schreeb und Heilwig. Die beste Stube wird nothdürftig arrangirt. Es wird musizirt und gespielt. Pastor Wahn besonders vergnügt. Alles gut bis auf die Karten, was nachher erst entdeckt wird*“. Als sich Meta von Lingen mehrere Tage in Oldenburg aufhielt und Hayens am 17. Mai nach Hatten fahren wollten, nahmen sie die Schwester bzw. Schwägerin dorthin mit. Auch über diesen Aufenthalt sind folgende Notizen erhalten: „*Mai 18: Morgens Spatziergang in den Schierenbüchen; Nachmittags Kaffee daselbst bei angemachtem Feuer; es ist noch etwas windig. Mai 19: Morgens Kaffee in der Laube. In der Kirche, wo Meyer recht gut predigt. Mittags ißt er mit uns. Nachmittags auf gedrängt vol-*

Im Wagen nach Rittrumer Berg. Schöner Sonnenuntergang. Dann nach Rittrum gegangen. Auf dem Rückwege zu Wagen viel Gesang“. Auch im August 1822 verbrachte das Ehepaar mehrere Tage in Hatten, dabei wurden Ausflüge nach Dötlingen und zur Ostrittrumer Wassermühle unternommen. Im Schierenbuchen wurde am 31. August Kaffee getrunken und am nächsten Tag verbrachte man den Nachmittag wiederum in Ostrittrum. Mehrfach verbrachten die Kinder des Gutsbesitzers von Schreeb Tage oder Wochen in Oldenburg, vielfach wurden sie auch bei den Hin- oder Rückfahrten mitgenommen.

Dennoch blieb noch genügend Zeit für die Eltern und Verwandten der Ehefrau Hayen. Bereits zu Ostern 1821 hatten sie Besuch von der Familie Noltenius und Schwester Meta von Lingen, letztere blieb über sieben Wochen. Am 3. Juni kam die Schwester Henriette (Jette) von Lingen, und im Sommer fuhren Hayens mit der Mutter nach Bremen. Bei dem fünftägigen Aufenthalt wurde nicht nur der 30. Geburtstag von Heinrich Wilhelm Hayen gefeiert, sondern auch mehrere Ausflüge in die Umgebung der Hansestadt unternommen.

Tod im Wochenbett

Das Glück schien fast perfekt, als Caroline Hayen im Dezember 1822 die Geburt ihres ersten Kindes erwartete. Hierzu hatte der werdende Vater am 22. Oktober seine Schwägerin Henriette von Lingen zur Unterstützung aus Bremen abgeholt, die bis Ende Januar in Oldenburg bleiben sollte. Alles schien in Ordnung, bis sich bei der werdenden Mutter am 6. Dezember ein heftiges Unwohlsein mit Krämpfen einstellte. Die herbeigerufene Hebamme konnte noch keine Vorzeichen für eine nahende Geburt entdecken. Nach Verabreichung von Medizin auf ärztliche Verordnung stellte sich vorübergehend eine leichte Besserung ein. Doch ihr Zustand verschlechterte sich zusehends, und als sie auch noch Fieber bekam, entschlossen sich die beiden Hausärzte am frühen Morgen des 10. Dezember zur Einleitung der Geburt, aber für das Kind, ein Mädchen, kam jede Hilfe zu spät. Große Besorgnis herrschte auch um den Zustand der 28-jährigen Wöchnerin, der sich in den folgenden Stunden nicht verbesserte. Als ihr im Verlauf des Tages das tote Kind angekleidet gezeigt wurde, äußerte sie sich nach Hayens Worten mit *„frommer ergebener Trauer“*. Trotz aller ärztlichen Bemühungen starb auch Caroline Hayen geb. von Lingen am 11. Dezember 1822, und der Ehemann schrieb in sein Tagebuch: *„Nichts kann den schönen Geist im zerütteten Körper fesseln. Um 8 Uhr grade entschlummert sie. Jette und ich bleiben lange in schrecklicher Verzweiflung am Bette. Sie liegt da wie ein schlafender Engel“*. Am Vormittag des nächsten Tages kam u.a. Frau von Schreeb aus Hatten an, nichts ahnend von den Vorkommnissen im Haus, und am Abend erschienen auch Schloifer und Mosle, um Trost zu spenden.³¹

Am Montag, den 16. Dezember 1822, wurde die Verstorbene gemeinsam mit ihrer totgeborenen Tochter in aller Stille auf dem Gertruden-Kirchhof in einem gemauerten Grab beigesetzt. Im Oldenburger Sterberegister wird sie als *„Frau Assessorin Caroline Theodore Hayen geborene von Lingen, des Herrn Assessors Heinrich Wilhelm Hayen hiers. Ehefrau“* eingetragen mit dem Vermerk *„Kind-*



bette“ als Todesursache. Während der Witwer gemeinsam mit seinem Vater und Pastor Roth in der ersten Kutsche dem Sarg zum Stadttor hinaus gefolgt waren, saßen in der zweiten Kutsche noch drei weitere Angehörige. Der Vater bzw. Schwiegervater Helmerich Hayen stellte während jener Tage eine Aufstellung der Beerdigungskosten zusammen, sie beliefen sich auf insgesamt 81 Reichstaler (Rt) 46 Grote (Gr.), wobei die Kosten für den Sarg mit 15 Rt angegeben sind, für die Schrauben 2 Rt 30 Gr. sowie das Grabgewölbe und den Grabstein 16 Rt 18 Gr. Der „Kuhlengräber“ erhielt für das Ausschachten lediglich 96 Grote. Nachmittags erschienen Halbbruder Conrad und die Senatorin Castendyk aus Bremen, sie war es, die Beide einst mit Freund Eilers zusammengebracht hatte. Als sie gemeinsam das frische Grab betrachteten, wurden „*viele Tränen vergossen*“, so steht es im Tagebuch. Bereits am folgenden Tag ging der junge Witwer wieder seiner Arbeit nach, er musste zum Gericht, um einer Visitation beizuwohnen. In den nächsten Tagen folgten noch zahlreiche Beileidsbesuche, so u.a. am 18. Dezember durch Amalie von Schreeb, die Staatsrätin Lenz, Christiane Eyting und Frau Pastorin Langreuter sowie am 19. Dezember durch die Herren von Kobbe, Schloifer und Mosle.

Der Witwer

Am Heiligen Abend 1822 aß Heinrich Wilhelm Hayen gemeinsam mit seinen Eltern und der Schwägerin in seiner Wohnung „Donnerschweeer Karpfen“. Anschließend schenkte er seiner Schwägerin Henriette von Lingen aus Dankbarkeit für ihre Hilfe in den vergangenen Wochen, ein Bündel Seide, die seine verstorbene Line einst für ein besonderes Kleid erworben hatte.

Für den 31-jährigen Witwer Hayen begann jetzt eine schwierige Zeit, denn den Beileidsbekundungen und Besuchen folgte der Alltag und die Erinnerung. Im Januar genoss er den zweiwöchigen Besuch der inzwischen 8- und 5-jährigen Bertha und Sophie von Schreeb, ferner hatte er noch bis zum 8. Februar 1823 etwas Abwechslung durch seine Schwägerin Henriette von Lingen, die dann nach Bremen zurückkehrte. Rückhalt fand er in jenen Tagen bei Marianne Lenz, den Freunden Schloifer, Mosle und von Kettler, beratend wirkten auch deren Mütter Frau von Kettler und Frau von Oeder. Bereits im März 1823 ging er tagsüber gelegentlich an die Stätten, die er in seiner Junggesellenzeit häufig besucht hatte, in den Club um *Chambre* zu spielen oder zum Kaffeetrinken bei Sägelken am Everstenholz.

Zu jener Zeit hatte Heinrich Wilhelm Hayen angefangen, wieder mehr Kontakte zu knüpfen und alte Freundschaften aufleben zu lassen. Besonders die Beziehung zur Familie von Schreeb verstärkte sich derart, dass er Anfang Juni der Tochter Marie in Oldenburg über 14 Tage beim Einüben einer mehrstimmigen Festkantate behilflich war. Der Anlaß dieser Übungen war die Silberhochzeit des Ehepaares von Schreeb in Kirchhatten, zu deren Feier auch der Witwer Hayen eingeladen war und am 14. Juni 1823 dorthin reiste. Wie der Festtag am Sonntag den 15. Juni 1823 verlief, darüber stehen folgende Notizen im Tagebuch: „*Hatten, silberne Hochzeit von Schr. Morgens Caffee in d. Wohnzimmer.*“



Tante Fiekens Erscheinen gibt das Signal. Wir Sänger: Marie, Lotte B., Emmy u. ich verfügen uns in d. Gartenzimmer, wo Bertha u. Sophiechen mit einem Brautkranz hinter einer Art Altar stehn, worauf Kränze u. die Geschenke liegen. Vor demselben Blumen gestreut. Wir empfangen d. Brautpaar mit dem Gesange u. stellen schnell ernste Stimmung her. Die beyden Kinder, besonders Bertha weinen. Es geht doch mit dem Gesange. Frau v. S. recht gerührt besonders in Beziehung auf die kleinen Kinder. In die Kirche wo Meyer eine recht gute Predigt hält. Er ist auch mit bey Tisch. Nach Tisch noch in d. Schierenbuchen spatzirt auch zuerst nach d. Kirche noch einen Spatzirgang. Essen im Gartenzimmer. Wiedenbruk (Neffe) fährt ab. Whist: H. v. S., Pastor M., Frl. B. u. ich. Frau v. S. geht zu Bett... Heilwig hat mir den Nachmittag Lines Silhouette geschenkt“.

Aber dem angenehmen Aufenthalt in Hatten folgten schwere Tage, als Hayen am 16. Juni 1823 von Pastor Meyer benachrichtigt wurde, dass es seinem Vater schlecht ginge und er unverzüglich nach Hause kommen solle. Da so schnell keine Fahrgelegenheit zu finden war, ging Hayen in Begleitung einer Magd kurzerhand auf dem Hauptweg durch die Hatter-Wusting nach Oldenburg. Als er drei Stunden später zu Hause ankam, fand er seinen Vater in deutlich verschlechtertem Gesundheitszustand vor als bei seiner Abreise zwei Tage zuvor. Am 18. Juni 1823 war er kaum noch ansprechbar und starb nachmittags in Gegenwart seines Sohnes, der Schwägerin Zuckerbecker und des Neffen Heinrich Hayen.³²

Der Brandkassenreceptor Helmerich Hayen wurde 66 Jahre alt, er hinterließ seine Witwe Wilhelmine Hayen und seinen ebenfalls verwitweten Sohn. Sein Leichnam wurde am 23. Juni im Familiengrab auf dem Gertruden-Kirchhof beigesetzt. Der Trauerzug wurde angeführt von Schullehrer Wittenberg, der einen dreieckigen Hut mit langen Schleifen trug, dann folgten die Sargtrager und zwei Kutschen. Die erste Kutsche war besetzt mit Pastor Roth, Heinrich Wilhelm Hayen und dessen Vetter, dann folgten in der zweiten die Verwandten Hattenbach, Eltzen, Itzen und Wurdeman. Abends empfing die Mutter mehrere Frauen im Wohnhause, und auch der Sohn hatte in den folgenden Tagen mehrfach Besuch. In seinen letzten Bestimmungen hatte der Vater verfügt, dass sein Sarg nicht mit einem Tuch bezogen, sondern nur schwarz gestrichen werden sollte, was eine Ersparnis von etwa 40 Rt mit sich brachte. Dieses Geld sollte einer lutherischen Landschule im alten Herzogtum zukommen, wo der Lehrer das geringste Einkommen hatte. Das Konsistorium wählte die Schule in Oberhausen im Kirchspiel Holle aus, wo das Geld für den Schulfond eine gute Verwendung fand.³³

Drei Tage nach der Beerdigung des Vaters ging Heinrich Wilhelm Hayen wieder seiner Tätigkeit im Gericht nach, begab sich anschließend sofort wieder nach Hause, um bei seiner Mutter zu sein. Am nächsten Tag hatte sie Besuch, und so konnte ihr Sohn noch einige Einkäufe erledigen. Die Schwiegereltern in Bremen hatten Silberne Hochzeit, und Hayen bestellte zwei Tassen und die passenden Löffel dazu. Rechtzeitig zum Fest erhielt er das Geschenk und konnte es, versehen mit einem Brief, an die von Lingens nach Bremen senden.

Im August 1823 begab sich Heinrich Wilhelm Hayen zum ersten Mal nach dem Tod seiner Frau und des eigenen Vaters nach Bremen. Beim Besuch der Schwie-

gereltern wurde er auf angenehme Weise als Familienmitglied begrüßt und aufgenommen. Am nächsten Tag fand eine Familienfeier bei seiner Schwägerin Marie Noltenius in Borgfeld statt, und den darauf folgenden Tag ging es nach Vahr. Dort hatte er mit seiner Caroline einst die schönsten Stunden im Saal der Villa der Familie von Lingen verbracht. Wehmut kam in ihm auf, als er den Baum betrachtete, in den er 1819 die beiderseitigen Initialen eingeritzt hatte. Auch als er einige Tage darauf mit seinen Verwandten das Landgut der Familie Smidt bei Lesum besuchte, konnte er die Erinnerungen an seine verstorbene Frau nicht verdrängen. Dennoch entstand zwischen ihm, den Schwiegereltern und seinem Schwager und den Schwägerinnen und ihren Nachkommen ein herzliches Verhältnis, das zwischen beiden Familien noch bis etwa 1917 bestehen sollte und an dem auch seine zweite Frau teilhaben konnte. Ein ähnliches Schicksal hatte auch sein Freund Roeck aus Lübeck erlitten, dessen erste Frau ebenfalls früh gestorben war und der sich im Sommer 1823 frisch vermählt längere Zeit in Bremen aufhielt, wo er den Oldenburger während des Aufenthalts im Hause von Lingen besuchte.

Seit jener Zeit ging Hayen auch wieder mehr unter die Leute, man findet ihn nicht nur in seinen alten Lokalen zum Kaffeetrinken oder auch bei öffentlichen musikalischen Veranstaltungen, sondern auch bei Bekannten zum Essen. Um sich abzulenken und in Erinnerung an die „blumenbefreundete Line“, nahm er von Mai bis Oktober 1823 botanischen Unterricht beim Hofgärtner Bosse. Daraus entwickelte sich eine Leidenschaft für Topfpflanzen, die er mit einem Bekannten, dem Syndikus Becker, gemeinsam hatte und mit ihm in den folgenden drei Jahren mehrfach Blumen tauschte. Im November beschäftigte er sich mit dem Komponieren von Musikstücken, und während der Sommermonate hatte er wieder angefangen zu zeichnen.

Als er am 14. Dezember 1823, also drei Tage nach dem Ende seines Trauerjahres, anlässlich der 50-jährigen Feier der Übertragung des Herzogtums an das Haus Holstein-Gottorp zu den geladenen Gästen gehörte, schrieb er launisch in sein Tagebuch: *„Ich habe noch allerley anzuordnen für meinen Anzug. In der Kirche d. Singverein ein Stück aus der Cäcilie und das Halleluja aus dem Messias. Hollmann führt eine dürre schmelich lange Predigt. Ich kleide mich dann an und fahre mit der Majorität des Landgerichts um 2 ½ Uhr in Lützows Wagen nach Hofe. Die Cour kaum zur Kenntniß der meisten gekommen. Die Plätze bei Tisch werden gewählt. Mich führt das ungefähr zwischen den alten Lindelof und Widersprecher. Allerlei schöne Gerichte, ich erhalte kein Braten. Der alte Minister liest Gesandtheiten ab. Diverse feine Weine. Man fährt dann auch zu Hause. Ich trinke noch Caffee zu einer Pfeife, dann ein paar Stunden auf dem vollen Cassino... Der Herzog auch einige Zeit da“.*

Im Verlauf des Jahres 1824 kehrte der Witwer Hayen zusehends in den Alltag zurück, zwar dachte er immer noch an seine verstorbene Line, doch die alten Freunde und Bekannten brachten ihn auf andere Gedanken. Häufig traf er sich mit ihnen, so u.a. Himmelfahrt, zu einer Schiffstour nach Hundsmühlen und am 1. Juli 1824 zu einem Konzert des ihm kurz zuvor vorgestellten Kapellmeisters Zöllner, worüber er im Tagebuch bemerkt: *„Donnerstag, Orgelkonzert von Zöllner. Sehr schön, er spielt allerley... Dann mit ihm bey Sägelken, Abends Lieder-*

tafel bey Meyer. Allerlei gesungen, zuletzt aus d. Zauberflöte, ich besonders“. Vom 2. Juli liegt folgende Notiz vor: *„Freitag, Morgens Gericht. Nachm. mit Eberhard (von Schreeb) durchs Everstenthor nach Kobbe, wo von Zöllner zediert wird. Schloifer, Jansen, Witzleben u.a. auch da. Erst im Garten, dann im Hause bis 1 Uhr. Es wird allerlei gesungen. Zöllner spielt auch auf der Guittarre. Ziemlich gepunscht. Kobbe improvisirt, macht gute und schlechte Witze. Der Zöllner ist nicht ganz wohl aber doch nicht wohlgefallend“.* In der zweiten Jahreshälfte 1824 nahm er wieder aktiv an den Veranstaltungen des Singvereins teil, verfasste Texte und schrieb u.a. Hebbels Gedichte ab. Als sich sein langjähriger Freund, der damalige Kanzleiassessor und spätere Ministerpräsident Johann Heinrich Jacob Schloifer am 12. November 1824 mit Helene Dorothee Detlevine Hendorff vermählte, Tochter des im August 1824 verstorbenen Hatter Amtsvogtes und Kammersekretärs Hans Georg Wilhelm Ernst Greif-Hendorff, befand sich auch Hayen unter den 16 Gästen. Folgende Notiz trug er am Tag darauf in sein Tagebuch ein, 25 Jahre später wurde er auch zur Silbernen Hochzeit geladen: *„Schloifers Hochzeitstag. Bey Bassens gefeyert, ich auch da. Roth hält eine sehr gute Rede. Ein Anklang an d. alten Hendorf bringt die Braut ganz außer Fassung. Sehr splendides Abendessen nach dem d. Brautpaar 12 ½ sich entfernt. Dann noch etwas Spiele u. musicirt bis 2 Uhr.“*

Auch 1825 gab es neben den üblichen Veranstaltungen und den Treffen mit seinen Freunden noch einige besondere Gelegenheiten. Am Pfingstsonntag machte Hayen mit Schloifer junior, Jägersfeld und Widersprecher einen Ausflug nach Dreibergen, wo man auf eine Gesellschaft von 40 Personen stieß. Pfingstmontag wurde eine Fahrt nach Wehnen unternommen, das Tagebuch enthält folgenden Eintrag: *„Ziemlich viel Gesellschaft. Gekegelt, wo ich besonders anfangs mich stark auszeichne. Nachher fideler Commersch in Punsch und Wein im Freien, wozu das meiste Geld ausgegeben wird, bis etwa 10 ½. Uhr“.* Am Sonntag den 17. Juli 1825 folgte ein größerer Ausflug nach St. Magnus bei Bremen, woran insgesamt 15 Personen teilnahmen, darunter die Ehepaare Schloifer, Günther und Falkenstein. Gegen 5 Uhr am frühen Morgen fuhr die Gesellschaft mit zwei vierspännigen Wagen ab. Nach dem Frühstück beim Amtmann in Berne ging es in Begleitung eines weiteren Wagens nach Lemwerder und Vegesack, wo man bei Gloystein eine kurze Rast machte und Billard spielte. Die Oldenburger fuhren mit dem Schiff nach St. Magnus und traten bei anbrechender Dunkelheit die Rückfahrt an. In Berne wurde wiederum eine Pause im Gasthaus gemacht, anschließend noch ein Besuch im Amtshause vorgenommen. Als die Ausflügler nach über 22 Stunden um 3.30 Uhr wieder in Oldenburg eintrafen, konnten sie den Sonnenaufgang vom Wall aus sehen.³⁴

Seereisen nach Wangerooge und Helgoland

Ein Ausflug ganz anderer Art wurde vom 25. Juli bis zum 5. August 1825 zur Insel Wangerooge unternommen. Gemeinsam mit Schloifer, von Kettler und dessen Schwiegervater Kammerrat Toel, begab sich auch Hayen mit auf diese Reise, wo sie beim Eintreffen auf Wangerooge mit Musik empfangen wurden.

Gegen Abend des zweiten Tages begaben sich Hayen und Schloifer auf die Robbenjagd, jedoch ohne Erfolg, und am nächsten Vormittag gingen sie zum Baden ins Meer. Ansonsten vergnügten sich die Oldenburger bei Klavierspiel, Billard und Kartenspiel sowie Spaziergängen über die Insel und genossen die Aussicht übers Meer sowie das immer wiederkehrende Spiel der Wellen. Am vierten Tag begaben sich Hayen, von Kettler und Schloifer gemeinsam mit drei anderen wiederum zur Seehundsjagd mit dem Boot. Auf die einzige Robbe, die sie dabei zu sehen bekamen, wurde jetzt zu Dritt geschossen, aber die ungeübten Jäger hatten keinen Erfolg. Abends tranken sie in der Pension eine Flasche Champagner miteinander, inzwischen waren weitere Gäste angekommen.

Zu einem besonderen Erlebnis wurde eine für den 1. und 2. August geplante Seereise nach Helgoland. Hierzu hatten die Oldenburger einen Kapitän Meyer aus Blankenese bestellt, der als schnellster Segler auf der Elbe galt. Nach dem Mittagessen begaben sich die Ausflügler an Bord des Schiffes, inzwischen waren noch weitere Oldenburger auf Wangerooge eingetroffen, und gemeinsam begaben sich zwölf Personen auf die Seereise, hierzu gehörten: Hayen, von Kettler, Schloifer, Mosle, Haake, Müller und ein Leutnant von Schele sowie zwei Herren aus Wittmund, ferner die Damen Haake, Selchow und Lasius. Durch ungünstige Winde dauerte die Reise sieben Stunden, aber dafür erreichten sie Helgoland bei Mondschein. Als sich die kleinen Boote von der Insel näherten und die Reisenden kurz vor Mitternacht auf die Felseninsel brachten, bezogen sie schon bald darauf die Nachtquartiere. Nach dem Frühstück wurde zunächst der Leuchtturm besichtigt, ein kleiner Rundgang gemacht und dann mit einem kleinen Boot die Insel umrundet. Zum Mittagessen gab es Dorsch und Hummer, danach wurden in der Nachmittagshitze noch einige Einkäufe erledigt und die Rückfahrt vorbereitet. Aber es herrschte Windstille und Einige befürchteten schon, auf Helgoland mehrere Tage ausharren zu müssen. Doch gegen Abend kam etwas Wind auf, und die Reisenden bestiegen das Blankeneser Segelschiff. Nachdem die mitgeführte Oldenburger Flagge aufgezogen und der Anker gelichtet war, stieß der Kapitän in See. Aber eine halbe Stunde später drehte der Wind, gefolgt von einer Windstille, wodurch sich die Reisegruppe auf das Vorderdeck begab und sich die Zeit bei Vorlesungen und Kartenspiel vertrieb. Nachdem Hayen sein Geld verspielt hatte, hielt er die Situation auf einer Zeichnung fest. Als nach langem Warten endlich genügend Wind aufkam, verzog sich die Gruppe in die Kajüte zum Essen, mitgenommene Hummerreste von Helgoland wurden jetzt mit Beefsteaks, Schinken und Kartoffeln verzehrt. Bald darauf zog ein heftiges Gewitter auf, Sturm und Regen peitschten über das Schiff, aber der Kapitän brachte seine Passagiere schneller als erwartet zurück. Da auf Wangerooge kein Leuchtfeuer brannte, konnte der sichere Hafen nicht angesteuert werden. Das kleine Segelschiff kreuzte längere Zeit in der Harle vor Wangerooge, bis die Oldenburger in der Morgendämmerung das Watt durchwandern konnten und gegen 7 Uhr ihre Pension erreichten. Dennoch zeigten sich Alle zufrieden über den guten Ausgang des Ausflugs nach Helgoland im Sommer 1825. Am nächsten Tage kehrten Hayen, Mosle und Schloifer nach einer Zwischenübernachtung in Varel zurück nach Oldenburg.³⁵

Nähere Bekanntschaft mit Marie von Schreeb

Zwischenzeitlich war auch eine Änderung in der Beziehung zu Marie von Schreeb eingetreten. Als Hayen im Mai 1823 das erste Mal nach dem Tod seiner Frau wieder in Hatten bei den von Schreebs übernachtete, schwelgte er noch in den Erinnerungen. Doch mit dem Ende des Trauerjahres dachte er auch zunehmend an die inzwischen 21-jährige Marie und eine mögliche Heirat, vor allem, nachdem ihm ihr Bruder Eberhard von Schreeb Ende Januar 1824 „vertrauliche Nachrichten“ überbracht hatte. Andererseits betrachteten ihn seine Freunde Hansen und Amann schon längst als ihren Bräutigam. Dennoch hielten ihn die Vermögensverhältnisse des Legationsrates von Schreeb davon ab, sich vorerst weitere Gedanken über eine mögliche Wiederverheiratung zu machen. Stattdessen beriet und half er dem vor dem Konkurse stehenden Gutsherrn in seiner misslichen Lage. So gingen Frühjahr und Sommer dahin, begleitet von mehreren Aufenthalten in Hatten und Begegnungen mit Marie von Schreeb und ihren Geschwistern in Oldenburg sowie den immer lauter werdenden Gerüchten um eine baldige Hochzeit.

Marie (Friederike Sophie Ernestine) von Schreeb ist am 5. September 1803 als drittes Kind auf dem Rittergut Boldebeck in Mecklenburg geboren. Ihr Vater war der oldenburgische Legationsrat Leopold Heinrich von Schreeb (1764-1846), der 1792 mit dem Beinamen Kolbe von Schreeb durch den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in den erblichen Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Ihr Großvater war der oldenburgische Land- und Regierungsrat Eberhard Schreiber- von Schreeb (1716-1788), der 1755 durch König Friedrich V. von Dänemark in den erblichen dänischen Adelsstand erhoben wurde. Dessen Großvater Christian Friedrich Schreiber (1643-1711) hatte 1681 das Erbgut Hatten und 1695 das ehemalige Jagdhaus Graf Anton Günthers in Kirchhatten erworben, war Amtsvogt, Landkommissar und Konsistorialrat. Sein Sohn Traugott Schreiber (1671-1718) wurde ebenfalls Amtsvogt der Vogteien Hatten und Wardenburg und verfügte über einen ausgedehnten Gutsbesitz in der ehemaligen Vogtei Hatten, die damaligen Kirchspiele Dötlingen und Hatten umfassend. 1796 erwarb sein Enkel Leopold Heinrich Kolbe Reichsfreiherr von Schreeb das Rittergut Boldebeck und vermählte sich am 15. Juni 1798 in Pinnow mit Friederike Wilhelmine von Bassewitz (1778-1854) aus dem Hause Schönhoff in Mecklenburg. Durch die Auswirkungen der Franzosenzeit kehrte die Familie zu Weihnachten 1815 auf den Landsitz der Familie Schreiber- von Schreeb nach Kirchhatten zurück. Vom 15. Dezember 1821 bis zum 20. August 1822 begab sich Marie von Schreeb nach Bückeberg, um bei den von Schreebschen Verwandten die Arbeit in einem Beamtenhaushalt kennenzulernen. Dabei handelte es sich um Charlotte von Marthille geborene von Schüttdorf aus Oldenburg, die mit dem Bückeburger Hofmarschall Richer von Marthille verheiratet war. Die Schwester des Hofmarschalls war die Erzieherin der Prinzessin Caroline zu Schaumburg-Lippe. Bei einer der Hoffestlichkeiten wurde Marie von Schreeb auch dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe vorgestellt, dabei lernte sie auch die Prinzessin kennen.³⁶ Für Aufsehen sorgte Marie von Schreeb in Oldenburg beim Gesangverein, als sie am 13. September 1824 in Begleitung der Prinzessin Caroline von Schaum-



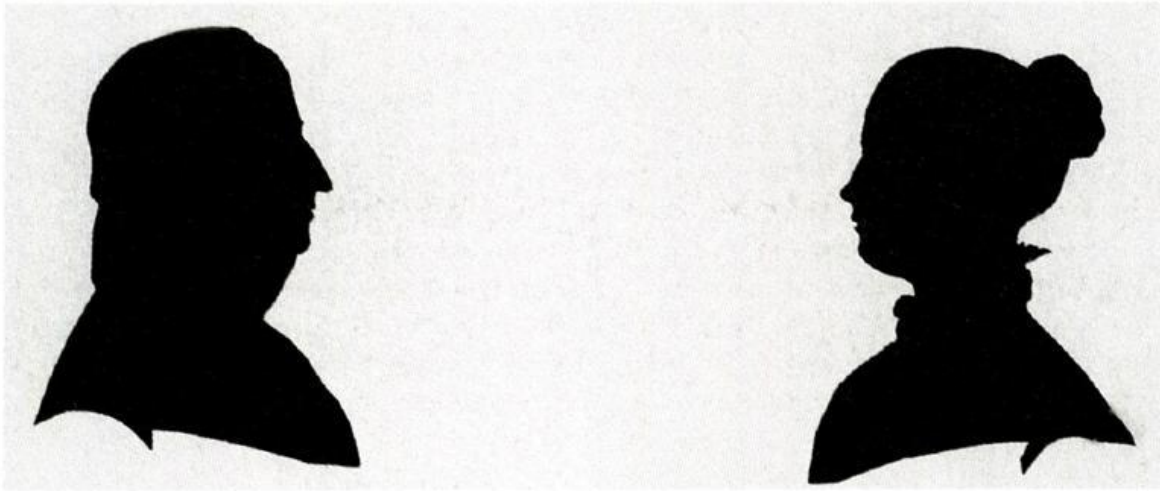


Abb. 14: Heinrich Wilhelm Hayen und seine Frau Marie Hayen geborene von Schreeb um 1832.

burg-Lippe unerwartet auftauchte. Die Prinzessin kümmerte sich um einige der von Schreebschen Kinder, befand sich auf dem Rückweg von einer einwöchigen Badekur auf Wangerooge, zu der sie Maries Bruder Eberhard begleitet hatte, und hielt sich jetzt zwei Tage im Hatter Gutshaus auf. Diese Begegnung und die Wirkung auf die Anwesenden brachte Hayen mehrere Tage ins Grübeln, und so schrieb er in den folgenden Wochen mehrfach diese Worte in sein Tagebuch: „Die Rose (also Marie) beschäftigt mich sehr“. Doch abermals sollte die schlechte Vermögenslage des Hatter Gutsherrn die Situation unmöglich machen, da dieser sich, trotz intensiven Bemühens von Hayen und einigen anderen, immer noch weigerte, Teile seines viel zu großen Gutsbesitzes, bestehend u.a. aus der Hatter Windmühle, den Wassermühlen in Ostrittrum und Altona bei Wildeshausen sowie mehreren bäuerlichen Anwesen, Ländereien und Wiesen, zu verkaufen. Auch das Jahr 1825 sollte, abgesehen von kurzen Aufenthalten in Hatten und Besuchen von dort, vorerst noch keine wesentliche Änderung in der Beziehung zu der früheren Freundin seiner verstorbenen Frau herbeiführen. Hayen suchte wie bereits beschrieben, Zerstreuung im Kreise seiner Freunde und bei mehrtägigen Ausflügen. Außerdem verrichtete er seinen Dienst beim Landgericht, der allerhand Abwechslung bot und die Einsamkeit erleichterte. Die Sitzungen wurden eine Zeitlang abwechselnd am Abend, in den Wohnungen der Beteiligten, wöchentlich abgehalten. Die folgenden Personen werden daher mehrfach im Tagebuch genannt: Kanzleirat Wiemken als Vorsitzender, die Kanzleisekretäre Bertholdi und Schloifer junior sowie der Auditor von Kobbe.

Das folgende Jahr 1826 brachte endlich die ersehnte Wende im Leben des Landgerichtsassessors Heinrich Wilhelm Hayen. Nach einem kurzen Treffen mit den von Schreebs bei der Frau von Bassewitz in Oldenburg am Neujahrstag, hatte es zwischen der Tochter Marie und dem Landgerichtsassessor Hayen eine kurze Begegnung gegeben. Dieses Ereignis nahm er zum Anlass, um ihr nach reiflicher Überlegung in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar 1826 einen Heirats-

antrag in schriftlicher Form zu machen, beginnend mit den Worten: „*Es kann Ihnen, liebe Marie, nicht verborgen geblieben seyn, daß ich Sie liebe. Ungern vertraue ich die Worte dieses Geständnisses den todten Buchstaben; allein mein Entschluß, Sie vor einigen Tagen auszusprechen, fand keine Gelegenheit zur Ausführung, und länger zu schweigen ist mir unmöglich. Wollen Sie meine Gattin seyn, werden Sie die Hoffnung, daß Sie mich lieben können, zur Gewißheit erheben: o, wie glücklich würden Sie mich machen... Mit welcher Unruhe schlägt mein Herz Ihrer Antwort entgegen*“. Die Antwort bestand aus acht Zeilen und blieb nicht lange aus, denn Marie schrieb am 6. Januar: „*Der Inhalt Ihres Briefes, lieber Hayen, hat mich überrascht und ergriffen. Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen und erwidere es mit innigem Herzen. Möge der Himmel uns leiten und segnen. Meine Eltern haben mir herzliche Grüße für Sie aufgetragen*“.

Am 8. Januar 1826 folgte ein Brief der Mutter Friederike von Schreeb und am 9. Januar der des Vaters Leopold Heinrich von Schreeb, der ihn mit freundlichen Worten begrüßte: „*Und erwidere in Herzlichkeit und Liebe, indem ich Sie, als einen mir lieben Sohn willkommen heiße, Gott lenket die Herzen*“. Aus diesen Briefen wird deutlich, dass sich Heinrich Wilhelm Hayen mit seiner Entscheidung viel Zeit gelassen hat, wobei die künftige Schwiegermutter noch auf den Tod der ersten Frau Bezug nimmt: „*Das Marie nie in keinem Augenblick ihres Lebens vergessen möge, wie schmerzlich ihr Glück hat erkaufte werden müssen*“. Am 12. Januar schrieb auch Marie ihrer künftigen Schwiegermutter Wilhelmine Hayen: „*Ihres Sohnes Liebe zu mir berechtigt mich, Sie, nun meine zweyte Mutter auch um die Ihrige zu bitten, und wenn es mir nur gelingt, Hayen so glücklich zu machen als ich es gern wollte... so halte ich mich überzeugt, daß Sie mich gerne als Tochter ansehen werden...*“.³⁷

Verlobung und Hochzeit mit Marie von Schreeb (zweite Ehe)

Einige Tage später fuhr Heinrich Wilhelm Hayen nach Hatten, um noch einmal persönlich um die Hand anzuhalten und die näheren Einzelheiten der Verlobungsfeier zu besprechen, die in der zweiten Januarhälfte in Oldenburg stattfinden sollte. Bereits einen Tag vor der Feier befand sich Marie von Schreeb bei ihrer Tante in Oldenburg, hier trafen sich Beide, tranken Kaffee und gingen dann gemeinsam mit der Mutter der Braut zur Mutter des Bräutigams. Dazu hatte Hayen am Vormittag sein Zimmer festlich hergerichtet. Die eigentliche Verlobungsfeier folgte am Sonntag den 22. Januar 1826 im Hause Hayen, nachdem Marie von Schreeb den Gottesdienst in der Lambertikirche besucht hatte. An der Feier und dem gemeinsamen Mittagessen nahmen neben dem jungen Paar Hayens Mutter, die Eltern von Schreeb, die Geschwister Bertha, Sophie und Heinrich von Schreeb, deren Cousine Amalie von Schreeb, die Tante Sophie von Bassewitz und Hayens Tante Margarethe Bunjes teil, insgesamt elf Personen. Die von Schreebs wohnten vorübergehend bei der Schwester bzw. Schwägerin von Bassewitz, von wo aus die Verlobten in den folgenden zwei Tagen zu 40 Visiten aufbrachen, um Freunde und Bekannte über ihre Heiratsabsichten zu informieren.

Von den Glückwunschbriefen sei hier ein Brief des Schwagers Carl von Lingen aus Bremen vom 22. Januar 1826 genannt, er enthält auszugsweise folgende Zeilen: *„Wenngleich Dein letzter Brief, lieber Bruder (so nannte er den Schwager) viele wehemütige Erinnerungen in unseren Herzen, die bei dem Andenken um die uns Allen zu früh zu den Engeln berufene theure Carolina..., so finden wir in Deiner uns angekündigten Verlobung nur die Erfüllung unseres längst gehegten Wunsches, und die Wahl Deiner zweiten Gattin, der von der Verklärten so hoch geschätzten Marie, bürgt uns dafür, daß Du das Glück wieder finden wirst, welches der Tod Deiner ersten Gattin sobald zerriß“*.

Der Hochzeitstermin wurde auf der Grundlage einer fünfmonatigen Verlobungs- oder Brautzeit auf den 15. Juni 1826 festgelegt. Bis dahin war noch genügend Zeit, verschiedene Dinge zu regeln, denn im Hause des Bräutigams mußten noch einige Zimmer renoviert und Anschaffungen getätigt werden. Außerdem brauchte er noch etwas Abstand, um sich endgültig über seine Gefühle und Erinnerungen Klarheit zu verschaffen. Dennoch hatte er auch Sehnsucht nach seiner Verlobten in Hatten, der es ebenso erging. Infolgedessen schickten sich die Beiden innerhalb dieser Zeit jeweils 50 bis 60 Briefe zu, wobei die ersten gemeinsamen Stunden der Frischverlobten in Kirchhatten vom 3. bis zum 13. Februar noch dazu beigetragen hatten. Den Tagesablauf jener Tage beschreibt Hayen wie folgt: *„Ich komme etwa 9 Uhr herunter wenn alles schon versammelt ist. Caffé. Dann geht d. Vater herauf. Ich bleibe da während Mutter u. Marie am Sopha arbeiten, Mutter strickend. Marie nähend unter anderm am grünen Marino- oder Bombassinkleide, letztre auch wol Sophiechen Clavierunterricht gibt. Vor Tisch wird zuweilen auch noch ein Spatziergang gemacht, sonst geplaudert. Nach Tisch gehen wir in die Vorstube. Mutter liegt sich zuweilen schlafen, u. ich bleibe dann mit Marie allein. Dann zum Caffé wieder in das Wohnzimmer, später noch die vertrauliche Schlummerstunde Thee, dann eine Parthie Whist wo Marie von der Mutter viel critisirt wird. Abendessen, nachher noch geplaudert“*.

Bald darauf hielt er sich wiederum fünf Tage in Hatten auf, als Geschenk überreichte er Marie den Verlobungsring und nahm an der Geburtstagsfeier des mit den von Schreebs befreundeten Pastors Wahn in Dötlingen teil. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch seinen künftigen Schwager Adolf von Schreeb kennen. Die Zeit vom 18. März bis zum 2. April 1826 verbrachte er ebenfalls in Hatten, wohin ihn seine Mutter begleitete. Gemeinsam mit dem jungen Paar ging Wilhelmine Hayen am Sonntag zum Gottesdienst in die Kirche, und am Montag nahm sie das Gutshaus, die Stallungen und den Garten in Augenschein, bevor sie am folgenden Tag wieder nach Hause reiste. Anlässlich des Osterfestes am 26. März 1826 ging Hayen mit Marie und ihrem Vater zunächst zum Gottesdienst in die Kirche, wo ihm die gut ausgearbeitete Predigt von Pastor Meyer besonders zusagte. Danach bemalte er mit seiner Verlobten die Ostereier, die nach dem Mittagessen versteckt wurden und dann von den jüngeren Geschwistern gesucht wurden, später wurde gesungen und getanzt. Am Vormittag hatte es geschneit und in der folgenden Nacht gab es starken Frost, währenddessen saß Hayen am nächsten Morgen Pfeife rauchend mit einer Tasse Kaffee im Frühstückszimmer des gastlichen Gutshauses. Andererseits hatte er auch einige Akten aus Oldenburg mitgebracht, aber er verspürte nur wenig Lust, darin zu arbeiten.



Zwei Wochen später, einem Sonntag, fassten Beide den Entschluss, einander spontan zu besuchen. Hayen reiste gemeinsam mit Bertha von Schreeb und Lotte Becker mit der Kutsche aus Oldenburg an. Er befand sich noch etwa 30 Minuten vor seinem Ziel, da kam ihm eine Kutsche entgegen, worin Marie und ihre Mutter saßen, bei strömenden Regen und viel Gelächter wurde die aus Hatten kommende Kutsche gewendet, worin die Verlobten nun die Reise ungestört von den anderen fortsetzen konnten. Nach einem fröhlichen Wiedersehen reiste er am späten Nachmittag mit den Geschwistern Bertha und Eberhard von Schreeb wieder zurück nach Oldenburg, dabei diskutierten die beiden Männer über Napoleon und die Franzosenzeit. Auch am folgenden Sonntag, dem 23. April 1826, reiste Hayen am frühen Morgen um 5.30 Uhr mit Bertha von Schreeb nach Hatten, wo sie bereits um 8 Uhr ankamen und bis zum späten Nachmittag blieben. An jenem Tag wurden nicht nur Spaziergänge durch den Garten und zum Schierenbuchen unternommen, sondern auch mit dem Gutsbesitzer die Papiere über die anstehende Weiterverpachtung der Altonaer Wassermühle besprochen.

Mehrfach fanden noch Besuche in Hatten statt, so auch über Pfingsten, als die Familie bereits anlässlich des sogenannten Saatfestes am Freitag einen Ausflug zur Wassermühle nach Ostrittrum machte, wo man sich mit insgesamt 25 Personen aus dem Bekannten- und Familienkreis traf. Am Pfingstsonntag wurden mehrere Kränze aufgehängt, um das Gutshaus für die bevorstehende kirchliche Verlobung am Pfingstmontag, dem 15. Mai 1826, festlich herzurichten. Nach dem Gottesdienst in der St. Ansgari-Kirche folgte ein gemeinsames Mittagessen im Saal des Gutshauses, zu dem auch der örtliche Pastor Meyer eingeladen war, der eine kurze Andacht hielt. Nachdem eine „Bowlé Bischof“ fast geleert war, erschien auch die befreundete Dötlinger Pastorenfamilie Wahn zum Abendessen.

In den folgenden Tagen wurden in der Wohnung im Haus Hayen am Kasinoplatz die letzten Arbeiten in Angriff genommen, damit die Braut ein gemütliches Zuhause vorfinden sollte. Der Tischler war mehrere Tage in der Wohnung, ebenso der Klempner und Maler. Aber am 10. Juni 1826 waren die Tischlerarbeiten vorläufig fertig, und ein neues Sofa wurde angeliefert. Nach dem Probesitzen fand ein Besuch bei Frau von Kettler statt, und abends ging Hayen das letzte Mal als Junggeselle zu Sägelken. Der Hausherr kramte in jenen Tagen nach eigenen Angaben auch viel herum und arrangierte am 12. Juni das künftige gemeinsame Schlafzimmer, wobei er selbst bis dahin in einem kleinen Zimmer schlief. Einen Tag später kamen zwei Wagen beladen mit Einrichtungsgegenständen aus Hatten an, wo beim Entladen der Überrock des Kutschers Friedrich verloren ging. Trotz der Arbeiten jener Tage gelang es Hayen und seiner Mutter, planmäßig am Nachmittag vor der Hochzeit nach Kirchhatten zu reisen, wo die Familienangehörigen noch mit den Vorbereitungen beschäftigt waren.

Am 15. Juni 1826, einem Donnerstag, folgte der Tag der Hochzeit. Nachdem sich die Braut angekleidet hatte, halfen ihre Schwestern beim Aufsetzen des Kopfschmucks, den die Verwandten aus Mecklenburg geschickt hatten. Auch der Bräutigam zog sich auf seinem Zimmer im Obergeschoss des Gutshauses an. Nachdem beide festlich gekleidet waren, holte der Vater bzw. künftige Schwiegervater das Brautpaar herunter und begleitete es in den festlich geschmückten großen Saal im Erdgeschoss. Es war noch Vormittag, und die Gäste hatten sich be-

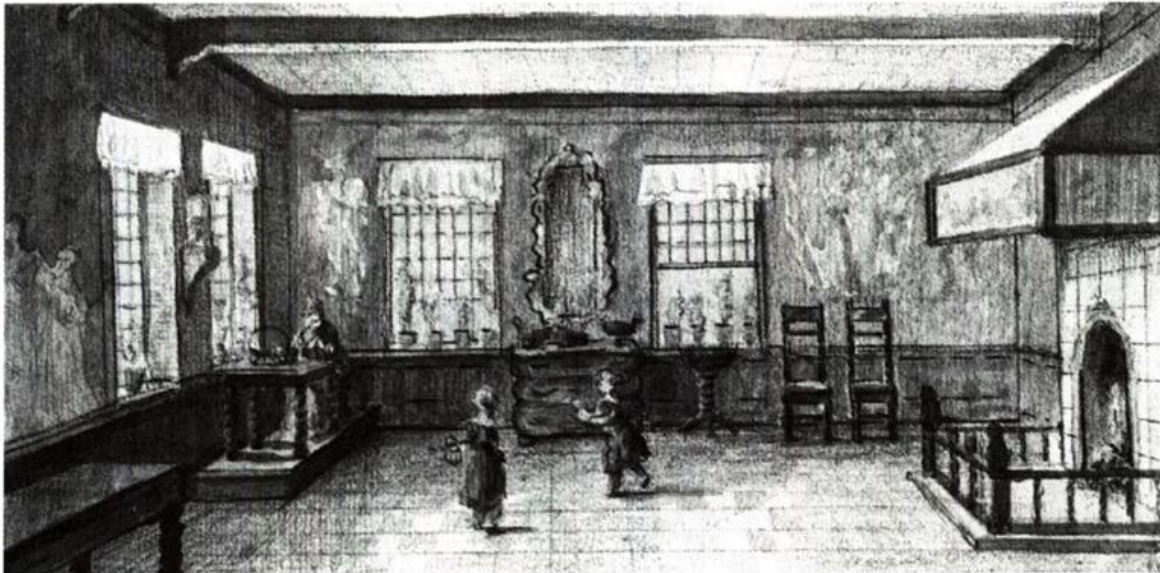


Abb. 15: Der untere Saal im Gutshaus in Kirchhatten, wo 1826 die Trauung von Heinrich Wilhelm Hayen und Marie Hayen geborene von Schreeb stattfand.

reits eingefunden. In dieser familiären Atmosphäre nahm Pastor Georg Gottlieb Engelbert Meyer die Trauung vor, wobei der Bräutigam die Traureden für sehr speziell, aber sorgfältig ausgearbeitet hielt. Danach begab sich das Brautpaar mit den Gästen zum Gratulieren in den weitläufigen Garten, der im niederländischen Stil angelegt war und bei herrlichem Wetter eine prachtvolle Kulisse bildete. An der anschließenden Hochzeitstafel nahmen insgesamt 29 Personen teil, unter den Gästen befanden sich neben Pastor Meyer auch der befreundete Pastor Wahn mit Familie aus Dötlingen sowie der Hausarzt Dr. Harting mit Frau aus Wildeshausen, ebenso der Kammerrat Hansen als Freund des Bräutigams und Lina von Buttell als Freundin der Braut sowie drei ältere Damen, die beim Nähen der Aussteuer und des Hochzeitskleides geholfen hatten. Nach dem Essen wurden im Garten in der großen, akkurat geschnittenen Laube Kaffee und Tee serviert, wobei der aus Mecklenburg gesandte Hochzeitskuchen der Tante von Barner besondere Beachtung fand. Bevor sich gegen Abend die Hochzeitsgesellschaft auflöste, wurde der Myrtenkranz verlost, den Sophie Dugend erhielt. Am darauffolgenden Sonntag besuchte das junge Paar gemeinsam mit den beiden Müttern und dem Vater sowie den Geschwistern den Gottesdienst in der Hatter Kirche. Dort nahmen sie gemeinsam ihre Sitzplätze in dem geräumigen wappenverzierten Kirchenstuhl des früheren Land- und Regierungsrates Eberhard von Schreeb (1716-1788) ein, der sich im Chorraum neben dem Altar befand.³⁸

Das Eheleben in Oldenburg

Am 20. Juni 1826 folgte Marie Hayen geborene von Schreeb ihrem Mann und der Schwiegermutter nach Oldenburg, wo sie das Hayensche Haus am Kasinoplatz bezog. Hier sollte sie das Haus mit neuem Leben füllen, bis sie es 1854 als

Witwe verließ und wo sie bereits mit 15 Jahren als Freundin der ersten Ehefrau Caroline Hayen geborene von Lingen ein- und ausgegangen war. Während die Mutter mit ein oder zwei Dienstmädchen das Erdgeschoss bewohnte, lebte das junge Paar im Obergeschoss, wo ihnen eine Vielzahl von Räumen genügend Platz bot. Dort gab es eine Grüne Stube, die hauptsächlich der jungen Frau vorbehalten war und später als Mutters Stube bezeichnet wurde.

In der ersten Woche erschienen noch mehrere Gratulanten, um ihre Glückwünsche zu überbringen, andererseits unternahm das Ehepaar auch einige Besuche. Auch folgten noch Geschenke, darunter eine Alabastervase von Hayens Schwiegereltern (erster Ehe) aus Bremen. Schnell gewöhnte sich Marie Hayen geborene von Schreeb an die neuen Verhältnisse, zumal ihre Tante Sophie von Bassewitz bis 1832 ganz in der Nähe wohnte, bei der sich auch die zwölfjährige Schwester Bertha zur Erziehung aufhielt. Aber bereits am 24. und 25. Juni 1826 befanden sich Hayens wiederum in Hatten, wo sie im Wohnzimmer des Gutshauses die spätere Prinzessin Caroline von Schaumburg-Lippe und den Bruder bzw. Schwager Eberhard von Schreeb vorfanden. Am 5. Juli 1826 wurde Marie Hayen in die Oldenburger Gesellschaft eingeführt, als die Eheleute gemeinsam an einer Hochzeitsfeier „zu Ehren des Brautpaares Barnstedt“ teilnahmen. Die Gesellschaft bestand aus dem Brautpaar und etwa 40 Gästen, die mit zwei großen Schiffen nach Hundsmühlen gebracht wurden. Als der frischverheiratete Ehemann Hayen zum ersten Mal seit seiner Heirat am 8. Juli wieder zum Chambre bei Sägelken ging, blieb seine junge Frau nicht etwa zu Haus, sie besuchte Frau Lasius. Zwei Tage später gingen die Beiden gemeinsam zum Abendessen zum Ehepaar Mosle, andererseits ging im Laufe der Zeit auch jeder seine eigenen Wege. Unterbrochen wurde dieser Rhythmus durch Besuche bei den Eltern in Hatten oder umgekehrt, manchmal auch durch eine gemeinsame Tour mit Oldenburger Bekannten.

Vom 4. bis zum 11. August 1826 begaben sich die Eheleute Hayen auf einen mehrtägigen Besuch zur Familie Noltenius nach Borgfeld, wo sie von der Familie der Schwägerin freundlich empfangen wurden. Nach dreitägigem Aufenthalt reisten sie nach Bremen, dort erledigten sie zunächst mehrere Einkäufe, bevor sie Mittags das Haus der Schwiegereltern von Lingen betraten. Hier gab es Mittagessen und Kaffee im Garten, danach gingen die Beiden zu Fuß zum Landsitz in Vahr. Dort übernachteten die Eheleute in dem Zimmer, wo Hayen einst sieben Jahre zuvor bei seinem ersten Besuch gewohnt hatte. Am nächsten Tag folgte die Rückkehr nach Borgfeld, wo man mit Noltenius und den übrigen Geschwistern der verstorbenen Caroline Hayen geborene von Lingen unterhaltsame Stunden verbrachte. Nach einem erneuten Besuch bei den Schwiegereltern und weiteren Einkäufen in Bremen folgte die Rückreise mit einem Wagen durch das Stedinger Land, die Fahrt dauerte acht Stunden.

Eine andere Reise unternahm das Ehepaar Hayen Mitte September 1826, spontan hatten sie sich für eine Fußtour von Oldenburg nach Kirchhatten entschieden. Nachdem sie am Nachmittag gegen 3.30 Uhr die Stadt verlassen hatten, kamen sie auf dem sandigen und mit Löchern versehenen Weg nur langsam voran, dennoch erreichten sie rechtzeitig bei Anbruch der Dunkelheit das Guts- haus. Zurück in Oldenburg wurde der Tagesablauf zunehmend durch Ausflüge,



Abb. 16 u. 17: Freiherr Leopold Heinrich Kolbe von Schreeb (1764-1846) und seine Ehefrau Friederike Wilhelmine geb. von Bassewitz (1778-1854), mit ihrem Sohn, auf zwei Ölgemälden.

Besucher und Einladungen geprägt. Bereits am 22. September hatte Marie Hayen ihre erste größere Teegesellschaft, dazu waren acht Frauen eingeladen, und am 22. Oktober fand im Hause Hayen ein gemeinsames Abendessen statt, dazu hatte der Ehemann sieben Freunde ausgewählt.

Zum 48. Geburtstag der Mutter bzw. Schwiegermutter Friederike Wilhelmine von Schreeb am 31. Oktober 1826 fuhren Hayens nach Hatten und verbrachten auch das erste gemeinsame Weihnachtsfest dort. Für die festliche Atmosphäre hatte der Schwiegervater von Schreeb im unteren Saal des Gutshauses gesorgt, bevor am Abend die Bescherung in Anwesenheit sämtlicher Familienmitglieder erfolgte. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde den Eheleuten Hayen unerwartet ein bunter Weihnachtsbaum ins Zimmer gesetzt, nach dem Frühstück ging man zum Gottesdienst in die Hatter Kirche. Rechtzeitig zum Neujahrstag reisten Hayens nach Oldenburg zurück, wo überraschend Carl von Lingen aus Bremen eingetroffen war und einige Tage blieb. Während sich der Ehemann mit seinem Schwager bei verschiedenen Veranstaltungen vergnügte, blieb Marie Hayen im Hause bei der Mutter, manchmal auch in Gesellschaft befreundeter Damen. Als Heinrich Wilhelm Hayen am 11. März 1827 eine Einladung zum Schloßball anlässlich des Geburtstages der Erbprinzessin Ida (1804-1828) erhielt, ging er ebenfalls allein dorthin und notierte in seinem Tagebuch: *„Alles geladen inclusive der Assessoren... Marie bleibt bey Mutter zu Hause. Ich gehe etwas nach 7 hin. Whistpartie, da ich nicht tanze. Dann Speisung. Ich werde in*

einem Saale mit dem alten Generalsuperintendenten gepaart. Meine Nachbarin zur linken ist Frl. Gaymüller, mit der ich mich lange über Musik unterhalte. Alle Fürstlichkeiten bleiben bis 2 Uhr. Die Princeß sehr liebreizend, schon stark arrondirt. Ich fahre mit d. Canzleyrath zu Hause. Noch eine Tasse Thee mit Marie“.³⁹

Familiäre Schicksale

Doch das junge Eheglück wurde schon bald auf eine harte Probe gestellt, als am 28. März 1827 die Mutter Wilhelmine Hayen geborene Barkemeyer im 69. Lebensjahr starb. Nachdem sie mit Sohn und Schwiegertochter am 31. Januar 1827 im Theater gewesen war, wurde sie krank und konnte das Haus nicht mehr verlassen. Während dieser Zeit hatte sie Marie Hayen gepflegt und bis zuletzt an ihrem Bett gewacht. Wilhelmine Hayen wurde am 2. April 1827 im Familiengrab auf dem Gertruden-Kirchhof beigesetzt.⁴⁰

In jene Zeit fielen auch noch die schlechten Vermögensverhältnisse des Schwiegervaters Leopold Heinrich von Schreeb in Kirchhatten. Schon bald nach der Hochzeit veränderte sich die Situation im Juli 1826 in der Form, dass der Konkurs bevorstand. Zu jenem Zeitpunkt nahm Schwiegersohn Hayen die Regelung aller Vermögensangelegenheiten selbst in die Hand und konnte erreichen, nachdem sich die Gläubiger beim Amtsgericht in Delmenhorst gemeldet hatten, dass mit ihnen eine Art Vergleich geschlossen wurde. Auf der Grundlage eines öffentlichen Verkaufs an den Meistbietenden erfolgte am 30. September 1826 der erste Verkaufstermin der Mühlenbesitzungen in Dötlingen und Hatten. Da sich nur wenige Interessenten gemeldet hatten, wurde ein weiterer Termin angesetzt, der ebenso fehlschlug wie der vorhergehende.

Während der folgenden Monate hat Schwiegersohn Hayen vieles unternommen, um dem Hatter Gutsherrn in seiner misslichen Lage zu helfen. Ein am 17. März 1827 angesetzter Verkaufstermin verlief ebenfalls ungünstig: *„Auch in Sollers Wirthshause bey dem Verkaufe vertrete ich Vaters Stelle. Es sind eigentlich keine Liebhaber da und ich behalte das Meiste für mich; weshalb nachher das Gerücht entsteht als hätte ich Alles angekauft“*. Heinrich Wilhelm Hayen litt unter dieser Situation, so schrieb er am 19. und 24. März 1827 in sein Tagebuch: *„Vaters Sachen gehen mir stark im Kopf umher... Die Hatter Angelegenheiten gehen mir sehr im Kopf herum u. quälen mich gewissermaßen“*. Erst der Verkaufstermin aller Immobilien sollte den gewünschten Erfolg erzielen, zu jener Zeit betragen die Schulden etwa 60.000 Rt. Beim dritten Verkaufstermin am 20. April 1827 gelang es erstmals, Teile des Gutsbesitzes zu veräußern, doch die beiden Wassermühlen in Altona und Ostrittrum fanden ebenso wie das Gutshaus in Kirchhatten keine Interessenten. Zwischenzeitlich hatte Hayen selbst mehrere Gebote auf die Wassermühlen und das Gutshaus abgegeben, um die Ansprüche seiner Schwiegermutter geltend zu machen, die mit dem Gutsherrn in Gütertrennung lebte. Dadurch entstand erneut das Gerücht, da Hayen die letzten Gebote abgegeben hatte oder den Verkauf mangels zu niedriger Gebote abbrach, dass es sich nur um einen Scheinverkauf handeln würde. Doch allen Gerüchten zum Trotz, gelang Heinrich Wilhelm Hayen wenige Tage nach dem

letzten Termin der Verkauf der kostenaufwendigen Mühlenbesitzungen, und die Schwiegermutter übernahm mangels weiterer Interessenten das alte Gutshaus in Kirchhatten mit den Ländereien des gräflichen Erbgrundes.⁴¹

Bald nachdem die Formalitäten wegen der Verkäufe in Hatten abgewickelt waren, begab sich das Ehepaar Hayen vom 16. Juli bis zum 8. September 1827 auf eine 55-tägige Reise. Das Ziel war zunächst Bad Ems, wo sie einen vierwöchigen Kuraufenthalt verbrachten, danach ging es nach Wiesbaden, wo Freund Eilers besucht wurde, und dann weiter nach Heidelberg. Auf der Rückreise fuhren Hayens von Köln mit dem Dampfschiff nach Rotterdam, anschließend nach Amsterdam, um nach zweitägigem Aufenthalt die Heimreise über Assen und Leer nach Oldenburg anzutreten. Die Kosten beliefen sich nach der Aufstellung des Ehemannes auf etwa 213 Rt.

Auch in den folgenden Jahren wurden noch weitere Reisen unternommen. Vom 15. Juli bis zum 8. September 1830 wurden die mütterlichen Verwandten aus dem Familienkreis von Barner und von Bassewitz auf ihren Rittergütern in Mecklenburg besucht. Vom 1. Juli bis zum 15. August 1832 begab sich Marie Hayen mit ihren Kindern zu einem Kuraufenthalt auf die Insel Wangerooge. Im Sommer 1840 wurde eine weitere Reise nach Mecklenburg unternommen und dabei der Schwager bzw. Bruder Hauptmann Heinrich von Schreeb in Schwerin aufgesucht.⁴²

Vom Landgerichtsassessor zum Kanzleirat

Seit kurzem hatten sich auch die beruflichen Tätigkeiten Heinrich Wilhelm Hayens verändert, neben seiner Arbeit im Gericht hatte er auch mehrfach an Deichschauungen und Konkursverkäufen teilgenommen. Bereits am 11. November 1825 war er zum Mitglied einer Kommission zur Revidierung des Stempel- und Sportelgesetzes ernannt worden, worüber folgende Notiz vorliegt: *„Ich werde sehr überrascht durch den Auftrag des Herzogs einer Commission wegen Revidierung der Stempel- u. Sportelgesetze bey zutreten“*. Als sich der Landgerichtsassessor Hayen zu Ostern 1827 einige Tage zu einem Besuch in Hatten aufhielt, erhielt er die Mitteilung von seiner Beförderung zum Kanzleiasessor, launisch schrieb er am 14. April in sein Tagebuch: *„Hatten: Zu meinem Schrecken die Nachricht, daß ich zum Canleyassessor ernannt bin. Ich will es ablehnen, da kommt von Schloifer ein Brief, daß mein Nachfolger schon ernannt ist“*. Zwei Jahre später, am 5. April 1829, freute er sich über eine Zulage von 200 Rt, wodurch sein Gehalt auf 800 Rt anstieg.

Mit dem Tod von Herzog Peter Friedrich Ludwig im Mai 1829 wurde aus dem Herzogtum Oldenburg das Großherzogtum Oldenburg. Am 1. Juni 1829 verlieh Großherzog Paul Friedrich August die Regierungsantrittspatente, was Hayen am Abend von Hattenbach erfuhr. Bereits am 2. Juni 1829 fand die erste *„Großherzogliche Justizkanzley“* statt.

Mit Jahresbeginn 1830 sollte Hayen zum Kanzleirat mit einem Gehalt von 1.000 Rt befördert werden, in seinem Tagebuch vom 31. Dezember 1829 beschrieb er die Situation wie folgt: *„Morgens überrascht Brüel mich mit der Nachricht, daß ich*

Canleyrath geworden sey, u. theilt auch einige andre Beförderungen mit. Alles ist noch nicht offiziell heraus“. Aber am 1. Januar 1830 klärte sich die Unge-
wissheit, darüber schrieb Hayen folgendes: „Morgens lädt der Hoffourier den
Canleyrath zur Tafel ehe ich noch offiziell von etwas weiß. Dann kommt der
lange Beförderungsrescript“. Anschließend empfing Kanzleirat Hayen zu Hause
Neujahrsbesuche und begab sich danach zu einem Empfang nach Rastede, wo
der Großherzog den Grafen Bentinck aus Varel als Hauptgast eingeladen hatte.⁴³

Tagebuchnotizen über den Tod von Herzog Peter Friedrich Ludwig

Während Heinrich Wilhelm Hayen in seinen Tagebüchern viel über seine Be-
kannten berichtet, finden sich bis 1830 nur wenige Eintragungen über seine be-
ruflichen Tätigkeiten und Mitteilungen über den Landesherrn. Bei einem Auf-
enthalt in Hatten (mit den Kindern Friedchen und Bertha) am 24. Mai 1829 er-
folgte die Nachricht vom Tode des Herzogs: „Während ich und Vater gegen
Abend auf der Bank neben dem Gartenhause sitzen, kommt Förster Frerichs, der
uns eben, verlassen hatte, zurück und erschreckt uns mit der Nachricht – Der
Herzog ist todt – er habe den Archivsekretair Kohli gesprochen, der von einem
Dragoner von Wildeshausen geholt sey um Papiere im Archiv nachzusuchen. Es
bleibt kein Zweifel. Die Nachricht erschüttert mich. Wir brechen dann bald auf,
kommen indeß erst gegen 10 Uhr an. Kiefer erzählt mir die näheren Umstände
soweit man sie kennt. Mutzenbecher u. Hattenbach sind in der Nacht in San-
dersfeld angekommen, u. dort geblieben um hier kein Aufsehen zu erregen,
dann am Morgen bis zur Osternburg gefahren und zu Fuß in die Stadt gegan-
gen, Mutzenbecher zu Bach u. Hattenbach zu Lentz. Bach hat dem Erbprinzen
die Nachricht gebracht, der aufs tiefste erschüttert worden. Er fährt den Abend
nach Rastede. Man sucht vergeblich nach dem Testamente des Herzogs. Eine
Landescommission wird ernannt, Runde, Lentz und Suden (Mentz soll die ange-
setzte Deichschauung nicht ausfallen lassen), wie Münnich, Rennenkampf u.
Beaulieu; alles wie in Beziehung auf die durch den Todesfall nothwendig ge-
wordenen vorläufigen Schritte“.

Nachdem Herzog Peter Friedrich Ludwig am 21. Mai 1829 in Wiesbaden ver-
storben war, dauerte es bis zum 6. Juli 1829, bis der Leichnam in Oldenburg ein-
traf: „Abends kommt die Leiche des Herzogs bey der Stadt an. Man erfährt, das
Dampfschiff welches dieselbe u. die ganze Begleitung von Amsterdam bis Els-
fleth brachte, dem Untergange nahe gewesen ist. Um 12 Uhr Mitternacht wird
sie in die Kirche gebracht. Es sind viele Menschen da die sich indeß in anständi-
ger Sitte in der Ferne halten. Die Wache schlägt den Generalmarsch. Ich bin
noch auf beym Schreibpult als die Trommelschläge durch die Stille des Hauses
tönen. Der Augenblick ergreift und erschüttert mich...“.

Am 10. Juli 1829 nahm Heinrich Wilhelm Hayen an der Trauerandacht teil, über
deren Beginn er berichtet: „Gegen 10 mit Ass. Jansen nach dem Kirchhofe. Es
sind viele versammelt, 10 $\frac{1}{4}$ etwa zieht der Zug in die Capelle ein und es bleibt
noch Raum genug. Nach u. nach kommen auch aus der untern Volksclasse. Es



wird voll aber keineswegs überfüllt. Bald nach 11 Uhr erscheint der Großherzog u. die Prinzen. Ersterer der jetzt den Sarg des Vaters sieht, den er lebend u. gesund verlassen, ist heftig erschüttert...“.

Nachfolger des verstorbenen Herzogs Peter Friedrich Ludwig wurde sein Sohn Paul Friedrich August, der den Titel Großherzog von Oldenburg annahm und die Benennung Oldenburgs als Großherzogtum verfügte.⁴⁴



Abb 18: Die Kinder Friederike, Caroline und Heinrich beim Spielen im Hause, die Zeichnung (1834) stammt vom Vater Heinrich Wilhelm Hayen.

Die Kinder

Nachdem Heinrich Wilhelm Hayens erste Ehe kinderlos geblieben war, sollten aus der jetzigen Beziehung acht Kinder hervorgehen. Kurz vor Weihnachten, am 17. Dezember 1827, stand im Hause Hayen die Geburt des ersten Kindes an. Dabei dürften dem werdenden Vater beim Anblick seiner Frau die Gedanken an seine fünf Jahre zuvor im Wochenbett verstorbene Line in den Sinn gekommen sein. Aber dem Bangen und Hoffen folgte diesmal eine erfreuliche Nachricht, als das Kind, die Tochter Friederike geboren wird: „5 Minuten vor halb zwölf erscheint ein Töchterchen, ich werde gleich gerufen, das Kind ist gesund und stark und unser Glück sehr groß. Marie ist selig und ganz wohl, Nachmittags reicht Marie schon mit Stolz die Brust...“. Unmittelbar nach dem Mittagessen ließ der Vater den Familien- und Bekanntenkreis informieren, aber seinen engsten Freunden Mosle und Schloifer überbrachte er die erfreuliche Mitteilung persönlich, die bereits abends im Singverein die Runde machte. Als Hayen am folgenden Nachmittag vom Dienst in der Kanzlei kam, fand er bereits Besuch aus Hatzen vor, während seine Schwiegermutter Friederike Wilhelmine von Schreeb seit mehreren Tagen im Hause half. Die Tochter wurde am 26. Dezember 1827 durch Pastor Roth auf den Namen Charlotte Friederike Caroline Ernestine ge-

tauft, jedoch später Friedchen genannt. Als Taufpaten standen dem Kind zur Seite: die Großmutter Friederike Wilhelmine von Schreeb geb. von Bassewitz, Margarethe Zuckerbecker geb. Barkemeyer, Marie von Bassewitz auf Trams, vertreten durch den Großvater Leopold Heinrich von Schreeb, und Dr. Carl von Lingen in Bremen, vertreten durch den Vater des Täuflings. Friederike (Friedchen) Hayen (1827-1907), später Ehefrau des oldenburgischen Justizrats Eduard Runde (1818-1887), hat 1854 die Erinnerungen ihrer Kindheit unter dem Titel „Das alte Haus zu Hatten“ festgehalten.

Zwei Jahre später, am 25. Oktober 1829, folgte die Geburt der Tochter Caroline, die am 29. November 1829 von Pastor Ibbeken getauft wurde: *„Die Kleine erhielt die Namen Sophie Therese Caroline. Taufpathen: 1. Ihro Erlaucht die Frau Reichsgräfin Karoline Louise, Edle Frau zu Schaumburg-Lippe in Bückeburg, vertreten durch Heilwig von Schreeb; 2. Frau Canzleiräthin Franziska Auguste Victoria Therese von Schreeb geb. von Röder, vertreten durch Frl. Amalie von Schreeb; 3. Fräulein Hedwig Sophie von Bassewitz in Oldbg., vertreten durch Frl. Caroline von Bassewitz“*. Caroline Hayen, später Line genannt, vermählte sich mit dem wohlhabenden Kaufmann und Konsul Behncke in Lübeck. Als sie bereits 1869 starb, hinterließ sie ihren Angehörigen eine Vielzahl von selbstgefertigten Zeichnungen mit Motiven aus Hatten, Oldenburg und Lübeck.

Nach den beiden Töchtern stand im Hause Hayen am 17. April 1831 wiederum die Geburt eines Kindes an. Es war ein Sohn mit Namen Heinrich, und man kann sich die Freude des Vaters wohl vorstellen, den künftigen Stammhalter vor sich zu sehen. Eine Wunschvorstellung, die allerdings wenige Jahre später tragisch endete. Über den Tag der Taufe am 15. Mai 1831 berichtet der Vater folgendes: *„Sonntag: Taufe unseres Heinrich. Marie schmückt den Tauf Tisch mit vielen Rosen, davon ein großer Vorrath von allen Seiten angelangt ist. Vater bringt zuletzt noch einige schöne Blumen mit. Die Gesellschaft ist durch Anna aus Versehen auf 11 statt auf 12 bestellt. Ich bin indeß zeitig fertig. Ibbeken hält eine mäßige Taufrede, der Täufling bekommt die Namen Carl Heinrich Julius. Gevattern: H. Legationsrath Leopold Heinrich von Schreeb Großvater des Täuflings; 2) Frau Oberstlieutnantin Julie von Bassewitz auf Schimm, vertreten durch Frl. Amalie von Schreeb; 3) der H. Lieutenant in der Grenadiergarde zu Ludwigslust Carl Heinrich Helmuth von Schreeb vertreten durch den Vater des Täuflings“*.

Am 29. November 1832 wurde die Tochter Heilwig als viertes Kind geboren. Folgende Gedanken schrieb der inzwischen vierfache Vater in sein Tagebuch: *„Obgleich ich Heinrichs wegen lieber einen Knaben gehabt hätte, so freue ich mich doch sehr daß Marie erlöst u. alles wohl ist. Ich schreibe gleich an die (Schwieger-) Eltern. Die Kinder sind sehr erfreut über die kleine Schwester“*. Sie wurde am 8. Dezember 1832 auf den Namen Heilwig Bertha Sophie getauft, ihre Paten waren: Heilwig von Schreeb, Bertha von Schreeb und Sophie von Schreeb vertreten durch die Mutter. Heilwig Hayen sollte ihren Nachkommen und Verwandten ebenfalls ein vielseitiges künstlerisches Erbe hinterlassen und starb 1897 als Ehefrau des Prof. Dr. Carl List (1824-1908) in Oldenburg. Sie ruht gemeinsam mit ihrem Ehemann und den Töchtern Anna List (1868-1948) und Erna Bode geborene List (1876-1950), vermählt mit dem Hauptmann Diedrich Bode

(1877-1917), in dem eindrucksvollen Grabkeller des oldenburgischen Legationsrates Christian Friedrich Ferdinand Schüth von Schüttdorf (1757-1786) und Ehefrau Marie Wilhelmine von Schüttdorf (auch Schutdorf oder Schüttoorf geschrieben) geborene von Schreeb (1758-1821), der sich neben dem Mausoleum auf dem Gertruden-Kirchhof in Oldenburg befindet.

Am 10. August 1834 wurde als fünftes Kind ein weiterer Sohn geboren, der den Namen Heinrich Ludwig Wilhelm erhielt. Seine Taufe fand am 5. September 1834 durch Pastor Roth statt, die Paten waren: Frau Legationsrätin von Schreeb, Amalie von Schreeb, Herr Kanzleirat und Landvogt Schloifer zu Jever. Wilhelm Hayen überlebte alle Geschwister und starb 1918, als juristischer Oberkirchenrat in Oldenburg. Er hinterließ seinen Nachkommen ein umfangreiches Familienarchiv.

Als sechstes Kind wurde am 26. April 1836 die Tochter Ernestine (Erna) Caroline Luise Christine geboren. Als wenige Tage nach der Geburt ihr Bruder Heinrich in Hatten tödlich verunglückte, verzögerte sich ihre Taufe. Sie wurde erst am 15. Juni 1836 durch Pastor Claussen vorgenommen, als Paten standen zur Verfügung: Frau Majorin von Barner geb. von Bassewitz zu Trams vertreten durch Sophie v. Schreeb, Frau von Rumohr in Preetz durch ihre Tochter Frau von Wedderkop, Frau Luise Caroline Cordes, der Hofrat und Amtmann Christian Friedrich Ferdinand von Kettler in Wildeshausen. Auch Erna Hayen (1836-1908) wurde eine talentierte Künstlerin, mehrere Zeichnungen in verschiedenen Techniken, insbesondere von dem Gut der Familie von Schreeb in Kirchhatten, zeugen heute noch von ihrem Können.

Als am 9. Mai 1838, genau zwei Jahre nach dem Tode Heinrichs, ein Sohn mit Namen Eberhard geboren wurde, hielt man diesen für den Ersatz des Verlorenen. Die Taufe fand wiederum im Hause Hayen durch Pastor Roth am 8. Juni 1838 statt. Hierzu hatte die Mutter die Oberstube festlich geschmückt, und die übrigen Kinder konnten festlich gekleidet zusehen, als der jüngste Sohn den Namen Emil Theodor Eberhard erhielt: *„Taufzeugen sind H. Regierungsassessor Eberhard von Schreeb in Neustadt in Oberschlesien, H. Kammerherr Theodor von Wedderkop in Oldbg., Fräulein Emilie Runde daselbst. Außerdem wohnten der Taufe bei H. Geh. Rath u. Frau Geh. Rätin Runde mit beiden Töchtern. Fr. Geh. Staatsrätin Mutzenbecher, Fr. Geh. Hofrätin Bruel, Fr. Cordes, Fr. Mutzenbecher, Fr. v. Wedderkop, Fräulein v. Wedderkop, Amalie (v. Schreeb) und die Hausgenossen“*. Eberhard Hayen (1838-1915) wurde Kaufmann, ging 1859 in die USA und gründete in Baltimore eine Familie. Auf Besuch bei seinem gleichnamigen Sohn in Mexiko verfasste er 1907 nach Tagebuchnotizen *„Meine Kindheit in Oldenburg“*.

Das letzte Kind der Familie Hayen war Sophie, die am 31. Januar 1842 geboren wurde. Ihre Taufe fand am 31. März 1842, dem 26. Geburtstag ihrer Tante Sophie von Schreeb, statt. Es war die achte Haustaufe im Hause Hayen am Kasinoplatz. Über den Tag der Taufe befinden sich folgende Notizen im Tagebuch des Vaters: *„Mittagstaupe unsrer Sophie Friederike Luise. Taufpathen: Fräulein Sophie Ernestine Charlotte von Schreeb, Tante des Täuflings; H. Geheimer Staatsrath Johann Friedrich Mutzenbecher Frau Luise Eleonore; Christiane von Barner geborene von Spörken auf Großtrebbow vertreten durch die Mutter des*

Täufelings. Außerdem waren zugegen Frau Geh. Staatsrätin von Mutzenbecher, Fr. Dau (Fr. Mutzenbecher durch Unpäßlichkeit verhindert), H. u. Fr. v. Wedderkop, Fr. v. Rumohr, Fr. Müller, H. Reg Rath v. Schuttdorff, Fr. Caroline v. Schuttdorf, H. u. Fr. v. Marthille, Luise v. Bach u. Constanze Mutzenbecher, unsre sämtlichen Kinder. Roth, erst kürzlich einer langen Krankheit genesen hielt eine ganz gute Rede u. sonst ging auch alles gut". Sophie Hayen (1842-1885) blieb das Nesthäkchen der Familie und wurde nur 43 Jahre alt.⁴⁵



Abb. 19 u. 20: Marie Hayen mit ihrer ältesten Tochter Friederike um 1828. Die Abbildung rechts zeigt den verstorbenen Heinrich Hayen 1836 bei seiner Aufbahrung (Zeichnung Heilwig von Schreeb).

Der Tod des fünfjährigen Heinrich in Hatten

Als in der zweiten Aprilhälfte 1836 die Geburt der Tochter Erna bevorstand, brachte Heinrich Wilhelm Hayen am 24. April 1836 die jüngsten Kinder Heinrich, Heilwig und Wilhelm im Alter von zwei bis fünf Jahren auf das von Schreebsche Gut nach Kirchhatten. In Begleitung seiner Schwägerin Sophie von Schreeb fuhr er mit den drei Kindern und dem Kindermädchen Anna nach Hatten. Dort konnten sie sich in dem großen Garten und im alten Gutshaus unter Aufsicht der Großeltern, Tanten und Dienstmädchen fernab der städtischen Enge eine Zeitlang beschäftigen.

Doch diese Idylle wurde am 9. Mai 1836 durch ein tragisches Ereignis getrübt, als der fünfjährige Heinrich in einem unbeobachteten Moment beim Spielen in einen der Teiche fiel und ertrank. Nachträglich schrieb der Vater unter jenem Datum in sein Tagebuch: „Montag: Nachmittags bei 6 Uhr fällt unser kleiner

süßer Heinrich im Hatter Garten in einen Teich und athmet sein junges Leben aus ohne daß der liebe Gott eine Hülfe sendet“.

Als Heinrich Wilhelm Hayen am folgenden Tag in Oldenburg von dem Unglück benachrichtigt wurde, eilte er sofort nach Hatten, wo er die traurige Gewissheit bekam, dass er seinen Sohn verloren hatte. Das Tagebuch vom 10. Mai 1836 enthält die Details: *„Als ich grade in die Canzlei gehen will kommt Pastor Solling von Hatten mit Unheilverkündender Miene und bringt mir die Schreckensnachricht von dem unglücklichen Ende meines kleinen Heinrich. Ich muß mich in der tiefsten Erschütterung um Marias Willen fassen. Heilwig wird als ich ihr sage, daß das süße Kind im Teich ertrunken, im Andenken an Mutter ganz niedergedrückt. Wir sagen Marie daß Heinrich erkrankt sei und ich nach Hatten wolle ihn womöglich zu holen, eine schreckliche Lage für mich, da ich Alles weiß und für sie die mehr ahnt. Ich fahre mit Pastor Solling ab und komme um 2-3 an. Höchstergreifend das Wiedersehen mit Mutter, die ich beruhigen muß, dann die Leiche des süßen Kindes. Ich bestelle den Sarg. Trübschleichende Stunden des in regendem Schmerz gerissenem Gemüths durch den der Trost des Glaubens uns wie die Sonne durch den Nebel blickt. Ich schlafe nur wenige Stunden“.*

Wie schwer ihn dieses Unglück belastet hat, geht auch aus den Tagebuchnotizen vom 11. Mai hervor: *„In Hatten der Morgen u. Vormittag vergeht in der trübsten Schmerzensempfindung, durch den Gedanken an die arme Marie noch gesteigert. Mutter ist ziemlich wohl und beruhigt, den Umständen nach. Das Gesicht meines kleinen verklärten Knaben wird rosaroth an den Wangen, er schlummert wie ein kleiner Engel. Mit einem Sterbekleide, den Blumenkranz im Haar und mit Blumen bestreut legen wir ihn nach Mittag ins Sarg und ich fahre mit der kleinen Leiche nach Oldbg. Bruel ist gerade bei Marie, die in schrecklicher Angst die beiden Tage verlebt hat... Ich kann ihr die Nachricht, daß unser süßes Kind der Erde entnommen sei nicht verfehlen, nur die Todesart, sie ist zu tiefst erschüttert, sucht sich aber um des Säuglings willen zu fassen. Wir sind miteinander in bitterstem Schmerz und dabei im Gefühl der treuesten innigsten Liebe gegen einander auf gelöst. Daß die irdischen Überreste unseres Lieblings mit hier sind glauben wir Marie nicht sagen zu dürfen... Ich öffne selbst den Sarg in dem der kleine Engel ruhig schlummert. Er steht unten in der kleinen Stube“.* Am folgenden Tag zeichnete Heilwig von Schreeb den verstorbenen Neffen in seinem Sarg, die Mutter Marie Hayen hatte den ersten Schmerz kaum überwunden. Wie die Familie am 13. Mai 1836 mit der Situation umging, verdeutlicht folgende Notiz: *„Nachmittags werden Kränze gewunden für unseres Heinrich irdische Überreste. Marie windet einen Myrthenkranz, der mit in den Sarg kommt, sie u. Heilwig unter Amaliens, meiner und der beiden Kinder Hülfe. Den großen Kranz mit 5 weißen Rosen für das Grab. Weil Amalie und Heilwig lange entfernt sind wird Marie auch aufmerksam und ich sage ihr am Ende, daß die kleine Leiche im Hause ist und hier morgen bestattet werden soll. Sie ist bewegt freut sich aber doch, daß sie es noch jetzt erfahren hat. Heilwig und ich schließen spät Abends den Sarg, nachdem wir für den kleinen Engel ein Gebet an den Vater im Himmel gesandt haben. Ich schraube den Sarg zu...“.*

Auch über den Tag der stillen Beisetzung am frühen Morgen des 14. Mai 1836 auf dem Gertruden-Kirchhof befindet sich eine Notiz im Tagebuch: *„Ich bestatte*

die irdischen Überreste unseres kleinen lieben Heinrichs. Früh um 6 ½ Uhr begleiten Wedderkop und ich in Wiechmanns Kutsche, worin der Sarg kaum Platz findet dieselbe zum Kirchhof, wo er in das mit Blumen ausgestreute Grab versenkt wird“. Die Mutter erfuhr die Wahrheit über den tragischen Tod erst am 20. Mai 1836, einen Tag bevor das Kindermädchen Anna mit den beiden anderen Kindern aus Hatten zurückkehrte. Als Heinrich Wilhelm Hayen am 30. Mai 1836 zu einem Besuch bei der Großherzogin weilte, sprach sie ihm unter Tränen ihr Beileid aus.⁴⁶

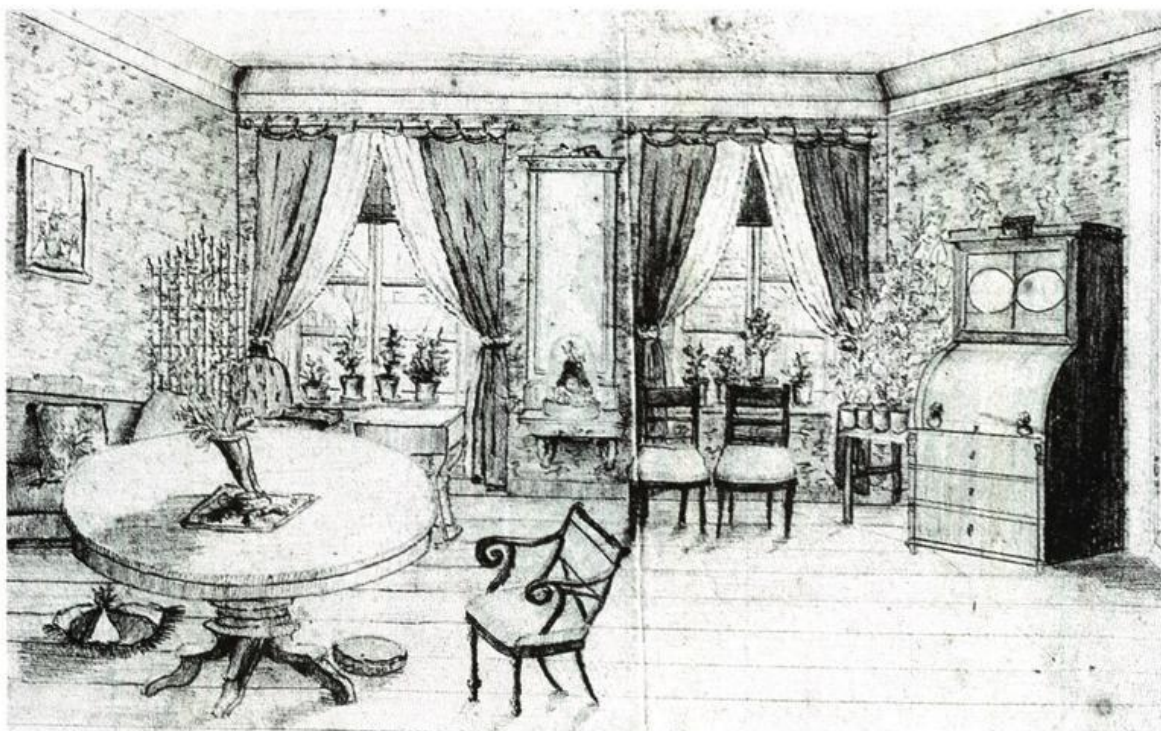


Abb. 21: Auch Marie Hayen hatte ihre eigene Stube, die Bleistiftzeichnung von „Mutters Stube am Casinoplatz“ stammt vermutlich von Heilwig List geb. Hayen.

Familienleben in Oldenburg und Hatten

Die Erziehung der Kinder sollte in ähnlicher Weise vor sich gehen, wie der Vater sie einst selbst genossen hatte. Was die Eltern ihnen bereits in jungen Jahren vermitteln konnten, war u.a. das Interesse am Musizieren und Basteln mit Pappe und Papier sowie Zeichnen, ferner erteilte ihnen die Mutter Hausunterricht. Nach der Altersstruktur bildeten Friederike (Friedchen), Caroline (Line) und Heinrich († 1836) die Gruppe der sogenannten Großen. Die andere Gruppe bestand aus den Kleinen, den übrigen fünf Kindern Heilwig, Wilhelm, Ernestine (Erna), Eberhard und Sophie. Mit zunehmendem Alter erhielten alle Kinder nach der Schule zusätzlichen Unterricht durch Privatlehrer, insbesondere im Gesang, Klavierspielen, Zeichnen, Tanzen und den Umgangsformen, sowie Kochen für

die Töchter. Zuhause wurde das Erlernte vorgezeigt oder vorgeführt, mehrfach auch Theaterstücke inszeniert, und selbst in Hatten blieb den Kindern das Lernen nicht erspart.

Dort hielt sich das Ehepaar Hayen trotz des tragischen Unglücks von 1836 auch in den folgenden Jahren regelmäßig auf, auch die schlechte Vermögenssituation der Schwiegereltern hatte dieser Idylle nicht schaden können. Oftmals gesellte sich auch Besuch hinzu, und so verbrachte man dort viel Zeit. Die älteren Geschwister wurden zeitweise auch von Bekannten des Vaters mitgenommen, wenn diese bei ihren Dienstreisen oder Reisen durch Kirchhatten kamen. Im Gegensatz zu ihrem Haus in Oldenburg mit der engen Bebauung und den kleinen Gärten bzw. Hinterhöfen wirkte der Gutsbesitz in Hatten wie ein „Paradies“. Die Kinder hatten hier viel Freiraum, sie konnten im Garten nach Lust und Laune spielen, von den vielen Beeren und Früchten probieren oder im alten Gutshaus auf Entdeckungstour gehen. Dabei kam es am 12. August 1840 wiederum zu einem kleinen Zwischenfall, wobei sich der sechsjährige Wilhelm den Arm brach. Der Vater hielt die Situation im Tagebuch fest: *„Nach 4 Uhr kommen Marie u. Bruder Heinrich mit dem kleinen Wilhelm herein, der die dickere Röhre des rechten Unterarms gebrochen hat. Er ist kaum 2 Fuß hoch von dem Stützpfeiler der Planke beim Abtritt herabgefallen. Glücklicherweise hat der Förster Ahrens gerade seinen Wagen angespannt gehabt um eine Vergnügungstour zu machen, u. ist so gefällig gewesen denselben herzugeben. Marie hat sich natürlich heftig erschrocken, indeß doch bald wieder gefaßt. Brüel kommt bald und es zeigt sich zum großen Glück, daß ein reiner Bruch vorliegt der von ihm mit Pappschienen schnell verbunden ist“*.

Auch für die Erzählungen des Großvaters Leopold Heinrich Reichsfreiherr Kolbe von Schreeb, der 1764 in Oldenburg geboren ist, interessierten sich die Enkelkinder. Als Haupterbe seines Vaters, des Land- und Regierungsrates Eberhard von Schreeb, hatte er nach dessen Tod das Rittergut Boldebeck in Mecklenburg erworben und seine Güter und Mühlen in Dötlingen und Hatten einem Verwalter unterstellt. Er hatte sich in Wien aufgehalten, mehrere Konzerte von Mozart besucht und nahm als oldenburgischer Gesandter an der Kaiserkrönung Franz II. in Frankfurt am Main teil. Seine Enkelkinder interessierten sich auch für die vielen Porträts der Familie Schreiber- von Schreeb, die in Hatten vier Generationen ansässig war. Auch die übrigen Ölgemälde im Hause und die damit verbundenen Erzählungen, so die Sage von der Jungfrau mit dem Wunderhorn in den Osenbergen, weckten das Interesse der Hayenschen Kinder. Ferner wurde die Umgebung und der vom Großvater einst aufgeforstete Schierenbuchen mit der von einer Graftanlage umgebenen Waldhütte, der 1828 an die herzogliche Kammer verkauft wurde, oft aufgesucht.

Auf dem Landsitz der Familie von Schreeb in Kirchhatten hatte Heinrich Wilhelm Hayen sowohl mit seiner ersten Frau Caroline wie auch mit Marie schöne Stunden erlebt. Bei den regelmäßigen Aufenthalten fanden sich auch zahlreiche Besucher ein, dazu gehörte neben den Pastoren Meyer und Solling aus Hatten auch die Pastorenfamilie Wahn aus Dötlingen, der Arzt Dr. Harting aus Wildeshausen, ferner der Verwandtenkreis aus Bückeberg, Mecklenburg und Oldenburg. Ein sehr intensiver Kontakt bestand zu Amalie von Schreeb, der Nichte



des Freiherrn von Schreeb bzw. Cousine von Marie Hayen. Auch die Familie des Bückeburger Hofmarschalls Richer von Marthille kam mehrfach zu Besuch, da die Ehefrau eine Nichte des Gutsherrn war. Ihr Bruder, der Regierungsrat Eberhard von Schüttdorf, ebenfalls ein Neffe des Freiherrn von Schreeb bzw. ein Cousin von Marie Hayen, befand sich mehrfach in Hatten oder im Hause Hayen in Oldenburg.

Abschied von den Eltern und Großeltern Auflösung des Gutsbesitzes in Hatten

Mit zunehmendem Alter der Eltern bzw. Großeltern fassten diese 1844 den Entschluss, das Oldenburger Land zu verlassen und nach Lübeck zu ziehen, wo sich die Legationsrätin von Schreeb ihrer Heimat Mecklenburg näher fühlte. Doch war es nicht der einzige Grund, denn Schwiegersohn Hayen hatte nach vielen Jahren die Zerstückelungsgenehmigung des alten Gutsbesitzes erwirken können, und so konnte das inzwischen baufällige und viel zu große Gebäude, das teilweise aus dem Jagdhaus Graf Anton Günthers hervorgegangen war, auf Abbruch verkauft werden. Seit 1695 hatte es sich im Besitz der Familie Schreeber von Schreeb befunden, die es zum Herrenhaus eines ansehnlichen Gutsbesitzes in den Gemeinden Dötlingen und Hatten ausgebaut hatte. Heinrich Wilhelm Hayen war wegen der jetzt zu treffenden Verkaufsvorbereitungen am 20. Oktober 1844 mit den Kindern Friedchen und Wilhelm nach Hatten gereist. Am folgenden Tag, einem Sonntag, kam auch der Rest der Familie und mehrere Bekannte und Verwandte zum Abschiednehmen, worüber er folgendes notierte: *„Hatten. Morgens kommt Marie mit den übrigen 5 Kindern. Dann auch Fr. v. Buttell von Dreisielen mit 2 Töchtern. Abends großes Dinner zu 17 Personen. Nach Tisch kommt auch Fr. v. Kettler mit Jaqueline u. Rudi. Die Andern wollen gar nicht abfahren. Mutter recht angegriffen, beauftragt mich mit Abfassung ihres Testaments... Die Kinder nehmen sämtlich Abschied, definitiv“*. Als am 25. Oktober der Schwager Hauptmann Heinrich von Schreeb aus Schwerin in Hatten eintraf, findet sich folgende Zeile im Tagebuch: *„Heinrich kommt an. Der letzte Tag im Verein in Hatten geteilt zwischen Thätigkeit und Wehmuth“*. Vom Tag der Abreise nach Lübeck am 26. Oktober 1844 wird folgendes berichtet: *„Abfahrt der Eltern und Heilwig von Hatten. Schmerzlicher Abschied besonders Marie tief erschüttert. Vater wunderbar ruhig und heiter...“*.

Jetzt begannen für Schwiegersohn Hayen, gemeinsam mit Eberhard und Heinrich von Schreeb sowie der Schwägerin Sophie von Schreeb, die Aufräumarbeiten für einen dreitägigen Inventarverkauf. Wider erwarten brachte die zweitägige Auktion am 28. und 29. Oktober 1844 ein gutes Ergebnis, worüber sich Hayen als Verantwortlicher in folgender Weise ausdrückte: *„Die Auction geht über alle Erwartung gut. Besonders machen sich die Kirchenstühle. Um 6 zu Mittag u. von dem alten Wein dazu, in gemüthlicher Freude über d. gute Resultat“*. Der zweite Tag verlief zögernder: *„Die Auction geht nicht so gut als gestern u. dauert bis in die Dunkelheit. Indeß ist man doch im Allgemeinen sehr*



zufrieden“. Am 30. Oktober 1844 verließen Heinrich Wilhelm Hayen und seine Kinder den Ort, der später als das „Alte Haus zu Hatten“ in Beschreibungen und Zeichnungen überliefert wurde: *„Hatten. Packen u. Zurüstungen zur Abreise. Marie hat unschuldigerweise Sophiens Unterröcke mit eingepackt. Um 12 ½ fahren sie und Heinrich ab. Wir erst um 2, da d. Wagen später kommt. Bewegung bei dem Verlassen des Hauses u. froh in der Häuslichkeit mit den lieben Kindern“*.

Über den letzten Besuch im Hatter Gutshaus berichtete der Sohn Eberhard Hayen in seinen 1907 in Mexiko niedergeschriebenen Kindheitserinnerungen: *„Bevor das Haus abgerissen wurde, ging ich mit Wilhelm und Vater, welch Letzterer meines Großvaters Geschäfte abwickelte, hinein. So gingen wir über das ganze Haus, aber es bot einen traurigen Anblick. Allen Möbeln beraubt, sah das liebe Haus ganz trostlos aus und das Alter war überall sichtbar. Besonders in dem oberen Theil war an vielen Stellen der Fußboden verfault; schöne gemalte Tapeten hingen vielerwärts gerissen von den Wänden etc. etc. Unter den Eichenritten, die in das achteckige Zimmer führten, die an Scharnieren hingen und aufgeklappt werden konnten, fanden wir eine Anzahl Flaschen Madeira Wein, mit den Jahreszahlen versehen wann sie dort von früheren Bewohnern deponiert waren. Einiger Wein war verdorben, aber in mehreren Flaschen hatte er sich gut gehalten und ward später bei feierlichen Gelegenheiten in unserm Hause getrunken. Eine Menge Porträts von unsern Vorfahren waren weggepackt, von denen mein Vater einige der interessantesten auswählte, von dem Künstler Bernsdorf restaurieren ließ und in unserm Hause aufhing. Die andern und eine enorme Masse alter Papiere, meistens Proceßacten, wurden im Ofen der Waschküche dem Feuer übergeben und verursachten solchen Rauch, daß die Bauern des Dorfes zur Rettung herbeieilten, in dem Glauben, das alte Haus sei in Flammen. Oft bin ich später an dem Platz vorbeigekommen wo unser altes Schloß stand. Alles verschwunden. Der schöne Garten lag in Gras; die Teiche waren trockene Löcher. Für uns, die so schöne Zeiten auf dem alten Familiensitz verlebt hatten, ein sehr trauriger Anblick“*.

Auch beim Verkauf im April 1845, bei dem das Gutshaus mit seinen Nebengebäuden abgebrochen und alle Liegenschaften zerstückelt wurden, hatte der Oldenburger durch umsichtiges Handeln noch einen guten Erlös für seine Schwiegermutter erzielen können: *„Freitag, 26. April. Großer Verkauf der Besitzungen von Mutter in Hatten. Von 10-9 Uhr. Viel Arbeit u. Mühe auch für mich. Ich bin indeß mit dem Totalresultate sehr zufrieden, da das Ganze brutto auf mehr als 15000 Rt kommt. Marie mit mir sehr erfreut“*.⁴⁷

Der berufliche Aufstieg und die damit verbundenen Tätigkeiten

Nachdem Heinrich Wilhelm Hayen 1830 zum Kanzleirat mit einem Gehalt von 1.000 Rt aufgestiegen war, wozu er am 3. Januar 1834 noch eine Zulage von 200 Rt erhielt, wurde ihm am 1. Januar 1840 der Titel „Geheimer Hofrath“ verliehen.





Abb. 22 u. 23: Gipsmedaillons (Ausschnitt) von Heinrich Wilhelm Hayen (1852) und Marie Hayen geb. von Schreeb (1855), angefertigt vom Heilwig List geb. Hayen.

Hierzu findet sich im Tagebuch eine kurze Notiz: „*Ich werde dann wirklich mit Andern Geh. Hofrath und erhalte dabei einen freundlichen Brief von Römer, der mir noch Hoffnung auf Zulage läßt*“. Bereits am 3. Februar 1841 konnte Hofrat Hayen wiederum eine erfreuliche Nachricht notieren: „*Morgens bringt Zedelius mir vom Großherzog eine Gratification von 100 Louisdor für außerordentliche Arbeiten, da eine Besoldungserhöhung noch nicht thunlich passiren kann; mir sehr willkommen und ganz recht. Marie hoch erfreut will nun künftig auch nicht mehr sorgen*“. Am 17. Mai 1841 notierte Hayen: „*Römer sagt mir, daß er mich zum Vorstand des zu errichtenden Garnisongerichts vorschlagen wolle, damit ich als solcher eine Zulage erhalten könne*“. Kurz bevor er sich am 29. Mai 1841 mit seinen ältesten Töchtern Friedchen und Line anlässlich des Pfingstfestes zu Fuß nach Hatten begab, erhielt er diesbezüglich folgende Nachricht: „*Vorher erhalte ich das höchste Rescript, das mich zum Vorstand des Garnisongerichts ernennt mit 200 Rt Vergütung. Über letzteres sind wir natürlich hoch erfreut*“.

Die Freude dürfte noch größer gewesen sein, als der Geheime Hofrat Hayen am 1. Juli 1842 zum Landvogt in Oldenburg bestellt wurde: „*Die große auch mich wesentlich mit treffende Beförderung. Durch Römers Eintritt in das Cabinet, Schloifer Vicecanzleydirektor, ich Landvogt und bis weilen Vorstand des Consistoriums. Römer macht uns dies in d. Canzlei bekannt und nimmt gleich Abschied worauf ich mit einigen Worten antworte. Der Abschied aus der Canzlei ist mir schmerzlich, da ich indeß das Garnisongericht behalte verbessere ich mich um 300 Rt und bin daher sehr erfreut über das Ganze, zumal es auch recht ehrenvoll*

für mich ist und offenkundig macht, daß man mir doch viel (3 Präsidien) anvertraue und zutraue. Römer ist eigentlich nicht erfreut. Schloifer natürlich sehr. Wedderkop ist jüngstes Canzleimitglied geworden, womit er weniger zufrieden ist als er es sein sollte“. Am folgenden Tag erhielt der neue Oldenburger Landvogt Hayen zahlreiche Gratulationen wegen seiner Beförderung, er selbst gratulierte der „neuen Excellenz Runde“.

In jenen Jahren hatte Heinrich Wilhelm Hayen einen längeren und intensiven Briefwechsel mit Christian Diedrich von Buttell, der das Geschworenen-Gerichts-System zum Thema hatte. Die Literarische Gesellschaft, der Hayen seit 1840 angehörte, nahm dieses Thema zum Anlass, um es am 63. Stiftungstage vortragen zu lassen. Der Briefwechsel beinhaltet sieben Korrespondenzen aus der Zeit von März bis Juli 1842. Im Jahre 1843 wurde dieser Schriftwechsel als Buch (205 Seiten) von der Schulzeschen Buchhandlung in Oldenburg gedruckt und verlegt, der Titel lautet: *„Der Richter als Geschworener? oder Geschworenengerichte mit Mündlichkeit, Oeffentlichkeit und Anklage? In Briefen von H.W. Hayen Großherzoglich Oldenburgischem Geheimen Hofrathe und Landvogte bei dem Stadt- und Landgerichte des Kreises Oldenburg und C.D. v. Buttell Großherzoglich Oldenburgischem Hofrathe und Mitgliede der Justiz Canzlei daselbst“*. Über diese Publikation schrieb Ostern 1890 der Sohn Eberhard Hayen in Baltimore seinem Bruder Wilhelm Hayen in Oldenburg: *„Das von unserem Vater theilweise geschriebene juristische Buch erhielt ich und habe es mit großem Interesse und Freude an der klaren Anschauungsweise, welche Vater der romantischen Theorie v. Buttells gegenüber entwickelt, gelesen. Es ist so ganz und gar das Gerechtigkeitsgefühl, – wie die Gerechtigkeit practisch ausgeführt werden kann und sollte –, was Vater in seiner so eigenen Bescheidenheit ausdrückt“*.⁴⁸

Aber es war nicht die einzige Ehrung oder Titel, der ihm in jenen Jahren verbunden mit den entsprechenden Arbeiten übertragen wurde, darüber berichtet 1917 sein Sohn, der Jurist und Geheime Oberkirchenrat Wilhelm Hayen in der Beschreibung „Das Hayensche Haus und seine Kinder“: *„Seine Arbeiten waren sehr verschiedener Art, in erster Linie gehörten sie ins Justizfach. Dagegen waren das Generaldirectorium des Armenwesens und das Consistorium hauptsächlich die Verwaltungsbehörden, an denen er theilnahm, in letzterem wurde er 1842 Vorsitzender und leitete 1848 die Verhandlungen über Trennung von Kirche und Staat. Im Jahre 1847 wurde er dann zum Vicepräsidenten des obersten Gerichtshofes befördert, das Oberapellationsgericht für das Herzogtum Oldenburg. Manch anderes kleine Amt wurde ihm außerdem noch anvertraut, als das eines Mitgliedes der Beamten-Prüfungscommission, des Vorsitzenden der Commission für die Cäcilienchule, des Beistandes des Frauenvereins u.a.m.“*⁴⁹

Bereits am 17. Januar 1844 hatte Großherzog Paul Friedrich August die Verdienste seines Geheimen Hofrats Hayen in der Form gewürdigt, dass er ihm das sogenannte *„Ehren-Kleinkreuz Unseres Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig“* verlieh, wozu ihm ein Ordens-Diplom ausgehändigt wurde. Am 30. Oktober 1847 nahm Hayen von seiner langjährigen Tätigkeit beim Landgericht seinen Abschied, da er mit Wirkung vom 1. September 1847 zum Vizepräsidenten des Oberappellationsgerichtes aufgestiegen war.⁵⁰



Abb. 24: Ordens-Diplom für den Geheimen Hofrat Heinrich Wilhelm Hayen vom 17. Januar 1844.

Gesellschaften im Hause Hayen

Mit dem beruflichen Aufstieg von Heinrich Wilhelm Hayen verbesserte sich nicht nur sein Ansehen sondern auch das der Ehefrau und der ganzen Familie. Nachdem das frischvermählte Ehepaar Hayen bereits im Herbst 1826 ein Essen im kleinen Kreis mit Freunden und Bekannten arrangiert hatte, folgte am 21. Oktober 1827 wiederum eine solche Einladung. Das „Dinner“ bestand dieses Mal aus fünf Gängen, darunter Rebhühner und Hasen, wozu sich sieben Gäste eingefunden hatten: Kammerrat Carl Ludwig Hackewessel, Kanzleirat Hermann Anton Wiemken, Kanzleiassessor Christian Friedrich Wilhelm Schloifer (Schloifer II), Kanzleiassessor Carl Friedrich Hayessen, Georg Niclas von Lindelof, Amtmann Johann Georg Amann, Kanzleiassessor Anton Gottlieb Georg Widersprecher.

Zu einem Treffen ganz anderer Art kam es am 18. April 1828 im Hause Hayen anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für die am 31. März 1828 verstorbene Prinzessin Ida, Gemahlin des Erbprinzen Paul Friedrich August. Dazu hatte sich im Haus am Kasinoplatz allerhand Besuch versammelt, um den Trauerzug anzusehen: „*Leichen Begräbniß der Prinzessin, bey uns haben sich Mehrere zum Zusehen angemeldet, weshalb die Zimmer arrangiert worden. Die Lentz kommt früher, dann Rundens mit vieler Mannschaft, in meinem Zimmer auch die Su-*

den, Kiefer, Ramsauer. Die obere Collegien versammeln sich in d. Regierung, die unteren bey Canleyrath Wiemken. Leider beginnt es zu regnen und regnet fort bis der Zug fast an die Capelle gekommen ist... Gegen 8 1/2 setzt sich der Zug in Bewegung, d. Herzog wird durch ernstliche Bitten veranlaßt zu Schlosse zu bleiben. Das Volk ist nicht ruhig und zeigt wenig Theilnahme, theils weil der Tod am Ende gewünscht ward, theils weil dem Ganzen von Anfang an der Charakter eines Aufzugs gegeben war. Ich sehe in meinem Haus zu und gehe dann über d. Wall. D. ganze Zug hin dauert eine gute Stunde“.

Nachdem Heinrich Wilhelm Hayen bereits am 15. Januar 1829 anlässlich des ersten Quartettabends in seinem Hause sein neues Notenpult eingeweiht hatte, folgte 1833 wiederum ein solcher musikalischer Abend mit 11 Gästen. 1834 versammelten sich dort bereits 23 Personen, darunter auch 4 Kammermusiker, und im April 1839 wurde die Veranstaltung als „4te philharmonische Gesellschaft“ bezeichnet. Weitere Quartettabende fanden u.a. 1846 statt und als musikalische Soiree 1848, jeweils mit über 20 Gästen.

Gelegentlich wurden im Hause Hayen auch Teeabende durchgeführt, so am 7. März 1836: „Montag: Unser großer Thee geht vor sich. Maries Kopfweh, das am Morgen sich zeigte und durch die Beunruhigung wegen Absage der Kochfrau noch verstärkt ward, legte sich glücklich. Der Flügel wird nach abgenommenen Pedal in die Schlafstube transportirt u. auf die Betten gelegt. Es finden sich ein: Staatsrath v. Buschmann mit beiden Töchtern, Oberstlieutnant v. Steun u. Frau, Kammerjunker v. Gall u. Frau, Regierungs Rath Hackewessel u. Frau, Conferenzzrath Runde mit Frau, Schwester, Sohn u. Tochter, Major Mosle u. Frau, Staatsrath Mutzenbecher (die Frau unpäßlich); Geheimerhofrath Brüel u. Frau, Dll. (Demoiselle) Cordes, Amalie v. Wedderkop (die Frau im Wochenbett), v. Wedderkop aus Schwartau (23, mit uns 26); abgesagt hatten: Staatsrath Suden u. Frau, Geheimerhofrath Römer u. Frau (letztere dies. Nacht von einem Knaben entbunden), Vater von Finkh, auch sollte Lieutnant v. Plüskow eingeladen werden der verreist war, sodann Mll. (Mademoiselle) Dau u. Mutzenbecher die auch abgesagt hatten. 3 Spieltische, ... zur Aufwartung, es war schon ganz animirt. Maries Fischsalat fand viel Beifall. Nachher rauchten beide Wedderkops noch mit uns eine Zigarre und preparirten mit dem Flügel. Kostet doch ppte 16 Rt Gold“. Eine weitere Einladung zum Tee bei Hayens folgte bereits am 4. Juni 1839, dabei vergnügten sich 20 Personen bei Gesprächen und an drei Spieltischen.

Am 5. Dezember 1841 folgte wiederum eine großes Essen, worüber der Gastgeber folgendes notierte: „Mein lang beabsichtigtes Dinner wird heute endlich beschlossen. Mehrere Zurüstungen waren nöthig da die untere Stube Esszimmer sein muß. Marie hat viel zu thun, indeß geht auch alles recht gut. Nach der sehr wohl gelungenen besondern Suppe: Buschreis, ein Jägerragout, Rüben u. Sauerkraut mit vortrefflicher eingemachter Bratwurst u. gekochter Schinken, ein außerordentlich guter Plumpudding, Hasen u. Küken, Kuchen pp., St. Julian Tischwein und zum Braten Chateau Broville“. Zu diesem Essen waren folgende Personen eingeladen: Geheimrat Christian Ludwig Runde, Geheimer Staatsrat Johann Friedrich Mutzenbecher, Staatsrat Friedrich Wilhelm Anton Römer, Oberstleutnant Johann Ludwig Mosle, Tapken, von Heimburg, Geheimer Hof-

rat Johann Heinrich Jacob Schloifer, Kammerherr Theodor von Wedderkop, Oberappellationsrat Carl Friedrich Hayessen und Landgerichtsassessor Johann Friedrich Buschmann. Abgesagt hatten Römer, Buschmann und Hayessen, stattdessen kamen der Geheime Staatsrat Wilhelm Ernst Freiherr von Beaulieu-Marconnay, Geheimer Hofrat Carl Ludwig Hackewessel und Hofrat August Wilhelm Brüel.

Aber nicht nur die Eltern gaben größere Gesellschaften, auch von den Kindern ist eine entsprechende Feier in Form eines „Kinderballs“ vom 14. März 1840 überliefert. Die Teilnehmer des Balls, der um 6 Uhr am Abend begann und kurz vor Mitternacht endete, kamen größtenteils aus dem Bekanntenkreis der Eltern bzw. der Oldenburger Beamten-schicht: *„Es nehmen Theil an Knaben: August Mutzenbecher, Alexander (von) Beaulieu, Carl Scholtz, Georg Bach, Ernst Schacht, Adolf R., Wilhelm (von) Lützow, Clemens Wendel, Eugen Wendel, Georg Lichtenberg, Heinrich Hegeler, Sigmund Falkenstein, Richard Starklof, Wilhelm Zedelius, Magnus (von) Wedderkop = 15. An Mädchen: Constanze Mutzenbecher, Clara Mutzenbecher, Julia Ruhstrat, Alexandra Buschmann, Adele Hegeler, Elise Streun, Emma Brüel, Charlotte Schauer mann, Luise Bach, Elise Lützow, Marie Gayl, Helene (von) Negelein, Mathilde Schröder, Lina Schröder, Marie Bödecker, Rosalie Böhm, Lina Hake, Lieschen (von) Wedderkop, Alexandra Munnich, Mathilde Lehmann, Elis. Hackewessel, Marianne Hackewessel = 22 im Ganzen 37, mit unsern 4 ältesten 41. Eingeladen außerdem waren Betty u. Hermine(von) Lützow, Marie Ramsauer, August Herbart, Peter Buschmann, Adolfine Bach. Maries Einrichtungen erwiesen sich als vortrefflich und finden allgemeine Anerkennung, Mühe, Sorge u. Kosten sind wirklich belohnt. Unsre Kinder machen sich sehr gut, Friedchen u. Line tanzen allerlibst...“*. Offensichtlich hatten auch einige der Mütter und Väter, Onkel und Tanten das Bedürfnis, ihren Kindern bzw. Nichten und Neffen beim Ball nahe zu sein. Folgende Personen hielten sich ebenfalls dort auf: Geheime Staatsrätin Mutzenbecher, Demoiselle Mutzenbecher, die *„alte Frau von Lützow“*, Geheime Hofrätin Brüel, Fräulein von Weltzien und Plesse, Frau von Wedderkop, Frau Majorin Schacht, Johanne Buschmann, Constanze Runde, Staatsrätin Bach, Geheime Hofrätin Hackewessel, und zwischendurch erschienen Herr und Frau von Beaulieu-Marconnay, Geheimrat Brüel und der Geheime Staatsrat Mutzenbecher.

Am 25. August 1850 wurde das „Kranzbindefest“ zur Hochzeit (27. August 1850) von Constanze Mutzenbecher mit dem damaligen Sekretär und späteren Ministerpräsidenten Friedrich Andreas Ruhstrat (1818-1896) ebenfalls im Hause Hayen gefeiert: *„Heute dann das Kranzbindefest der Frl. Constanze Mutzenbecher u. des Sekretair Ruhstrat zu dem schon in allen Tagen der Woche und früher Zurüstungen u. Vorbereitungen getroffen sind, die sämtlich glücklich vollendet sind. Das Erkerzimmer wo die Geschenke aufgestellt sind und das wie ein Cabinet mit Mondscheinlampe u. Partien verwandelte Schlafzimmer der ältesten Töchter sind besonders hübsch, wie Constanze Runde sich ausdrückt Hayensch, auch mein u. Maries Schlafzimmer ist ganz geräumt und büffet geworden. Marie fühlt sich etwas angegriffen und hat leichten Kopfschmerz, sie wird indeß später besser und wir spatziren gegen Abend noch 1 Stündchen. Um 6 kommen die jungen Mädchen, außer der Braut, deren Schwester Clara, Julia*

Ruhstrat, Friederike von Lindelof, Ida v. Negelein, Marie Zedelius, Emma Brüel, Auguste Brüel, Adolfine v. Bach, ein Frl. Woltmann, Hermine Amann u. 4 aus unserm Hause. Gegen 8 auch die andre Gesellschaft. Die Eltern der Braut, Tante Mutzenbecher, Bräutigam dessen jüngster Bruder. Assessor Dannenberg, Auditor Barnstedt, Aug. Mutzenbecher, Rath Zedelius u. Frau, Ass. Ruhstrat sen. u. Frau, Hauptmannin Kappel. Die Geh. Hofrätthin Ruhstrat, Eugen v. Trampe, 5 Mutzenbechersche Kinder, mit uns 37 Erwachsene u. 10 Kinder“.⁵¹

Das Hofleben in Oldenburg (1830-1845)

Heinrich Wilhelm Hayen, der 1830 zum Kanzleirat aufgestiegen war, fand seit jener Zeit immer mehr Interesse am Hofleben, an dem er durch seinen beruflichen Aufstieg zunehmend teilhaben konnte und dies in Tagebuchnotizen festhielt.

Anlässlich des Erntefestes am 29. Oktober 1830 schrieb er in sein Tagebuch: *„Ich speise bey dem Großherzog, und gebe den ersten Beytrag zu der allgemeinen Unterhaltung“*. Zwei Tage später war er wiederum zum Essen eingeladen und kam mit den Anwesenden mehrfach ins Gespräch. Nach der dritten Vermählung von Großherzog Paul Friedrich August im Mai 1831 mit Prinzessin Cäcilie, Tochter von Gustav IV. Adolf, König von Schweden, blühte das Hofleben wieder auf, und Hayen erhielt mehrfach Zugang zu verschiedenen Veranstaltungen. Als am 2. Juni 1831 die Großherzogin das erste Mal seit ihrer Heirat nach Oldenburg kam, wurde sie unter Kanonendonner und dem Jubel der Bevölkerung begrüßt. Im Haus Hayen hatte man für den Abend 64 Kerzen zur Beleuchtung des Wohnhauses aufgestellt, und auch das Rathaus war hell erleuchtet. Nach der Begrüßungszeremonie, die Hayen von weitem beobachtete, ging er noch spät in den Club: *„Um 11 3/4 gehe ich noch auf den Club wo im Konzertsaal von etwa 12 Personen ein langer Commersch mit viel Gesang aufgethan wird der bis 3 Uhr dauert, so daß ich bey Tageshelle zu Bett gehe. Die Illuminationen besehe ich noch mit Marie, dann auch kurze Zeit mit Amalie, auch mit Friedchen die vom Schlaf aufgewacht wird“*. Als die Großherzogin am übernächsten Tag vom Großherzog vorgestellt wurde, befand sich auch Hayen unter den Gästen. Zum Hofball am 10. Juli 1831 war auch das Ehepaar Hayen geladen: *„Die Großherzogin sehr hübsch angethan, mehr Farbe, gefällt mir weit besser als bey der Vorstellung. Sie redet mit den manteaufähigen Damen, dann stellt der Oberhofmeister die andern Damen vor. Sie küßt Alle auf den Mund. Der Großherzog eröffnet mit ihr den Bal durch eine Polonaise, dann tanzen beyde nicht mehr. Die Großherzogin setzt sich mit den Prinzessinnen auf das Sopha...“*.

Am 28. Oktober 1831 war Hayen gemeinsam mit seinem Schwiegervater Legationsrat Leopold Heinrich Kolbe Reichsfreiherr von Schreeb „bey Hofe“, wo er diesen nach dem Essen der Großherzogin vorstellte. In den folgenden Jahren verstärkten sich die Kontakte durch das vielseitige Engagement Hayens, so sprach ihn bei einer „Tafel bey Hofe“ im Januar 1832 die Großherzogin wegen der Armenschule an. Als die Artillerie am 20. Oktober 1832 in Osternburg ein prächtiges Feuerwerk inszeniert hatte, die Kosten schätzte Hayen auf 400 bis



500 Rt, waren auch die Herrschaften anwesend, die von den zahlreich erschienenen Zuschauern mit einem „Lebe hoch“ willkommen geheißen wurden. Auf dem Hofball vom 11. Februar 1834 war Hayen ebenfalls geladen, dort traf er den Grafen Bentinck aus Varel. Die Geburt des Prinzen Alexander Friedrich Gustav (1834-1835) am Nachmittag des 16. Juni 1834 wurde nach dem Tagebuch mit 101 Kanonenschüssen bekanntgegeben, abends wurden zahlreiche Illuminationen gemacht. Bei der Taufe des Prinzen Nicolaus Friedrich August (1836-1837) am 20. März 1836 nahm neben den „Uniformtragenden und Hoffähigen Damen“ auch Hayen teil. Am 30. Mai 1836 wurde Hayen vom Großherzog ins Schloß bestellt: *„Der Großherzog läßt mich rufen u. preparirt mich in das Direktorium der Cäcilienchule einzutreten, worauf ich zu demselben Grund eine Ladung bei der Großherzogin habe, die sehr gnädig und freundlich ist, unter Thränen ihre Theilnahme an dem Verlust unsers Heinrich bezeugt und mir den kleinen Prinzen zeigt“*.

Als sich Herzogin Amalie am 22. November 1836 mit König Otto von Griechenland vermählte, notierte Hayen, dass ihm die Traurede durch mehrere Unterbrechungen und dem Herunterfallen mehrerer Blätter des Konzeptes „zu ordinar“ gewesen sei. Zu Ehren des Königlichen Paares fand am 2. Dezember 1836 im Kasino eine Gesellschaft statt: *„Großes Cassino der Clubgesellschaft... Der Hintertheil des Saals als ein Zelt recht hübsch dekorirt weiß u. blau... Die Königin ist wunderhübsch in der Unterhaltung mit ihrem Gemahl. Letzterer entzückt allen durch seine Freundlichkeit insbesondere die Damen...“*. Kurz vor Weihnachten, am 21. Dezember 1836, fand zur Verabschiedung des frischvermählten Paares noch ein Empfang statt, über den folgendes berichtet wird: *„Abschiedscour bei d. König und der Königin, wobei wir komischer Weise statt im Zimmer zu bleiben, mit stummer Verbeugung wie bei der Gratulationscour vorbei defiliren, und dann über die von gestern her noch stehende Bühne steigen mußten. Staatsrath Lentz macht den Anführer u. ist durch eine mißverständene Äusserung des H. v. Weigs verleitet. Auffallenderweise geschieht nichts den Mißverständnis zu berichtigen. Nachdem alles vorbei ist, kommen doch die Präsidenten nach vorn“*. Unter dem 5. April 1839 notierte Hayen folgendes: *„4te Philharmonische Gesellschaft... Vorher ich auf dem Schloß getafelt, vermöge meines Platzes hauptsächlich mit dem Großherzog mich unterhaltend. Die Ghzgin. erkundigt sich nach Sophie“*.

Als Königin Amalie von Griechenland am 29. August 1841 zu einem Besuch in Oldenburg eintraf, notierte Hayen den jubelnden Empfang: *„Nachmittags ist indeß in Oldbg. der Einzug der Königin Amalie der allgemeinste herzlichste Festjubiläum den Oldenburg mit Ausnahme des 27ten November 1813 erlebt hat. Das meiste kommt allerdings wol auf Rechnung der Liebe und Anhänglichkeit für den Großherzog, der auch über diesen Beweis tief gerührt ist“*. Als sich die Königin von Griechenland am 10. Juni 1849 wiederum in Oldenburg aufhielt, fand eine *„große Cour bei Hofe“* statt.

Anlässlich des Stiftungsfestes vom Quartettverein am 11. Juni 1843 im Kasino war auch Prinz Peter anwesend, der Hayens Kindermädchen Anna mit nach Russland nehmen wollte: *„Unsrer Anna ist die Offerte gemacht mit dem Prinzen Peter nach Russland zu ziehen. Sie hat aber abgelehnt“*. Am 6. Januar 1847 ging

Marie Hayen mit ihrer ältesten Tochter Friederike, damals 19 Jahre alt, zum Schloß: „*Friedchen wird der Prinzessin vorgestellt, Marie geht mit ihr hin u. es geht Alles sehr gut*“. Als am 13. Oktober 1847 der Schloßball anstand, befand sich auch die Familie Hayen unter den Gästen: „*Erster Schloßbal, wegen Anwesenheit des Erbgroßherzogs. Wir alle 4 da. Die Töchter amüsiren sich gut, tanzen immer, sonst nur mäßig animirt*“.⁵²

Besondere Ereignisse (1831-1849)

Ein Ereignis besonderer Art war das 50-jährige Jubiläum des Justizrats Carl Hinrich Friedrich Schloifer († 1833) und des Kanzleirats Hermann Anton Wiemken († 1850) am 10. Oktober 1831, darüber berichtet Hayen in seinem Tagebuch: „*Jubelfeyer des Justizraths Schloifer und Canzleirath Wiemken von ihrer Advokatenbeeidigung bey dem Landgerichte angerechnet. Man würde davon wohl keine Notiz genommen haben wenn nicht das Landgericht auf den Einfall gekommen wäre, dem alten Wiemken eine Fete bey Harten zu arrangiren... Nun kommt die Sache zum Gespräch. Es finden sich Morgens viele Gratulanten ein, bey Wiemken ist Kuchen u. Wein... Der Großherzog erläßt sogar an Beyde ein gnädiges Handschreiben. Mittags bey Harten über 70 Personen auch Berg u. Runde. Wiemken hat sich die Kutsche verboten, und wird von 2 seiner Collegen abgeholt. Beym Eintritt in den Saal empfängt ihn Musik u. zwar – (vermuthlich weil die Herren Collegen gewohnt sind nur den Landesherrn mit Musik zu empfangen) God save the King. Der Jubelgreis sitzt zwischen Berg u. Runde. Letzterer bringt seine Gesundheit aus und darauf er selbst die Schloifers*“.

Am 8. Mai 1832 hatte der Minister Carl Friedrich Joseph Freiherr von Brandenstein (1760-1847) sein 50-jähriges Jubiläum, das wegen Fehlens des Jubilars nicht gefeiert werden konnte: „*Des alten Ministers von Brandenstein 50jähriges Dienstjubiläum. Er hat aber aufs ernstlichste alle Feyern verboten und will gar nicht annehmen, daß sein Jubiläum gefeyert werden kann weil er den Kammerjunker u. die französische Zeit nicht mitrechnet. Er reist sogar um jedenfalls Altem auszuweichen nach Bremen. Man will aber auch wissen, daß ein wiederholtes Versprechen mit seinem Jubiläum sich von den Geschäften zurück zuziehen, welches er noch nicht gern erfüllen wolle, zum Grund liege*“.

Eine Jubiläumsfeier ganz anderer Art fand am 13. Mai 1832 in Blankenburg statt: „*Heute 200jähriges Stiftungsfest des Armenhauses in Blankenburg. Ich fahre mit Hackewessel, Receptor L. und Logemann schon um 9 hinaus. Gegen 11 kommen der Minister mit den 3 ältesten Gliedern der Gemeinde, auch 1 Wagen aus der Cammer, der Klosterarzt. Um 11 Gottesdienst. Ich sekundire dem Vorsänger. Hansing aus Holle hält eine nicht befriedigende Predigt über die Achtung welche milde Stiftungen verdienen u. erhalten. Nach d. Gottesdienst sieht man die Klösterlinge ihr Festmahl größtentheils verschlingen, und nimmt selbst ein Frühstück ein, das mir den Appetit für den Mittag verdirbt*“.

Auch das 50-jährige Jubiläum vom „Club Harten“ wurde am 10. Januar 1835 festlich begangen: „*50 jährige Jubelfeyer der Stiftung des großen Hartenschen Club. Solennes Mittagessen von 155 Personen, das Essen aus d. Clubüberschuß*



bezahlt nach dem Beschluß der Majorität, den ich mit veranlaßt habe, bloß damit das Haus recht voll werde, obgleich viele nachher sich sehr unzufrieden damit zeigen. Canzleirath Wiemken als einziger anwesender Mitstifter hat d. Ehrenplatz. Recht animirt und soviel doch alles sehr anständig u. ohne alle Extravaganzen. Zuletzt wird noch im Kreis stark gesungen. Greverus als Mitdirektor hält eine kurze ganz nette Rede“.

Am 7. Dezember 1840 beging Advokat Harbers sein Dienstjubiläum, über den Tagesablauf wird folgendes im Tagebuch berichtet: „Advokaten Jubiläum des alten Harbers. Ich gehe Morgens auch hin zum Gratulieren, der alte Herr ist erfreut und bewegt von dem ehrenden Schreiben der 3 Gerichte, dem gnädigen Hausbillet des Großherzogs mit dem Ehrenzeichen (Mancher unter denen auch ich hatten gewünscht, daß es der Orden selbst sein möchte) u. dem silbernen Pokal den auf Anregung der Advokaten mehrere Freunde u. Bekannte, etwa 40, auch ich unter ihnen, geschenkt hatten (er kostete 60 Rt und man meint die Advokaten hätten es sich nicht nehmen lassen sollen ihn allein zu schenken). Mittags Festmahl bei v. Harten 90-100 Pers. Der Jubilar wird wieder wie auch früher Wiemken mit – God save the King – empfangen, er hat nachher geäußert der Eintritt in dem Saal nur der Gedanke, daß alle Anwesenden nun seinetwillen versammelt seien, hätte ihn vor allem am meisten ergriffen. Die Präsidenten der Collegia sind anwesend. Toasts des Dr. Großkopf auf die Oldenburgischen Justizcollegien, Geh. Rath Runde auf die Oldenburgischen Advokaten mit einigen Worten. Der Jubilar spricht nicht hörbar. Wedderkop hält eine kleine Rede über die Bedeutung des Advokatenstandes überhaupt. Man ist ganz animirt...“.

Besondere Beachtung fand auch das 500-jährige Jubiläum der Stadt Oldenburg am 6. Januar 1845. Hierzu hatte bereits am Abend zuvor im Kasino in Gegenwart von etwa 100 Gästen, darunter auch zahlreiche Handwerker, eine kleine Feier mit Essen stattgefunden. Vom eigentlichen Jubiläumstag sind folgende Notizen im Tagebuch überliefert: „Jubiläum der Stadt. Morgens i. d. Kirche, wo der alte Claussen eine recht gute Predigt hält. Nun danket alle Gott mit Blasinstrumenten macht sich sehr gut. Um 5 Uhr Fackelzug der ganzen Bürgerschaft trotz des Regens recht wohl gelungen. Dem Ghzg. ein Lebehoch u. d. Lied Heil dir o' Oldenburg nach der Melodie der Großherzogin. Dem Zug durch die Stadt und auf dem Markt dem Magistrat eine Visite. Wir sehen von der Regierung zu. Abends das Bürgerfest in den Club lokalen, ungeheuer voll. Der Ghzg. in allen 3 lokalen, im Casino auch d. Herzogin. Wir fahren auch nach Wollering. Nach 12 zu Hause, fällt auch recht gut aus, trotz der Verschiedenheit u. des Durcheinanders aller Stände anständig u. ordentlich. Dauert bis tief in den Morgen hinein“.

Am 12. November 1849 fand die Silberhochzeit des damaligen Ministers Dr. jur. Johann Heinrich Jakob Schloifer (1790-1867) statt. Hayen, der bereits 1824 zur Hochzeit seines Freundes und früheren Studienkollegen eingeladen war, notierte folgendes: „Schloifers silberne Hochzeit. Der Großherzog macht persönlich einen Besuch und schenkt ein sehr schönes Silbercafeservice, das Schacht selbst aus Hamburg geholt hat, 800 Rt G. an Werth. Außerdem viele Geschenke. Wir mit 8 andern im Conzerthause... Der Landtag gratulirt durch seinen Präsidenten. Abends große Gesellschaft bei dem Brautpaar, nicht förmlich eingela-

den, die Schloiferschen Kinder von d. Osternburg später u. singen, die Besorgniß, daß es in Ermangelung von Besonderheiten nett werden möge schwindet und bei Tisch wird es ganz animirt. Wir singen noch... Die Bewirthung sehr anständig. Kurz das Fest des alten Freundes fällt durchaus gut aus und die wohl verdiente Auszeichnung des Fürsten wird allgemein gebilligt“.⁵³

Besuch bei ehemaligen Studienkollegen in Berlin und Lübeck

In jenen Jahren hatte auch der frühere Studienkollege und spätere Ministerialrat Dr. Gerd Eilers, der 1788 in Grabstede bei Bockhorn in einfachen Verhältnissen geboren ist und den Hayen deshalb mehrfach als den „Bauernsohn aus Grabstede“ bezeichnete, eine beachtliche Karriere gemacht. Die Beiden hatten sich 1810/12 auf der Universität in Heidelberg kennengelernt, wo Eilers Theologie, Sprachen und Geschichte studierte, danach war er von 1813 bis 1817 Hauslehrer in Göttingen und Frankfurt. Von dort hatte ihn der spätere Bürgermeister Smidt nach Bremen geholt, wo er 1819 Direktor des neueröffneten Gymnasiums wurde. 1833 zum Schul- und Regierungsrat in Koblenz ernannt, wurde er 1840 in das Ministerium nach Berlin berufen. Dort erhielt Eilers 1841 den Titel eines Geheimen Regierungsrates und wurde 1843 zum vortragenden Rat befördert. Am 8. Oktober 1845 begab sich Heinrich Wilhelm Hayen gemeinsam mit seiner 18-jährigen Tochter Friederike auf eine Reise nach Berlin, um seinen Freund Eilers zu besuchen und ihm die Tochter anzuvertrauen, damit diese dort gesellschaftlichen Umgang und die Haushaltsführung erlernen sollte. Nachdem Hayen die Tochter abgeliefert hatte, zeigte ihm Eilers die Stadt Berlin, und beide nahmen am 15. Oktober an den Feierlichkeiten anlässlich des 50. Geburtstages des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen teil, worüber folgender Tagebuchauszug vorliegt: „Mittwoch, 15. Oct., Zum Geburtstag des Königs. Feierlichkeit der Academie und der Universität und Procl. im neuen Sale. Ich, mit meinem Orden dekoriert, mit Eilers, bei Beiden...“. Anschließend reiste er weiter über Dresden, wo er sich viel Zeit ließ, um die Gemäldegalerie anzusehen, dann nach Leipzig. Von dort ging es in Gesellschaft des damaligen Hofrats Dr. Wilhelm Eisendecker und der Staatsrätin Mutzenbecher über Hannover nach Oldenburg, wohin er am 23. Oktober 1845 nach 16-tägiger Reise zurückkehrte. Eine ähnliche Reise unternahm er auch mit seiner Tochter Caroline, nachdem sie am 5. April 1846 in Oldenburg konfirmiert worden war. Mit ihr fuhr Hayen zu seinem anderen Studienkollegen und Freund, es war der Senator und spätere Bürgermeister Karl Ludwig Roeck in Lübeck. Dort sollte die 16-Jährige ebenfalls die Arbeit in einem Beamtenhaushalt kennenlernen. Die Tochter Heilwig wurde, ebenfalls nach ihrer Konfirmation 1848, der Familie des Hofmarschalls Richer von Marthille in Bückeburg zugeführt, wo sie als Erzieherin für die beiden Kinder sorgte, zumal es sich um die Nachkommen der verstorbenen Tante Marie Wilhelmine von Schüttdorf geborene von Schreeb aus Oldenburg handelte.⁵⁴

Zur Kur nach Wangerooge

Eine Reise ganz anderer Art, nämlich ins Seebad, unternahm Heinrich Wilhelm Hayen im Sommer 1847 mit den Kindern Heilwig, Erna und Eberhard sowie der Nichte Johanna von Lingen. Nachdem sie am 5. Juli aufgebrochen waren und in Jever übernachtet hatten, fuhren sie am folgenden Tag mit dem Schiff nach Wangerooge. Sie wohnten im Hause Nr. 22 bei Tiark Hanken und werden im 2. Verzeichnis der angekommenen Badegäste und Fremden aufgeführt: „No: 214-217 Herr Geheime-Hofrath Hayen nebst 3 Kindern, Ins. No. 22, sämtlich aus Oldenburg. No. 218 Fräulein von Lingen, aus Bremen, Ins. No. 22“. Nach dem gedruckten Verzeichnis waren am gleichen Tag noch weitere Oldenburger auf Wangerooge angekommen, darunter Gymnasiast Barnstedt, Cäcilie Heidemann, Fräulein Schloifer, Staatsrätin Römer mit fünf Kindern, L. und H. Hayessen, Lehrer Harms und Frau Amtmann Mentz mit drei Kindern. Somit verbrachte Hofrat Hayen den Inselaufenthalt in Gegenwart mehrerer Oldenburger und zeigte sich später mit dem Erholungswert dieser Reise sehr zufrieden. Insbesondere ging es um die Gesundheit des elfjährigen Eberhard, dem als Kleinkind auf dem Markt in Oldenburg von einem Bauern auf den Fuß getreten war, wodurch dieser offenbar mehrere Jahre angeschwollen blieb und schmerzte. Die Ärzte hatten der Familie eine Badekur auf Wangerooge empfohlen. Der Aufenthalt dauerte bis zum 30. Juli 1847 und hatte etwa 120 Rt gekostet.⁵⁵

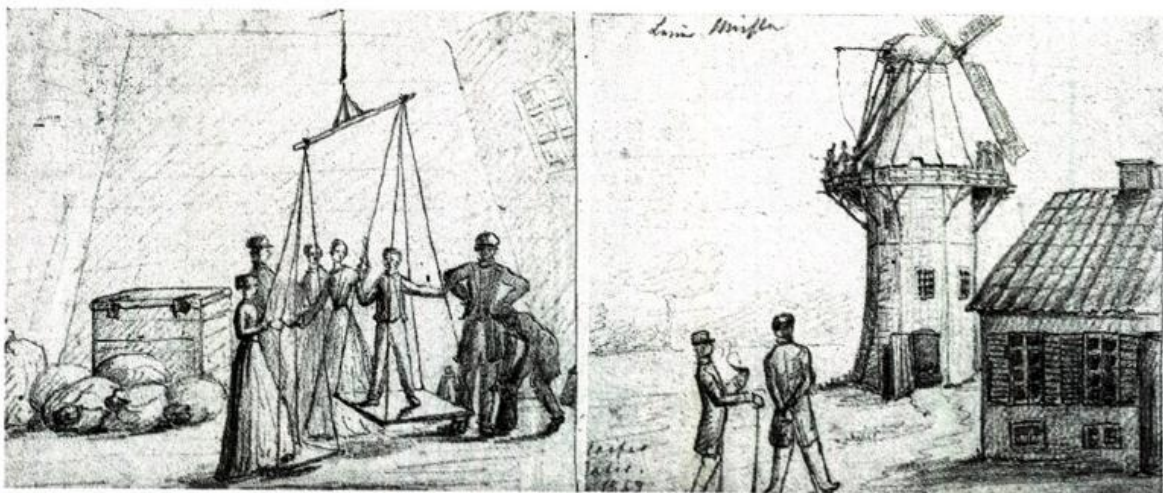


Abb. 25: Bei einem Ausflug nach Rastede Himmelfahrt 1852, wurde auch die „Loyer Mühle“ besichtigt und der Aufenthalt auf zwei Skizzen festgehalten.

Besuche und Ausflüge mit Verwandten und Bekannten

Das Ehepaar Hayen pflegte neben den verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Angehörigen der Familie von Schreeb auch engen Kontakt mit den Verwandten aus dem Familienkreis von Lingen. Mehrfach kamen die Geschwister nach Oldenburg, blieben mehrere Tage und lernten die Stadt und die Umge-

bung kennen. Auch Hayens fuhren öfter nach Bremen, so hatten sie auch anlässlich der Hochzeit des Schwagers Dr. jur. Carl von Lingen mit Louise Schumacher am 28. Oktober 1828 eine Einladung bekommen. Während Heinrich Wilhelm Hayen einen Platz neben seiner Schwägerin Marie Noltenius geborene von Lingen erhielt, saß Marie Hayen neben dem Vater des Bräutigams, insgesamt bestand die Hochzeitsgesellschaft aus 31 Personen. Auch als der Schwager in Bremen eine Einladung für ein Konzert von Paganini schickte, musste Hayen, obwohl er allein in Oldenburg war, da sich seine Frau gerade in Hatten aufhielt, nicht lange überlegen. In Begleitung des Ehepaares Mosle und eines Herrn Bödecker reiste Hayen am 28. Juni 1830 nach Bremen. Nach dem Konzert besuchte er die Schwiegereltern von Lingen, die ihn zum Abendessen erwarteten. Carl von Lingen hielt sich im Mai 1834 mit Ehefrau und Kindern immerhin acht Tage im Hause Hayen auf. Auch nach dem Tod des Schwiegervaters 1837 gab es noch zahlreiche Treffen mit den Verwandten in Bremen, Borgfeld oder Oldenburg. So befand sich die Familie von Lingen im Juni 1848 zu einem sechstägigen Aufenthalt in Oldenburg, von den sechs Kindern waren die ältesten allein mit dem Dampfschiff gekommen. Dabei wurden Ausflüge nach Dreiberger, Rastede und Zwischenahn unternommen. Am 23. Juni 1850 hatten sich beide Familien zu einem Treffen im Hasbruch verabredet, darüber befindet sich folgender Eintrag im Tagebuch: *„Familientour nach d. Hasbruch. Um 7 alle 11 auf einen Stuhlwagen ab. In Sandersfeld... nehme ich einen Magenbitter. 9 1/2 angelangt. Lingsens, Wedderkops und Kuhlenkamps kommen alle mit Familien später. Im Ganzen 30 Personen. Wir sind sehr jovial vergnügt, Groß und Klein und essen u. trinken nicht wenig, spatziren auch genügend“*.

Ein intensiver Kontakt bestand auch zu Christian Friedrich Ferdinand von Kettler, dem Jugendfreund Hayens, der mit den von Schreebs weitläufig verwandt war. Von Kettler hatte seine berufliche Laufbahn 1814 ebenfalls als Advokat begonnen und wurde 1835 zum Hofrat ernannt. Von Juni 1835 bis zu seinem Tod 1851 war er als Amtmann in Wildeshausen tätig, wo er mit seiner Familie wohnte. Bis 1844, als die Familie von Schreeb ihren Landsitz in Kirchhatten aufgab, hatten dort regelmäßige Besuche zwischen den Familien stattgefunden. Danach wurden die Wege länger und die Treffen fanden nicht mehr so häufig statt. Nach Wildeshausen reiste die Familie Hayen u.a. über Ostern 1848, wobei der Aufenthalt acht Tage dauerte. Vom Ostersonntag sind folgende Notizen überliefert: *„Die ganze Familie Hayen in Wildeshausen wo auch die Tante Luise, Jeanette u. August von Weltzien. Zum Frühstück oder auch wol Abends wird die Zeitung gelesen, die aber bei den dortigen Hausgenossen nicht den Grad von Interesse findet als bei uns. Um 2 Uhr gegessen, Abends oft musiziert. Dazwischen wol spatzirt, das Wetter ist indeß nicht ganz besonders“*.

Zu anderen Anlässen wurden auch Ausflüge, meistens in Begleitung von Bekannten, in den Stühe, nach Dötlingen, Ostrittrum, zum Gut Lethe und zur Aumühle bei Wildeshausen unternommen. Vom 11. bis zum 18. August 1850 hielt sich Heinrich Wilhelm Hayen mit seinen Töchtern Caroline und Heilwig wiederum in Wildeshausen auf. Während dieses Besuchs wurde u.a. die Altonaer Wassermühle besucht, die sich bis 1827 über vier Generationen im Besitz der Familie Schreber- von Schreeb befunden hatte. Am 15. August wurde ein ge-



meinsamer Ausflug mit den Gastgebern zum „Bräutigam“ bei „Engelmanns Bäke“ unternommen. An den folgenden Abenden fand u.a. ein „Musikalisches Cafe“ im Hause des Gastgebers statt, wozu sich noch weitere Gäste eingefunden hatten. Über die Rückfahrt am 18. August, wo man in Hatten den Wagen wechselte und am Erbbegräbnis der Familie Schreber- von Schreeb auf dem Kirchhof eine Pause einlegte, liegt ebenfalls eine Tagebuchnotiz vor: *„Sonntag. Nach Tisch fahren Line, Heilwig u. ich von Wildeshausen nach 8 tägigen gemüthlichen Aufenthalt ab. Von Hatten mit einem Wagen v. Oldenburg. In Hatten besehen wir das Begräbniß Haus. Zuhause (in Oldenburg) alles wohl gefunden“.*

Aber im folgenden Jahr nahm das fröhliche Miteinander ein jähes Ende, als der Jugendfreund von Kettler am 15. März 1851 nach fünfwöchiger Krankheit starb. Als die traurige Nachricht in Oldenburg eintraf, war Heinrich Wilhelm Hayen nach eigenen Worten sehr erschüttert. Die Beerdigung sollte am 19. März stattfinden, dazu begab er sich bereits am Tag zuvor mit Schloifer auf die Reise: *„Um 2 abgefahren über Ahlhorn. Um 7 3/4 angekommen. Wir logiren im Wirthshaus, sind alle sehr erschüttert u. in tiefer Trauer doch gefaßt. Siegbert v.Marthille auch da. Dann gehen Marthille u. v.Weltzien mit uns in d. Gasthof wo wir bis 12 Uhr noch viel von den Verhältnissen der Familien den Verwandtschaften u.s.w. sprechen“.* Der Tag der Beerdigung wird auf folgende Weise beschrieben: *„Um 8 begleite ich dann meinen alten Freund auf dem letzten Wege. Zimliches Gefolge. Er wird in den Keller beigesetzt in dem auch die Tante steht. Ich mache dann noch ein paar Besuche und später gehen Schloifer u. ich noch auf eine halbe Stunde in d. Trauerhaus. Von 12 bis 6 Rückfahrt“.*

Nach dem Verlust seines Jugendfreundes in Wildeshausen fand Hayen bei Schloifer und Mutzenbecher den nötigen Rückhalt, um in der ihm verbleibenden Zeit noch ein geselliges Leben zu führen. Auch nachdem einige der Kinder das Haus verlassen hatten, wurden mit den verbliebenen Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten noch mehrere Ausflüge unternommen. Zu den letzten Eintragungen dieser Art im Tagebuch gehört am 20. Mai 1852 ein Ausflug nach Loyerberg, wo die Windmühle besichtigt wurde, und nach Rastede: *„Himmelfahrt Fußtour nach Loyerberg u. Rastede mit Schloifers. Um 6 1/2 nach allerlei Hindernissen abgegangen bei schönstem Wetter: Schloifer u. Antonie, ich u. Marie, Thereschen, Friedchen u. Heilwig, Aug. Mutzenbecher der sich das Vergnügen ausgebeten hatte, Wilhelm u. Louis Bulling, Eberhard mit seiner Harmonika. Herrliches Wetter u. allgemeine fröhliche Stimmung. Cafe in Nadorst, Wein u. Imbiß in Loyerberg. Den schönen Weg nach Rastedt, wo um 2 angekommen wird, und Amalie mit Helene Schloifer, Therese Hendorf, die Geh. Hofrätthin Bulling u. Sophiechen vorgefunden werden. Mittagessen, dann d. Schloß mit einigen besehen, beym Spatziergang im Park Thee u. darauf nach mehrfachen Capitulationen über fahren u. gehen auf beide Weise ab. Ich mit Marie, Mutzenbecher Wilhelm u. Louis Bulling zu Fuß, die andern zu Wagen. Wir kommen 10 1/2 Uhr an. Eine allerliebste Tour, nur hätten wir in der zweiten Hälfte des Wegs noch mehr Vergnügen in einem weniger belebten Hotel holen können“.*⁵⁶

Die Silberhochzeit von Heinrich Wilhelm und Marie Hayen

Zu einem besonderen Ereignis wurde die Silberne Hochzeit des Ehepaars Hayen am 15. Juni 1851. Bereits am 14. Juni, dem Polterabend, hatten die Kinder darum gebeten, dass die Eltern keinesfalls vor 8 Uhr abends das Haus betreten sollten. Daher gingen sie am Nachmittag zum Kaffee zur Familie Schloifer und erschienen nach einem ausgedehnten Spaziergang zur vereinbarten Zeit. Dort fanden sie die Kinder im Esszimmer vor, dessen Möbel teilweise umgestellt waren. Zwei der Töchter erschienen jeweils in der Tracht eines Bauernmädchens aus Hatten und Bückeberg, den Lebensstationen des Vaters und der Mutter. Die 15-jährige Erna trug das Tuch, das ihre Mutter am Hochzeitstag der Dienstmagd Catharine Muhle in Hatten überreicht und die es später wiederum der Tochter geschenkt hatte. Der 17-jährige Wilhelm hatte eine Erzählung verfaßt, die er dann vortrug. Danach verbrachte die Familie den Polterabend bei Tee und selbstgebackenem Kuchen.

Am 15. Juni 1851, dem Tag der Silberhochzeit, waren die Eheleute bereits gegen 5 Uhr erwacht, aber noch bevor sie aufstehen konnten, standen die sieben Kinder an ihrem Bett, um zu gratulieren. Zur selben Zeit begann unter dem Schafzimmerfenster eine Militärkapelle zu spielen, die von einigen Bekannten als Überraschung gedacht war. Danach unternahmen die Jubilare am frühen Morgen einen Spaziergang durch den Schloßgarten und das Everstenholz. Als sie zurückkehrten, hatten die festlich gekleideten Kinder das Frühstück hergerichtet, doch zunächst wurden Silberkranz und Silberstrauß den Eltern übergeben, umrahmt durch Tochter Friedrichens Gedichte, bevor in der Stube die Geschenke übergeben wurden.

Nach dem Besuch der Frühkirche kamen im weiteren Verlauf des Vormittags 97 Personen zum Gratulieren, die von den Töchtern mit heißem Kakao beköstigt wurden. Am frühen Nachmittag gegen 2.30 Uhr fuhren drei Wagen vor das Haus, um die Familie Hayen mit ihren Kindern und den engsten Freunden, insgesamt 20 Personen, zum Mittagessen nach Etzhorn zu bringen. Es war ein schöner Spätsommerfrühlingstag und so fand das Festmahl im Freien unter einem Baum statt. Es gab Fleischbrühe, Kükenbraten, Erbsen und Schokoladenpudding. Als Bedienung fungierte der künftige Ministerpräsident Johann Schloifer in Livree. Nach dem überlieferten Sitzplan saß der Regierungspräsident Johann Friedrich Mutzenbecher zur Linken der Braut und Frau Schloifer zur Rechten des Bräutigams, ferner wird Frau Mutzenbecher genannt, ebenso der Obergerichtsrat Theodor von Wedderkop und Frau, Fräulein Bulling, Hendorff und Schloifer, der Amtsauditor August Mutzenbecher und der Sohn von Wedderkop, wie auch die Hayenschen Kinder. Nach dem Essen wurde getanzt bis zur Kaffeezeit, wo vermutlich die mitten auf dem Tisch plazierte Torte aus Lübecker Marzipan mit einem Silberkranz, als Geschenk der Mutter bzw. Schwiegermutter von Schreeb, gegessen wurde.⁵⁷

Am Abend fuhr die Gesellschaft im bunt geschmückten Wagen wieder nach Hause, und man war wohl sehr erstaunt, als das Haus am Kasinoplatz mit hell erleuchteten Fenstern zur Begrüßung erstrahlte. Die Überraschung war gelungen, denn als das Silberpaar die Rote Stube betrat, fanden sie an der festlich gedeckten Tafel u.a. folgende Bekannte vor, einige hatten das Silberpaar bereits



am Nachmittag begleitet: Therese Hendorff, Clara Mutzenbecher und Antonie Schloifer, die Herren von Wedderkop und Magnus von Weltzien sowie die Ehepaare von Finckh, Günther, Mutzenbecher, Schloifer, von Wedderkop und von Weltzien. Freund Schloifer eröffnete die Runde mit einem Toast auf das Jubiläumspaar, danach trug Hofrat Günther ein Gedicht aus Hayens Jugend vor und wünschte dem Paar alles Gute. Zwischenzeitlich hatte Obergerichtsrat Johann Daniel von Finckh einen „*delikaten Champagnerpunsch*“ zubereitet und Generalmajor Minister Johann Ludwig Mosle fungierte als Koch. Schon bald entwickelte sich eine ausgelassene Stimmung, die mit weiteren Einlagen der Gäste bis in die späte Nacht andauerte. Heinrich Wilhelm Hayen notierte den Ablauf der Feier wie auch die Namen der Besucher sowie die Briefe und Geschenke jener Tage. Fünf Wochen später begab er sich vom 29. Juli bis zum 14. August 1851 auf eine Reise zu seinem Freund Eilers nach Bingen.

Aufstiegsmöglichkeiten zum Vorsitzenden des Ministeriums

Während Heinrich Wilhelm Hayen seit dem 1. April 1847 als Vizepräsident des Oberappellationsgerichtes seiner beruflichen Tätigkeit mit einem Gehalt von 1.800 Rt nachging, dazu noch 200 Rt Zulage durch den Vorsitz im Konsistorium erhielt, hätte es eigentlich noch einen weiteren Aufstieg geben sollen. Denn als im Frühjahr 1851 der Ministerialrat Christian Diedrich von Buttell wegen eines Konfliktes mit dem Landtag sein Amt niederlegen musste, sollte der 60-jährige Hayen sein Nachfolger werden. Doch Hayen zeigte sich sehr zurückhaltend, wie im Tagebuch vom 7. Mai 1851 vermerkt ist: *„Nachmittags trägt Eisendecker Namens des Großherzogs mir das Ministerium der Justiz, Schulen und Kirchen nebst dem Präsidenten im Ministerium an. Ich lehne gleich ab, und auf ferneres Zureden verspreche ich nochmals zu überlegen, schreibe aber gleich durch ein Billet ab, weil ich entschlossen bin, mich auf dieser Klippe nicht zu exponieren“*. Doch am 10. Mai 1851 findet sich folgende Notiz: *„Der abgehende Minister von Buttell constituirt auf dem Staatsgerichtshof. Ich werde zum Präsidenten gewählt u. hatte eine kurze Berathung, deren Resultat dahin geht, daß nicht zu beschließen ist“*. Damit verzichtete Hayen auf dieses einträgliche, aber verantwortungsvolle Amt. Dennoch stand er dem stattdessen ernannten Minister Peter Friedrich Ludwig Freiherr von Rössing mit Ratschlägen zur Seite.⁵⁸

Die letzten Begegnungen mit der Großherzoglichen Familie

Heinrich Wilhelm Hayen kam bereits seit seiner 1840 erfolgten Ernennung zum Geheimen Hofrat und schließlich durch den Aufstieg zum Vizepräsidenten des Oberappellationsgerichtes im Jahre 1847 häufig mit der Großherzoglichen Familie bzw. dem Hofleben in Berührung. So fand am 6. März 1850 nach zweijähriger Unterbrechung wiederum ein Hofkonzert statt, wohin Hayen wegen eines Unwohlseins seiner Ehefrau mit Tochter Caroline und deren Freundin ging. Am 16. April 1850 wurde anlässlich der Anwesenheit der Fürstin von Waldeck und

ihrer beiden Söhne zum „*Präsidentendinner bei Hofe*“ nach Rastede eingeladen. Am nächsten Tag war Hofball zu Ehren der Gäste, zu dem das Ehepaar Hayen in Begleitung von drei Kindern ging. Einige Wochen später, am 13. Juli 1850, begaben sich Heinrich Wilhelm Hayen und seine Ehefrau zum 67. Geburtstag des Großherzogs Paul Friedrich August. Zur Unterhaltung wurden im Rasteder Schloß verschiedene Szenen, u.a. zu den Sagen vom Wunderhorn und dem Löwenkampf, vorgeführt, woran die Töchter Caroline und Heilwig Hayen beteiligt waren. Auch 1851 fand die Geburtstagsfeier wiederum in Rastede statt, gemeinsam mit Wedderkops fuhren Hayens dorthin. Dieses Mal waren wiederum die Töchter Caroline und Heilwig an den Aufführungen beteiligt, die bei dem zahlreich erschienenen Publikum viel Beifall fanden. 1852 wurde der Geburtstag des Landesherrn zur Verwunderung Hayens nur noch mit einer „Soiree“ für den Hof und die obersten Rangklassen in Rastede gefeiert. Ein besonderes Ereignis war die Taufe des späteren Großherzogs Friedrich August am 28. Dezember 1852 im Oldenburger Schloß: *„Taufe des Erbprinzen Friedrich August im Schloß vor allen 8 Rangclassen und den Manteaufähigen Damen. Die Hofordre enthält das Nähere des Ceremoniels. An fremden der mütterl. Großvater, dessen Tochter Therese, Prinz Wasa, auch der Ruß. u. Preuß. Gesandte v. Alter mit einem schönen Cruzifix geziret. Wallroth hält eine nicht lange auch nicht aber bedeutende Rede über – freuet Euch in dem Herrn allerwege und abermal freuet Euch – ohne Böckelsche Schmeicheleien, vielmehr die Fürsten Gott gegenüber den andern Menschen gleich stellend. Nach dem Acte noch Defilir cour. Schüttdorf ißt wieder mit uns, u. gelangt auch zu einem Stückchen von Rundes Weihnachtsmarcipan. Heute auch das 50jährige Dienstjubiläum des Reg. Präs. Mutzenbecher. Er ist den Festlichkeiten ausgewichen, indem er mit der ganzen Familie nach Ehrenburg gereist ist“*.

Am 27. Februar 1853 wurde Oldenburg von der Nachricht über den Tod des Großherzogs Paul Friedrich August erschüttert. Als Heinrich Wilhelm Hayen am nächsten Tag den Leichnam betrachtete, fand er ihn vom Aussehen unverändert vor. Beim anschließenden Gespräch mit dem Erbgroßherzog Nikolaus Friedrich Peter zeigte sich dieser noch sehr ergriffen. Zur Beisetzung am 10. März 1853 wurde der verstorbene Großherzog mit einem langen Gefolge, darunter auch Hayen, durch die Stadt zum Gertruden-Kirchhof geleitet. Bereits am 3. März 1853 hatte der Landtag nach Hayens Notizen dem neuen Großherzog im Thronsaal des Schlosses den Treueeid geleistet.⁵⁹

Verlobung und Heirat der beiden ältesten Töchter

Die Silberhochzeit des Ehepaares Hayen sollte zugleich die letzte Familienfeier sein, die die Eltern mit allen Kindern vereinte, denn einige gingen bereits ihre eigenen Wege. Die beiden ältesten Töchter sollten schon bald das Hayensche Haus und damit auch ihre Heimatstadt verlassen. Noch während des Sommers 1852 hatte sich die 25-jährige Friederike mit dem späteren Justizrat Eduard Runde verlobt, der sie bei einem gesellschaftlichen Ereignis in Ofen kennen gelernt hatte. Die Hochzeit fand am 5. Mai 1853 in Oldenburg statt, wozu am Vor-





Abb. 26: Die Zeichnung entstand anlässlich der Hochzeit von Friederike Hayen und Eduard Runde 1853, wobei der Bräutigam das Messer zum Anschneiden der Torte in der Hand hält.

abend ein geselliger Abend im Kreise der Familie mit Freunden und Bekannten als Polterabend gefeiert wurde. Dazu fanden verschiedene Vorführungen mit verteilten Rollen des Brautpaares und der Geschwister Eberhard Hayen und Leonore Runde statt. Über den Hochzeitstag notierte Heinrich Wilhelm Hayen: „*Himmelfahrt: Eduards u. Friedchens Hochzeitstag. Zunächst freut man sich des schönen sonnigen Wetters. Dann mancherlei Zurüstungen. Um 11 zeigt sich Vetter Schüttdorf auf kurze Zeit, um 12 kamen Lingens, die bei Ritterhof logiren. Wir sind ein paar Stunden mit ihnen. Dann Anzug zur Feier. Gleich nach 4 Uhr gehen wir zur Kirche die geschmückt ist und zahlreich besetzt, um den Altar die Hochzeitsgäste, Brautjungfern Line u. Heilwig, Bräutigamszeugen Justus u. Carl. Ich in der Mitte dieser 4 stehend, die Gäste umgeben uns. Pastor Greverus hält nachdem zwei Verse gesungen sind, eine sehr gute gehaltvolle Trauredede im herzlichen Ton. Nach der Trauung Versammlung unten in meiner Stube wo nach den Glückwünschen die feierliche Stimmung nach u. nach in die frohsinnartige sich verwandelt. Dann die Hochzeitstafel*“. Insgesamt hatten sich 32 Personen im Hause Hayen zur Hochzeitsfeier eingefunden. Feier und Aussteuer verursachten Kosten von etwa 1.347 Rt. Drei Tage später folgte Friederike Runde geborene Hayen ihrem Ehemann nach Bad Schwartau, wo dieser als Assessor eine Anstellung hatte.

Etwas eigenwillig verlief dagegen das Kennenlernen der 23-jährigen Caroline mit ihrem späteren Ehemann Heinrich Leo Behncke aus Lübeck. Er erschien Anfang Dezember 1852 mit einem Empfehlungsschreiben des Senators Roeck im Hause Hayen in Oldenburg, nachdem er bereits vom Hotel aus beim Vater

um die Hand seiner zweiten Tochter angehalten hatte. Offenbar waren sich die jungen Leute bei Carolines Lübecker Aufenthalt im Haus Roeck begegnet, doch die junge Oldenburgerin lehnte den Antrag zunächst ab, da sie den 32-Jährigen kaum kannte. Der Lübecker Weinhändler reiste unverrichteter Dinge wieder ab, dennoch gelang ihm durch Vermittlung von Roeck und einem kurzen Briefwechsel, dass die Auserwählte doch noch Interesse an ihm fand. Als Behncke am 12. Januar 1853 wieder nach Oldenburg kam und eine mündliche Aussprache folgte, wurde bereits am folgenden Tag zur Überraschung aller Bekannten und Verwandten die Verlobung bekannt gegeben. Hierzu hatte am 13. Januar 1853 im Hause Hayen eine der letzten großen Gesellschaften stattgefunden, die seit 1826 in regelmäßigen Abständen durchgeführt wurden: *„Zurüstungen zur heutigen großen Gesellschaft wobei Friedchen besonders thätig ist. Alles kommt gut und zeitig zu Stande. Es finden sich ein: Schloifer u. Frau, Thereß Hendorf, v. Wedderkop u. Frau mit Luise, Mutzenbecher u. Frau mit August, Mosle u. Frau, Brüel u. Frau, Günther u. Frau, Schloifer v. d. Osternburg u. Frau, Emilie Runde u. später Constanze Runde, Hackewessel u. Elise = 21, mit uns ohne die jüngsten 28 (Abgesagt hatten Justus Runde u. Frau, Finkhs, Weltziens und Hayessens). Nachdem d. Thee getrunken ist deklarire ich, nachdem ich für einen Augenblick um Aufmerksamkeit gebeten hatte, ich habe den Freunden eine Mittheilung zu machen, die hoffentlich einige Theilnahme bei ihnen erwecken, melde nämlich die Anzeige von der Verlobung unsrer Line mit Herrn Behncke, und nun bricht gleich der Sturm der Überraschung u. Beglückwünschung los. Line hatte sich erst kurz vorher bei der Gesellschaft eingefunden. Dann 3 Spielische, später auch die vielbewunderte Marzipantorte von Roeck, die Brautfahrt darstellend. Alles geht auch mit der Bewirthung ganz vortrefflich, die Ursache ist die herzlichste und, was uns besonders erfreulich ist, der künftige Schwiegersohn gefällt allgemein. Wedderkops bleiben noch etwas länger u. um 12 Uhr erst kommen wir zur Ruhe. Mir bekommt das spätre Aufbleiben ganz gut“.* Die Hochzeit der Tochter Caroline Hayen mit dem wohlhabenden Lübecker Kaufmann und Königlich Großbritannischen Konsul Heinrich Leo Behncke fand am 25. September 1853 in Oldenburg statt. Während der Trauung in der Lambertikirche durch Pastor Greverus hatten neben Freunden und Bekannten auch zahlreiche Oldenburger am Gottesdienst teilgenommen. Zur anschließenden Hochzeitsfeier im Hause Hayen waren 24 Personen eingeladen, es gab Karpfenbouillon, Hammelbrust mit brauner Soße, Blumenkohl mit Lachs und Sauerkraut, Schokoladenpudding, Reh- und Kükenbraten, Eis und Torten sowie erlesene Früchte aus Bremen. Die Kosten der Hochzeit und Aussteuer betragen 1.339 Rt. Bald darauf trat das junge Paar die Heimreise nach Lübeck an, nicht ahnend, dass es das letzte Treffen mit dem Vater gewesen sein sollte.⁶⁰

Die Kur, gesundheitliche Probleme und der Dienst

Bereits vor der Hochzeit der ältesten Tochter hatten sich bei Heinrich Wilhelm Hayen während des Winters 1852/53 gesundheitliche Missstände gezeigt. Aus diesem Anlass brach er mit seiner Frau im Frühjahr 1853 zu einem Kuraufent-



halt mit dem Ziel Bad Gastein in Tirol auf. Der erhaltene Reisepass dokumentiert auf der Rückseite die Stationen dieser Reise: nachdem der Ausweis am 16. Mai ausgehändigt wurde, folgte der erste Stempel am 17. Mai in Hannover, der nächste am 20. Mai in Salzburg, dann am 22. Mai in Wildbad Gastein und der letzte am 23. Mai in Saalbrücke. Der Kuraufenthalt dauerte bis zum 25. Juni 1853, dann begab sich das Ehepaar Hayen auf die Rückreise, dabei wurden noch verschiedene Verwandte besucht, am 3. Juli der Schwager und Bruder Regierungsrat Eberhard von Schreeb in Magdeburg, gemeinsam ging es dann weiter nach Lübeck. Dort hatte sich am Nachmittag des 4. Juli auch der 19-jährige Sohn Wilhelm aus Oldenburg mit seiner Schwester Caroline eingefunden, ebenso die frühere Hofdame Bertha von Jasmund geborene von Schreeb mit ihrem Ehemann aus Schwerin. Am folgenden Tag ging es dann nach Bad Schwartau zur Tochter Friederike Runde, während man sich in Lübeck die künftige Wohnung der jüngeren Tochter ansah und den Behnckeschen Landsitz besichtigte. Der Aufenthalt in Lübeck dauerte acht Tage, neben dem Wiedersehen aller Geschwister von Marie Hayen und der 75-jährigen Mutter Friederike Wilhelmine von Schreeb, kam es auch zwischen Hayen und seinem Freund Roeck zu zwei Treffen der ehemaligen Studienkollegen, auch der künftige Schwiegersohn Behncke bemühte sich sehr um das Wohlbefinden der Eltern seiner Braut. Die Abreise aus Lübeck erfolgte am 11. Juli. Nach einem Aufenthalt in Hamburg und einem Einkaufsbummel in Hannover, gefolgt von einer Übernachtung bei den von Lings in Bremen, kehrten Hayens am Mittag des 15. Juni 1853 mit dem Dampfschiff in das Oldenburger Land zurück, wo sie bei der Ankunft in Oldenburg alles in bester Ordnung vorfanden.⁶¹

Dennoch machte dem Familienvater in den folgenden Wochen zunehmend seine Gesundheit zu schaffen, im Tagebuch klagt er manchmal über Schmerzen, und sein Hausarzt verbot ihm zeitweise allzu lange Sitzungen. Als sich sein gesundheitlicher Zustand Anfang Oktober 1853 zusehends verschlechterte, mehrfach Probleme beim Laufen und Stehen auftraten, wurden seine Stube und das Schlafzimmer am 11. Oktober aus dem Obergeschoss in das Erdgeschoss umgeräumt. Darüber berichtete er am folgenden Tag: *„Die erste Nacht in der neuen Schlafstube ist sehr schlecht gewesen, woran die Stube indeß nicht schuld ist. Ich muß die Sitzung des Oberschulkollegiums in meinem Hause halten. Das Collegium vollzählig versammelt“*. Wenige Tage später fand in diesen Räumen auch eine Sitzung der Kommission zum Entwurf eines Schulgesetzes statt. Am 19. Oktober erhielt der 62-Jährige durch die Anschaffung eines Rollstuhles eine spürbare Erleichterung, dennoch zeigte er sich mit seinem Zustand unzufrieden: *„Ein Rollstuhl von Stallings langt an, der einstweilen in Gebrauch genommen wird. Sitzung bei mir. Nachher Schloifer und dann auch Wedderkop. Es wird mir doch etwas zuviel. Dann noch Aug. Mutzenbecher, der aber bald geht“*.

Aber in den nächsten Tagen hatte er sich mit den veränderten Verhältnissen abgefunden und konnte sich mit dem Rollstuhl nicht nur im Erdgeschoss seines Hauses, sondern auch im Freien bewegen. In den kommenden Wochen fanden noch mehrere Sitzungen und Zusammenkünfte in kleinem Kreis in Hayens Arbeitszimmer statt, so u.a. mehrfach vom Oberschulkollegium. Auch der Rat von Buschmann kam im November zu wichtigen Gesprächen ins Haus. Bereits seit

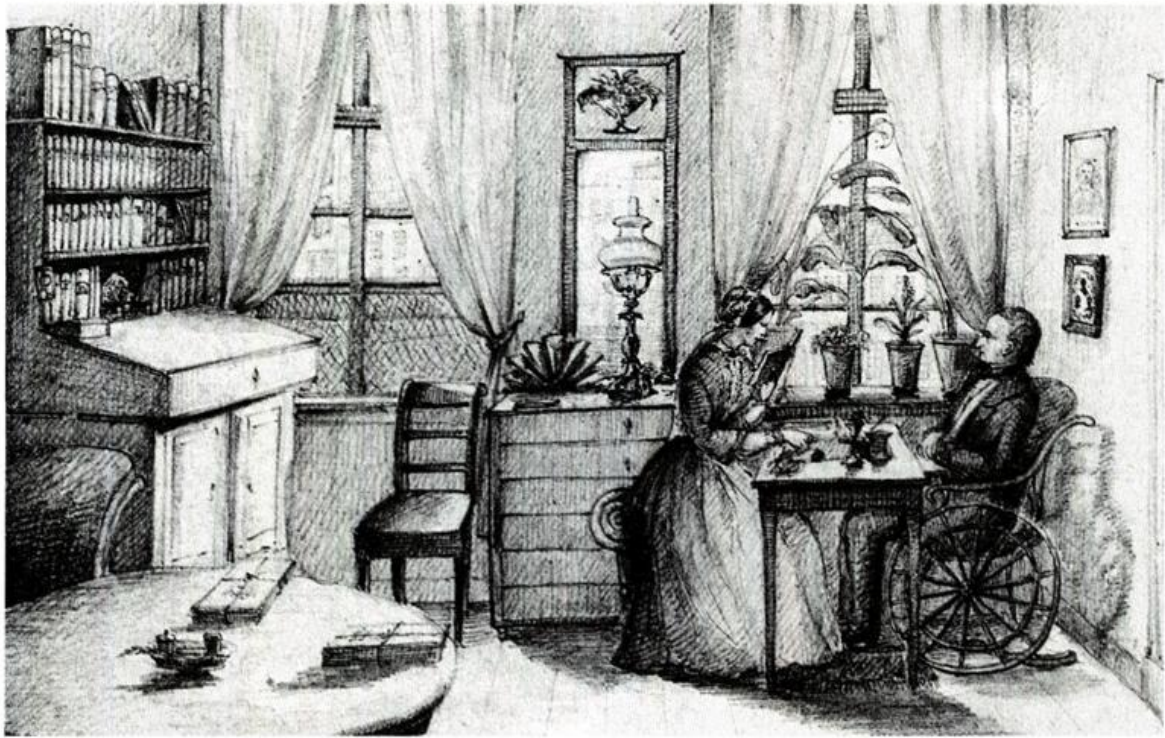


Abb. 27: Wenige Wochen vor dem Tod von Heinrich Wilhelm Hayen entstand 1854 die Zeichnung in seinem Arbeitszimmer (vgl. Abb. 1, Seite 281) von Heilwig List geb. Hayen.

Mitte November fand Hayen durch zunehmende Schmerzen und Krämpfe nur wenig Schlaf, auch tagsüber wurde er davon geplagt, dennoch begab er sich anfangs täglich 1 Stunde auf seinem Rollstuhl nach draußen. Als er am Stiftungsfest der Literarischen Gesellschaft am 15. Dezember nicht teilnehmen konnte, sandte er stattdessen einen schriftlichen Gruß mit 10 Rt.

Den Heiligen Abend 1853 verbrachte die Familie Hayen im Obergeschoss des Hauses, hierzu hatten sich neben den im Haus aufhaltenden Kindern Heilwig, Eberhard und Wilhelm auch Friederike mit Ehemann Eduard Runde eingefunden. Versüßt wurde der erste Weihnachtstag durch eine Sendung Lübecker Marzipan von der Mutter bzw. Großmutter von Schreeb. Der Silvesterabend wurde wie das Weihnachtsfest im Familienkreise begangen, und nach einer zweistündigen Lesung eines Stücks von Shakespeare mit verteilten Rollen beschloss man das alte Jahr mit Kükenragout und Pasteten bei einem Glas Punsch.⁶²

Die letzten Tagebuchnotizen und der Tod

Am 1. Januar 1854 hatte es offenbar stark geschneit, denn Heinrich Wilhelm Hayen berichtete in seinem Tagebuch, dass bei Hofe nichts los sei und durch den Schnee die Kommunikation gestört war. Ferner erschien es ihm zweifelhaft, ob Rundes ihre Rückreise nach Bad Schwartau am 10. Januar überhaupt antreten konnten. Tatsächlich sollte der Wintereinbruch noch bis zur Monatsmitte an-

halten. Zwischenzeitlich vergnügte sich die Familie am 3. Januar mit der Auf-
führung eines von Tochter Friederike inszenierten Theaterstücks über Graf Ger-
hard aus dem Jahre 1848, hierzu hatte man den Vater mit seinem Rollstuhl
wiederum in das Obergeschoss getragen. Die Eintragung vom 13. Januar lautet:
„Noch viel Besuch. Carl Runde, Schloifer u. Otto v. Wedderkop“, und als Rundes
am 16. Januar abreisten: *„Über drei Wochen waren sie im sehr befriedigenden
Familienverein bei uns. Wir haben indeß das Wiedersehen recht genossen und
uns an dem Glücke der beiden erfreut“*. Bereits am 19. Januar 1854 hatte sich
die Wetterlage so verbessert, dass Hayen zum ersten Mal im neuen Jahr mit sei-
nem Rollstuhl das Haus verlassen konnte. Am 1. Februar zog die Familie für drei
Tage in das Obergeschoss des Hauses, damit das Erdgeschoss gründlich gesäu-
bert werden konnte. Nachdem am 6. Februar über den Verzehr einer von Wed-
derkop geschenkten Rehkeule berichtet wird, folgt die nächste Eintragung erst
am 19. Februar, dort berichtet Hayen kurz über die zweite Gesellschaft seiner
Tochter Heilwig und dass er abends mit Kammerrat Schloifer Whist gespielt
hatte. Es sollte die letzte Eintragung im Tagebuch sein, denn 5 Wochen später
stirbt der eifrige Schreiber seines zweibändigen Werkes.⁶³

So endete das Leben des erst 62-jährigen Heinrich Wilhelm Hayen am frühen
Morgen des 25. März 1854. Drei Tage später versammelten sich die Angehöri-
gen und einige Bekannte am offenen Sarg, wo eine vier Seiten umfassende
Trauerrede von Gröning vorgetragen wurde. Die Beisetzung sollte am 1. April
1854 stattfinden.⁶⁴

Über die letzten Stunden von Heinrich Wilhelm Hayen berichtet der Sohn Eber-
hard Hayen in seinen 1907 in Mexiko niedergeschriebenen Erinnerungen an
seine Kindheit: *„Am Abend des 24ten März 1854 kam ich zu Hause von meinem
Freund Herko Hayessen, mit dem ich Violin Duetten gespielt hatte, und bald
darauf gingen wir Alle zur Ruhe. Als unser Vater uns verließ, um sich auf seinem
Stuhl in sein Bettzimmer zu rollen, drehte er sich noch einmal und sagte Jedem
separat gute Nacht, was er nicht für gewöhnlich that und ein Umstand, dessen
wir uns später erinnerten. Früh am Morgen, etwas nach drei Uhr, wachte meine
Mutter auf; wahrscheinlich von dem Stillstehen meines Vaters lauttickender
Uhr, welche eine viertel Stunde früher aufgehört hatte zu gehen. Sich meinem
Vater zuwendend fand sie, daß derselbe still eingeschlafen war zur ewigen
Ruhe. Obgleich schon lange alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben war, so
fiel doch dieser plötzliche Todt wie ein schwerer Schlag. Unser guter Vater war
nicht mehr; daheimgegangen, nie wieder uns mit seinen milden, freundlichen
Augen anzuschauen; nie wieder uns mit seiner Heiterkeit zu erfreuen; niemals
wieder uns seine bescheiden gegebene Weisheit und Erfahrung zu Theil werden
zu lassen. Unser wunderhübsches Familienleben, dessen Mittelpunkt er gewe-
sen, hatte mit seinem Tode sein Ende erreicht. Mit Ehren wurde seine Leiche im
Familien-Begräbnißplatz auf dem St. Gertruden Kirchhof zur Ruhe gelegt“*.⁶⁵

Heinrich Wilhelm Hayen wurde am 1. April 1854 in dem bereits 1822 gemau-
erten Doppelgrab neben seiner ersten Frau bestattet. Bei der Beisetzung hielt
Oberkirchenrat Nielsen eine vier Seiten umfassende Grabrede.⁶⁶

Am folgendem Tag brachte die Oldenburger Zeitung eine kurze Notiz über die
Beisetzung: *„Oldenburg, 1. April. Heute früh um 7 Uhr vereinigte das Leichen-*

begräbniß des seligen Hayen, Vicepräsidenten des Oberappellationsgerichtes und Vorstands des evangelischen Oberschulcollegiums, ein ungewöhnlich großes Gefolge. Außer den zahlreichen Freunden des Verstorbenen, waren die Behörden, deren Mitglied er zuletzt oder früher war, die hiesige evangelische Geistlichkeit, die städtischen Schulbehörden durch fast alle ihre Mitglieder vertreten, nicht minder waren fast sämtliche Lehrer aller hiesigen Schulen im Gefolge. Herr Oberhofprediger Nielsen hielt eine warme Rede am offenen Grabe, in der die Verdienste dieses ungewöhnlich thätigen Lebens eine, gewiß nur wahre, Anerkennung fanden“.⁶⁷

Die Witwe Marie Hayen und ihre Kinder

In seinem Testament hatte Heinrich Wilhelm Hayen seine Witwe als Erbin seines Barvermögens, der ausgeliehenen Kapitalien und Wertpapiere eingesetzt. Ferner hatte sie lebenslanges freies Wohnrecht und den Nießbrauch des Hauses bis zur Volljährigkeit der Kinder. Zu jener Zeit hatten bereits die beiden ältesten Töchter durch Heirat das Haus verlassen, der jüngste Sohn Eberhard wollte eine kaufmännische Lehre in Bremen beginnen, die Töchter Heilwig und Erna hatten zeitweise Anstellungen bei den Verwandten in Bückeburg und Mecklenburg, Sohn Wilhelm wollte Jura studieren. Die jüngste Tochter Sophie war nach dem Tod des Vaters aus Mecklenburg zurückgekehrt und stand der Mutter hilfreich zur Seite.

Marie Hayen sollte nach dem Tode ihres Mannes ein „Witwengehalt“ von 250 Rt im Jahr erhalten, ferner hatte sie weitere Einnahmen in Höhe von 150 Rt aus dem Nachlass. Mit diesen 400 Rt hätte sie für sich und ihre fünf Kinder auskommen und zusätzlich das Wohnhaus in Ordnung halten sollen. Daher fasste sie gemeinsam mit ihren Kindern bereits im April 1854 den Entschluß, das große zweistöckige Wohnhaus zu verkaufen und ein kleineres in Oldenburg zu mieten. Bei einer Auktion sollten viele der zahlreich vorhandenen Möbel und Hausratsgegenstände aus dem repräsentativen Gebäude gewinnbringend veräußert werden. Bereits Anfang Mai 1854 bezog Marie Hayen ein kleines Mietshaus am Steinweg, während das Wohnhaus am Kasinoplatz zunächst für ein Jahr vermietet wurde. Dennoch gelang der Verkauf bis zum Jahresende 1854. Käuferin war die Putzmacherin Elise Dinklage, wobei die Kaufsumme 6.400 Rt betrug, hiervon beanspruchte die Legationsrätin von Schreeb noch 2.400 Rt aus dem Verkaufserlös des Hatter Gutsbesitzes. Die restlichen 4.000 Rt wurden als Hypothek ins Grundbuch eingetragen und sollten erst nach dem Tod der Witwe Hayen an die Erben ausbezahlt werden.⁶⁸

Bereits im August 1854 wurde die Witwe Marie Hayen zum erstenmal Großmutter, als im Hause Behncke in Lübeck die nach ihr benannte Tochter Marie geboren wurde. Dagegen wurde sie kurz vor Weihnachten 1854 vom Tod ihrer 76-jährigen Mutter Friederike Wilhelmine von Schreeb in Lübeck benachrichtigt. Zur Erinnerung sandte ihr die Tochter Caroline Behncke bald darauf eine Zeichnung des Sterbezimmers. Marie Hayen hat sich in den kommenden Jahren mehrfach in der Nähe Lübecks aufgehalten, sowohl bei Tochter und Schwie-



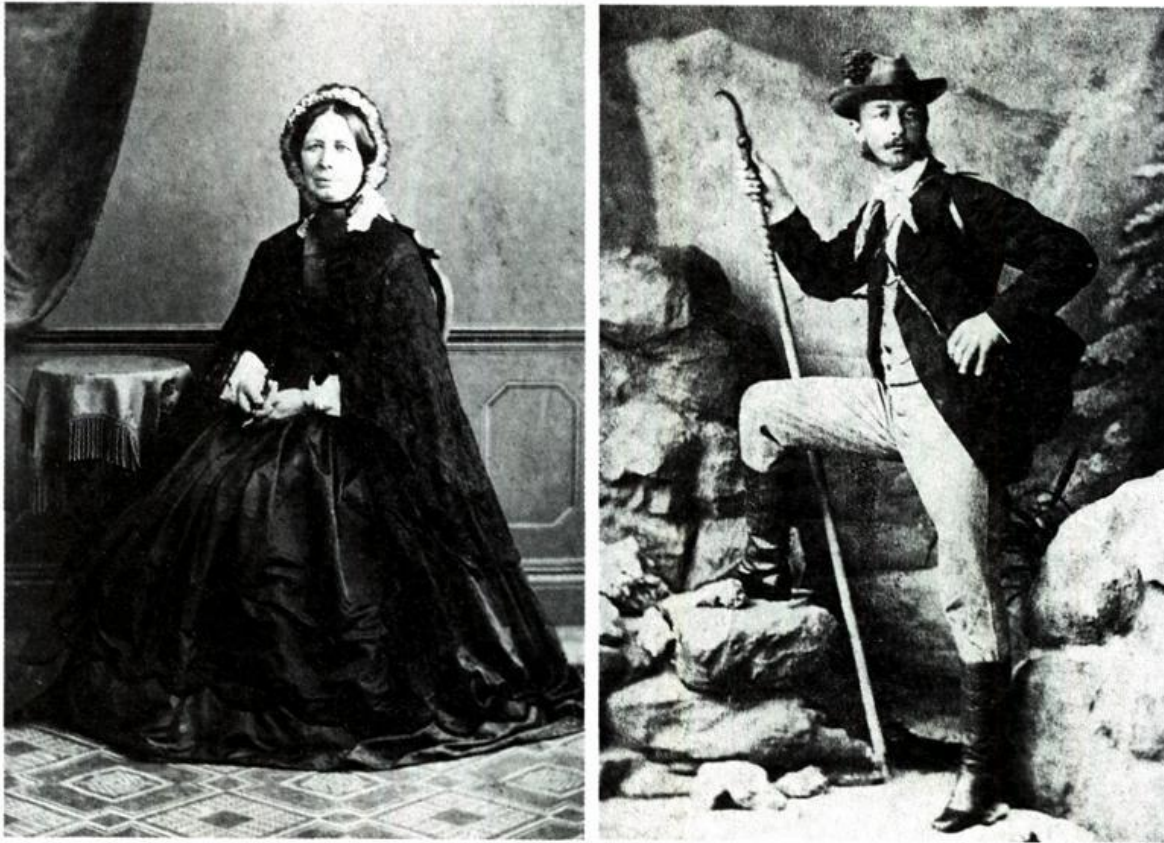


Abb. 28 u. 29: Die Witwe Marie Hayen geborene von Schreeb auf einer Fotografie um 1860 und der jüngste Sohn Eberhard Hayen 1871 als Bergwanderer in der Schweiz.

gersohn Runde wie auch bei den Behnckes in Lübeck, wo sie sich im Laufe der Jahre an ihren vier Enkelkindern erfreute. Zeitweise befand sie sich auch bei der Staatsrätin Louise von Lingen geborene Schumacher (*1809) in Bremen, die Witwe des Schwagers Dr. jur. Carl von Lingen (1795-1859). Als sich Marie Hayen 1871 zu einer Kur in Bad Soden aufhielt, erhielt sie dort Besuch von dem in Baltimore (USA) lebenden Sohn Eberhard Hayen, der sich auf einer Geschäftsreise befand. Mehrfach hatte sie die Wohnung in ihrer Heimatstadt gewechselt, bis 1861 das Haus am Steinweg noch bewohnt, danach ein größeres Haus an der Ofener Straße. Ab etwa 1877 bezog sie ihre letzte Wohnung in einem Mietshaus an der Huntestraße, wo auch ihr Sohn Wilhelm Hayen mit seiner Frau eingezogen war.

Marie Hayen geborene von Schreeb starb am 24. Oktober 1878 im 76. Lebensjahr. Am 28. Oktober 1878 wurde die Versorbene auf dem Gertruden-Kirchhof neben ihrem Mann, dessen erster Frau und den Schwiegereltern beigesetzt.⁶⁹ Die älteste Tochter Friederike Runde geborene Hayen (1827-1904) hielt sich mit ihrem Ehemann Eduard Runde bis 1858 in Bad Schwartau auf, dann bis 1861 in Westerstede, wo Runde als Amtsrichter tätig war, bevor er sich wiederum nach Eutin versetzen ließ. Caroline Behncke geborene Hayen (1829-1868) brachte vier Kinder zur Welt, einen Sohn und drei Töchter. Da ihre Gesundheit angegriffen war, wollte sie sich mit ihrem Ehemann bei einem Kuraufenthalt auf Kor-

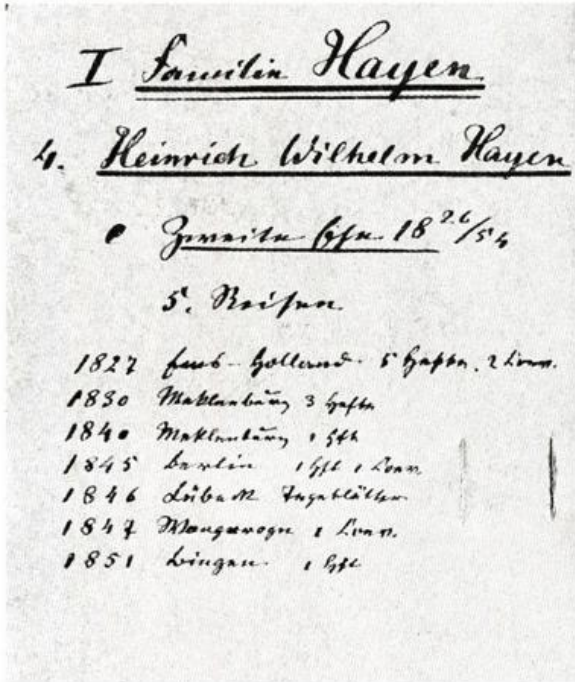


Abb. 30 u. 31: Der Geh. Oberkirchenrat Wilhelm Hayen (1834-1918) und eine Archivalie aus dem von ihm angelegten Familienarchiv.

sika erholen, aber sie starb bereits auf der Hinreise im September 1868 in Marseille. Nach diesem Schicksalsschlag für die Mutter bzw. Witwe Hayen dürfte sie sich an dem Glück ihrer Tochter Heilwig (1832-1897) erfreut haben, die sich bereits 1863 mit dem späteren Professor Carl List vermählt hatte und zunächst in Hagen lebte. Die Töchter Erna (1836-1908) und Sophie Hayen (1842-1885) blieben ledig. Eberhard Hayen (1838-1915) reiste nach einer vierjährigen kaufmännischen Ausbildung in Bremen 1859 in die USA, wo er sich in Baltimore mit einem Exportgeschäft für Holz selbständig machte und seine Oldenburger Staatsbürgerschaft bis zu seinem Tode beibehielt. 1863 hatte er sich mit Jane Paddington vermählt. Aus dieser Ehe gingen neun Kinder hervor, wovon der älteste Sohn Eberhard Wilhelm Hayen (1863-1931), verheiratet 1888 mit Emilia Velarde, einen Familienzweig gründete, der heute noch in Mexiko als einziger Nachfahrenzweig von Heinrich Wilhelm Hayen den alten oldenburgischen Familiennamen Hayen trägt.⁷⁰

Wilhelm Hayen (1834 -1918) erhielt ein Stipendium des Großherzogs und studierte von 1855 bis 1858 Jura. Nachdem er vom Auditor zum Amtsrichter aufgestiegen war, fand er 1876 eine Anstellung als Justizrat beim Konsistorium. 1890 zum Geheimen Kirchenrat ernannt, wurde er 1904 zum Geheimen Oberkirchenrat erhoben, 1907 ging er in den Ruhestand. Seit 1871 mit Wilhelmine Meentzen (1849-1916) verheiratet, gingen drei Kinder aus dieser Ehe hervor. Wilhelm Hayen legte die Familienarchive „Hayen“ und „Schreber- von Schreeb“ an, verfaßte die dazugehörigen Familiengeschichten und schrieb mehrere historische Beiträge für das Oldenburger Jahrbuch.⁷¹

Die Grabstätte der Familie Hayen an der Mauer des Gertruden-Kirchhofs nahe des Tores an der Nadorster Straße ist jetzt mit Gras bewachsen bzw. wird anderweitig genutzt. Auch das Haus am Kasinoplatz ist verschwunden, aber die Erinnerung an die Familie Hayen ist durch die Existenz zahlreicher Abbildungen und Zeichnungen, Dokumente und Beschreibungen bis heute überliefert. Viele dieser familiengeschichtlichen Zeugnisse haben die Grenzen des weitläufigen Familienkreises längst überschritten, sind fernab von Oldenburg in viele Himmelsrichtungen verstreut wie ihre Angehörigen.



Abb. 32: Das Hayensche Haus am Kasinoplatz und das Wohnhaus der Witwe Hayen am Steinweg, dazwischen ein Engel mit dem Spruch: „Wo glücklich froh einst unser Herz empfunden, Geheiligt bleibt der Ort für alle Stunden“. Der Ausschnitt stammt aus einer farbigen Zeichnung (1858) von Caroline Behncke geb. Hayen.

Anhang:

Stammreihe Hayen⁷²

(Abkürzungen: Bf. = Bardenfleth, Da. = Dalsper, Ksp. = Kirchspiel, Ol. = Oldenburg, St. = Stollhamm, Stw. = Stollhammerwisch)

Generation 1

Hellmerich Hayen (I.), Hausmann zu Moordorf im Ksp. Altenhuntrorf

Generation 2

Heine Hayen (I.), Hausmann zu Dalsper, * 20.8.1666, † Juni 1718, □ 20.6.1718 Bf.,
 ♂ I. um 1685 Bf., Witwe Alcke Büsing geb. Meyer, * 1662 Da., ~ 21.1. Bf.,
 † 1691 Da., □ 4.3. Bf., Tochter von Hausmann Claus Meyer und Catharina
 Schröder Da.,

♂ II. 30.6.1691 Bf., Witwe Gesche Büsing geb. Meyer, * 26.10.1661 Burwinkel,
 † Mai 1751 Da., Tochter von Ercke Meyer und Grete Grimm(e)

sie: ♂ I. um 1788/89 Claus Büsing, Hausmann zu Dalsper

Kinder I. Ehe:

1. Claus Hayen, * 1688 Da., ~ 5.12. Bf., † um 1689
2. Helmerich Hayen, * 1690 Da., ~ 16.12. Bf., † 1691 Da., □ 26.2.1691 Bf.

Kinder II. Ehe:

1. Alke Hayen, * 18.1.1693 Da., ~ 20.1. Bf., † 1748,
∞ 1725 Harm Hayen im Ksp. Holle, später Schwei
2. Hellmerich Hayen (II.), 1695-1752, siehe Generation 3
3. Ercke oder Erich Hayen, * 5.10.1698 Da., ~ 6.10. Bf., zog 1718 nach Holland,
wo er als Familienvater 1788 starb
4. Anna Hayen, * 20.10.1701 Da., ~ 22.10. Bf., † 1773,
∞ I. 24.11.1725 Hinrich Schild im Ksp. Altenhuntrorf,
∞ II. um 1740 Wilcke Hayen
5. Heine Hayen, * 5.11.1704 Da., ~ 7.11. Bf., † 28.2.1783 Burwinkel,
∞ 16.1.1732 Witwe Anna Menke geb. Grimm in Burwinkel
6. totgeborene Tochter, †* 15.3.1708 Da, □ 17.3. Bf.
7. Johann Hayen, * 29.3.1709 Da. † 14.10.1710 Da.

Generation 3

Hellmerich Hayen (II.), Hausmann in Dalsper, * 14.9.1695 Da., getauft 16.9. Bf.,
† 12.5. 1752 Da., □ Mai 1752 Bf.,
∞ 30.9.1727 Bf., Grete Grimm(e), * um 1707 Großenmeer, † 2.1.1742, □ Januar
1742 Bf., Tochter von Frerich Grimm Hausmann zu Kuhlen und Alke geb.
Heinemann

Kinder:

1. Heine Hayen (II.), 1728-1794, siehe Generation 4
2. Frerich (Friedrich) Hayen, * 18.5.1730 Da., ~ 20.5. Bf., † 22.2.1787,
∞ um 1762 Witwe Helene Schild geb. Folkens (1736-1807) aus Boitwarden
3. Gesche Hayen, * 26.5.1732 Da., ~ 30.5. Bf., † 28.1.1807,
∞ 1731 Jürgen Schröder in Nordermoor (1731-1800)
4. Hinrich Hayen, * 6.9.1734 Da., ~ 8.9. Bf., † 11.8.1808,
∞ 8.8.1765 Witwe Metta Punken geb. Lassen (1723-1808)
5. Alke Hayen, * 7.1.1737 Da., ~ 11.1. Bf., † 3.2.1781 Da., ledig
6. Grete Hayen, * 1.12.1738 Da., ~ 4.12. Bf., † 18.1.1813,
∞ 1722 Hinrich Menke zu Seefelder Außendeich (1720-1794)
7. Hellmerich Hayen, * 27.4.1741 Da., ~ 29.4. Bf., † 29.10.1814, □ 1814 Bf.,
∞ I. 19.6.1766 Gesche von Hatten (1748-1768),
∞ II. 17.5.1774 Bf. Catharine Röben (1756-1776),
∞ III. 19.9.1777 Bf. Alke Margrete Grimm(e) (1758-1821)

Generation 4

Heine Hayen (II.), Landwirt (Pächter) in Butjadingen,
* 18.8.1728 Da., ~ 19.8. Bf., † 22.10.1794 Blexersande,
∞ 1.6.1756 Bf. Almuth Kramer, * 3.3.1729, † 27.4.1784 Stw., □ 11.5. St.,
Tochter von Christoph Kramer und Hille geb. Eilers

Kinder:

1. Helmerich Hayen (III.), 1757-1823, siehe Generation 5
2. Christoph Hayen, * 14.2.1759, † 1.3.1799 Stw., □ 11.3. St.,
ω 27.4.1786 Anna Elisabeth Addicks aus Stw.,
sie: ω II. 1800 Helmerich Hayen († 1801),
sie: ω III. Johann Hinrich Luebsen
3. Hille Hayen, * 27.8.1760, ~ 27.8. St., † 29.1.1804,
ω Johann Müller in Langwarden
4. Johann Friedrich Hayen, * 19.10.1762, ~ 21.10. St., † 20.12.1789, ledig
5. Alke Margrethe Hayen, * 12.9.1764, ~ 14.9. St., † 12.7.1766 St., □ 19.7. St.
6. Heine (Heyn) Hayen, * 23.5.1767, ~ 28.5. St., † 15.4.1770
7. Anna Grete Hayen, * 5.4.1769, ~ 7.4. St., † 8.1.1827 Ol.,
ω Johann Hinrich Meyer in Blexerdeich († 8.1.1817)
8. Heine Hayen, * 22. Juli 1771, † 21 April 1788

Generation 5

Helmerich (Helmrich, Hellmrich) Hayen (III.), Rechnungssteller, Bibliotheks-
schreiber, Brandkassen-Receptor, * 27.3.1757, † 18.6.1823 Ol., □ 23.6. Gertru-
den-Kirchhof,
ω 1.5.1789 (Hauscopulation) Ol., Wilhelmine Charlotte Barkemeyer, * 4.9.1758
Lintel (Ksp. Hude), † 28.3.1827 Oldenburg, □ 2.4. Gertruden-Kirchhof, Tochter
von Hinrich Barkemeyer (1728-1795) und Agneta geb. Sanders (1732-1791) in
Lintel

Kinder:

1. Bernhard Wilhelm Hayen, * 7.1.1790 Ol., getauft 12.1., † 14.1.1790 Ol.,
□ 18.1.Ol.
2. Heinrich Wilhelm Hayen, 1791-1854, siehe Generation 6
3. Friedrich (Fritz), * um 1794 Ol., † 8.8.1795 Ol.
4. Margrethe Friederika Charlotte (Lotte) Hayen, * 26.10.1796, † 6.10.1817
Ol., □ 10.10. Ol., ledig
5. Hermann Ludwig Hayen, * 10.10.1797, ~ 23.10. Ol., † 14.2.1799 Ol.

Generation 6

Heinrich Wilhelm Hayen, Vizepräsident am Oberappellationsgericht in Olden-
burg, * 2.8.1791 Ol., ~ 9.8., † 25.3.1854 Ol., □ 1.4. Gertruden-Kirchhof,
ω I. 15.11.1819 Civilstandesamt Bremen, 16.11.1819 Liebfrauenkirche Bremen,
Carolina (Caroline, Lina, Line) Theodora von Lingen, * 5.6.1794 Bremen, ~ 13.6.,
† 11.12.1822 Ol., □ 16.12 Gertruden-Kirchhof, Tochter des Senators Dr. jur. Cas-
par von Lingen (1755-1837) und Gesche Margarethe de Haase (1763-1797),
ω II. 15.6.1826 Kirchhatten Gutshaus der Familie von Schreeb, Marie Friederike
Sophie Ernestine (Marie) von Schreeb, * 5.9.1803 Boldebeck, † 24.10.1878 Ol.,
□ 28.10. Ol., Tochter des Legationsrates Reichsfreiherr Leopold Heinrich Kolbe
von Schreeb (1764-1846) und Friederike Wilhelmine von Bassewitz aus dem
Hause Schönhof in Mecklenburg (1778-1854)



Kinder II. Ehe:

1. Friederike Hayen, * 17.12.1827 Ol., ~ 26.12., † 23.3.1904 Ol.,
∞ 5.5.1853 Ol. Justizrat Eduard Runde, * 1818, † 6.6.1897 Ol.
2. Caroline Hayen, * 25.10.1829 Ol., ~ 29.11., † 29.9.1868 Marseille (Frankreich),
∞ 25.9.1853 Ol. Kaufmann Konsul Heinrich Leo Behncke, * 26.12.1819 Lübeck, † 26.1.1914 Lübeck,
er: ∞ II. 22.8.1876 Martha Deiß, 1822-1913
3. Heinrich Hayen, * 17.4.1831 Ol., ~ 15.5., † 9.5.1836 Kirchhatten, □ 14.5. Ol.;
4. Heilwig Hayen, * 29.11.1832 Ol., ~ 8.12., † 29.3.1897 Ol.,
∞ 1.5.1863 Ol. Prof. Dr. Carl List, * 11.7.1824, † 5.2.1908 Ol.
5. Wilhelm Hayen, Justizrat und Geh. Oberkirchenrat, * 10.8.1834 Ol., ~ 5.9.,
† 25.6.1918 Ol.,
∞ 1.6.1871 Atens Wilhelmine Meentzen, * 27.5.1849 Atens, † 25.12.1916 Ol.
6. Erna Hayen, * 26.4.1836, ~ 15.6., † 9.2.1908 Ol., ledig
7. Eberhard Hayen, Kaufmann, * 9.5.1838, ~ 8.6., † 13.3.1915 Baltimore (Maryland-USA),
∞ 8.8.1863 Baltimore Jane Paddington, * 23.3.1838 Bermudas, † 10.2.1922 Baltimore
8. Sophie Hayen, * 31.1.1842, ~ 31.3., † 6.6.1885, ledig

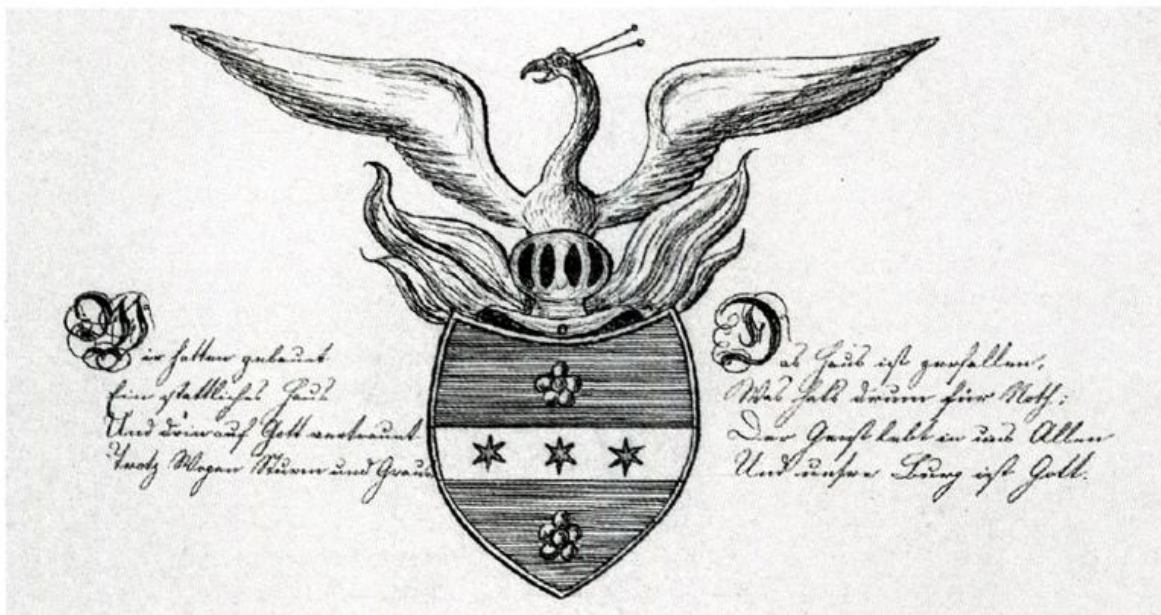


Abb. 33: Als Marie Hayen nach dem Tod ihres Mannes das Haus am Kasinoplatz verließ, entstand die Zeichnung des Wappens mit dem Spruch: „Wir hatten gebauet / Ein stattliches Haus / Und d'rin auf Gott vertrauet / Trotz Wogen, Sturm und Graus. Das Haus ist zerfallen, / Was hat's drum für Noth; / Der Geist lebt in uns Allen / Und unsre Burg ist Gott“. Das Wappen der Familie Hayen ist bereits als Briefsiegel 1809 überliefert. Es zeigt in Blau zwei (1,1) goldene Blüten, dazwischen ein mit drei silbernen Sternen belegter roter Balken; als Helmzier ein aufsteigender Phönix über lodernden Flammen.

Weiterführende Literatur

Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, im Auftrage der Oldenburgischen Landschaft, hrsg. von Hans Friedel, Oldenburg Isensee 1992.
Harald Schieckel, Die oldenburgischen höheren Hofbeamten, Leibärzte und Prinzen-erzieher von 1788 bis 1914, in: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 38, Heft 3, 1996.

Quellen und Anmerkungen

Abkürzungen: FamHayen = Familienarchiv Hayen (Privatbesitz),
LBO = Landesbibliothek Oldenburg, StAO = Staatsarchiv Oldenburg

- 1 FamHayen I. 1. Stammtafeln: Blatt 1, 3, 5, 7, 9; vgl. StAO Best. 297 D Nr. 143, Familienchronik Hayen (Kopie), bearbeitet von Heinrich Hayen (1796-1855), Nordermoor 1847, ca. 265 beschriebene Seiten.
- 2 vgl. Walter Schaub, Sozialgenealogie des Kirchspiels Bardenfleth (Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsen, Band 1), hrsg. von Ernst Hinrichs und Christoph Reinders-Düselder, Teil 1 und 2, Museumsdorf Cloppenburg, 1995.
- 3 FamHayen I. 1. Stammtafeln: Stammbaum der Familie Hayen mit den einzelnen Familienzweigen; Wilhelm Hayen: Heinrich Wilhelm Hayen (Familiengeschichte), Handschrift um 1900.
- 4 Die Taufen von Helmerich Hayen und seinem Bruder Christoph Hayen sind in Bardenfleth und Stollhamm nicht überliefert; ergänzende Hinweise Stollhamm betreffend von Herrn Erwin Albers in Bremen.
- 5 FamHayen I. 4. H.W. Hayen a. Jugendzeit: 1. Selbstbiographie 1791-1808; vgl. Wilhelm Hayen, siehe Anmerkung 3 Familiengeschichte.
- 6 FamHayen I. 1. Stammtafeln: Nachfahrentafel Hinrich Barkemeyer; vgl. Wilhelm Hayen, siehe Anmerkung 3 Familiengeschichte; vgl. Walter Janßen-Holldiek, Die Bauerschaft Lintel – Siedlungsentwicklung eines Dorfes der Delmenhorster Geest, in: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 25, Heft 1-3, 1983, Seite 716-717; vgl. Kirchenbücher Hatten und Hude, ergänzende Angaben von Herrn Dierk Feye in Varel.
- 7 StAO Best. 251 OL Nr. 13, Verzeichnis der Copulirten, Seite 468.
- 8 StAO Best. 251 OL Nr. 4 Taufregister; FamHayen I. 4. H.W. Hayen a) Jugendzeit: 1. Selbstbiographie 1791-1808.
- 9 FamHayen I. 4. H.W. Hayen a) Jugendzeit: 1. Selbstbiographie 1791-1808.
- 10 FamHayen I. 4. H.W. Hayen a) Jugendzeit: 2. Tagebuch.
- 11 FamHayen I. 4 H.W. Hayen l) Zeugnisse, Pässe u. dgl.
- 12 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 4. Briefwechsel mit den Eltern 1808/10.
- 13 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 5. Briefwechsel mit den Eltern 1810/12.
- 14 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 1. Tagebuch 1810/11.
- 15 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 5. Briefwechsel mit den Eltern 1810/12; FamHayen I: 3. Helmerich Hayen: Protokoll vom 19. Februar 1815; Ergänzungen aus den Wardenburger Kirchenbüchern von Frank Speckmann in Westerholt.
- 16 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 3. Reise von Dijon nach Oldenburg 1812; vgl. Wilhelm Hayen, Ein oldenburgischer Student der Rechte vor 100 Jahren, in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg..., Band XXI, Kapitel IV, Stalling Oldenburg 1913.

- 17 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 6. Stammbuch.
- 18 FamHayen I., Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2; siehe Anmerkung 12 und 13 die Bibliothek und Leihbibliothek betreffend; vgl. Walter Barton, Oldenburgisches Leben im Spiegel der einheimischen Presse 1786 bis 1805 Teil 2 (Oldenburger Studien Band 54), Isensee Oldenburg 2004, Seite 89f; vgl. Ex Bibliotheca Oldenburgensi, Bibliothekarische Untersuchungen aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums der Landesbibliothek Oldenburg (Schriften der Landesbibliothek), hrg. Egbert Koolman, Holzberg Oldenburg 1992; vgl. Wilhelm Hayen, Die Oldenburger Gesellschaft im Jahre 1814, in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg..., Band XXII, Kapitel III, Stalling Oldenburg 1914.
- 19 StAO Best. 295 Nr. 20 II, Seite 112; StAO Beamtenkartei von Harald Schieckel.
- 20 FamHayen I. 4. H.W. Hayen c) Junggesellenzeit: 4. Lotte Hayen, Briefe an die Schwester.
- 21 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 22 FamHayen I. 4. H.W. Hayen c) Junggesellenzeit: 2. Reise nach Bad Nenndorf.
- 23 FamHayen I., Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 2; StAO Best. 251 Ol Nr. 20.
- 24 FamHayen I. 4. H.W. Hayen m) Testament und Nachlaß: 4. Urkunden in betreff dieses Hauses; Günter Wachtendorf, Oldenburger Häuserbuch, Bültmann & Gerriets Oldenburg 1996, Seite 237-238.
- 25 Archiv der Maus in Bremen, Graue Mappen der Familie von Lingen, Schumacher und Noltenius, Kopien der Ahnentafeln des Civilstandesamtes sowie ergänzende Angaben von Herrn Carsten Heuer in Bremen.
- 26 LBO Lit. III 4 435, Gerd Eilers: Meine Wanderung durch das Leben, Teil 1, Brockhaus Verlag Leipzig 1856, Seite 421-422.
- 27 FamHayen I. 4. H.W. Hayen d) Erste Ehe und Witwerzeit: 1. Verlobung und Briefwechsel mit Lina.
- 28 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1.
- 29 Wolfgang Martens, Hatter Bilder-Chronik, Holzberg Oldenburg 1988, 2. Auflage 1996.
- 30 Wolfgang Martens, Graf Anton Günthers Güter und Mühlen in Dötlingen und Hatten, Isensee Oldenburg 1994.
- 31 StAO Best. 251 OL Nr. 20; FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 2.
- 32 StAO Best. Best. 251 OL Nr. 20.
- 33 Hayen, siehe Anmerkung 3, Familiengeschichte.
- 34 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854.
- 35 FamHayen I. 4. H.W. Hayen d) Erste Ehe und Witwerzeit: 4. Reise nach Helgoland 1825.
- 36 vgl. Martens, siehe Anmerkung 30.
- 37 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 1. Verlobung, Verlobungsbriefe, Hochzeit.
- 38 Kirchenarchiv Hatten, Heiratsregister 1826; FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, Band 1 1809-1854.
- 39 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 40 StAO Best. Best. 251 OL Nr. 20; FamHayen I. 3. Helmerich Hayen, Beerdigungskosten Wilhelmine Hayen.
- 41 vgl. Martens, siehe Anmerkung 30.
- 42 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 5. Reisen.
- 43 StAO Best. 295 Nr. 20 II, Seite 111-112; StAO Beamtenkartei von Harald Schieckel.; FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 44 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.



- 45 StAO Best. 251 OL Nr. 6 und 7; FamHayen, Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2 sowie Angaben aus der Familienbibel.
- 46 StAO Best. 251 OL Nr. 21; FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1.
- 47 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2; FamHayen I . 8 Eberhard Hayen d) Aufsätze: Meine Kindheit, Handschrift 1907; vgl Martens, siehe Anmerkung 30.
- 48 LBO Jur B IV 9 d-176, Hayen und von Buttell: Der Richter als Geschworener, Schulzesche Buchhandlung, Oldenburg 1843, 205 Seiten.
- 49 FamHayen: Wilhelm Hayen, Das Hayensche Haus und seine Kinder, Handschrift, 1917.
- 50 FamHayen I. 4. H.W. Hayen l) Zeugnisse, Pässe und dgl.
- 51 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 52 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2; vgl. Amalie 1818-1875 Herzogin von Oldenburg – Königin von Griechenland, Hrsg.: Kunst- und Kulturkreis Rastede e.V., Isensee Oldenburg 2004.
- 53 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 54 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 5. Reisen.
- 55 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 5. Reisen.
- 56 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2; vgl. Wilhelm Hayen, Das Hayensche Haus und seine Kinder, Handschrift, 1917.
- 57 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 7. Silberne Hochzeit 1851.
- 58 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 59 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 60 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 61 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 6. Reisen.
- 62 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 2.
- 63 Heinrich Wilhelm Hayen hat 2 umfangreiche Tagebücher für den Zeitraum 1809-1854 hinterlassen. Ab etwa 1820 enthalten die beiden Bände neben allgemeinen Informationen auch zahlreiche Details, die über das Familienleben weit hinaus gehen (siehe Einführung). Der Bearbeiter konnte hiermit die Zeit von 1826 bis 1854 rekonstruieren, da ansonsten nur wenige private Unterlagen vorliegen.
- 64 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 8. Tod.
- 65 FamHayen I. 8 Eberhard Hayen d) Aufsätze: Meine Kindheit, Handschrift 1907.
- 66 StAO, Best. 251 OL Nr. 22, Seite 176 Nr. 116; FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 8. Tod.
- 67 LBO: Gesch. IX A 448: 1854, Oldenburger Zeitung vom 2. April 1854 Nr. 53.
- 68 FamHayen I. 5 Marie Hayen geb. von Schreeb f) Witwenzeit 1854/78 und h) Testament und Nachlaß.
- 69 StAO, Best. 251 OL Nr. 24, Seite 233 Nr. 334.
- 70 Martens, siehe Anmerkung 30; 1992 gelang es dem Bearbeiter den längst verlorengegangenen Kontakt zu den Nachfahren in Mexiko wieder herzustellen und die Grabstätte des Oldenburgers Eberhard Hayen auf dem Loudon-Park-Cemetery in Baltimore (Maryland-USA) 2003 ausfindig zu machen.
- 71 Das von Wilhelm Hayen angelegte „Familienarchiv Hayen“ befindet sich in privatem Besitz seiner Urenkelin, die dem Bearbeiter dankenswerter Weise die Einsichtnahme und Benutzung gewährte. Dagegen gelangte das „Familienarchiv Schreiber- von Schreeb“ in seinem Altbestand 1963/64 an die Nachkommen in Schweden. Dort konnte es vom Bearbeiter in den Jahren 1986-2001 mehrfach eingesehen werden. Einige dieser Archivalien konnten anlässlich der Jubiläumsausstellung „75 Jahre Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“ 2002 im Stadtmuseum Oldenburg gezeigt werden; vgl. Anmerkungen 16 und 18.

- 72 Die Angaben zu den Generationen 1, 2 und 3 sind größtenteils privaten Quellen (s. Anmerkung Nr. 1 und 3) entnommen, ergänzt durch die Begräbnisdaten aus der Arbeit von Walter Schaub (s. Anmerkung Nr. 2). Für die Generation 4 standen sowohl private Quellen (s. Anmerkung Nr. 1 und 3) und ergänzende Hinweise von Herrn Erwin Albers in Bremen zur Verfügung, während die Generationen 5 und 6 auf den Forschungen des Bearbeiters beruhen (siehe Hinweise im Haupttext, vgl. Anmerkung 30).

Anschrift des Bearbeiters:

Wolfgang Martens, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten

Namenverzeichnis

A

Addicks 370
Ahlwardt 291, 294
von Alter 359
Amann 306, 324, 346, 349

B

Bach 348
von Bach 334, 338, 348, 349
Barkemeyer 285-287, 290,
332, 336, 370
von Barner 333, 337
Barnstedt 304, 305, 349, 354
Bartels 304, 305
Bassen 322
von Bassewitz 315, 324-
326, 330, 331, 333, 336,
337, 370
von Beaulieu-Marconnay
304, 315, 334, 348
Becker 321, 328
Behncke 336, 360-362, 365,
366, 368, 371
Bentinck 334, 350

von Berg 351
Bernsdorf 343
Bertholdi 325
Blondel 307, 308
Bode 336
Bödecker 348, 355
Böhmt 348
Bollmann 305
Bosse 321
von Brandenstein 303, 351
Brandes 288, 289
Brüel 333, 337, 339, 341,
347-349, 361
Büsing 284, 368
Bulling 304, 305, 356, 357
Bunjes 285, 286, 326
Buschmann 348
von Buschmann 347, 362
von Buttel 329, 342, 345,
358

C

Castendyk 309, 310, 313,
319

Catalani 311
Claussen 337
Cordes 314, 337, 347
de Cousser 314

D

v. Dänemark, Kg Friedr.V.
324
Dannenberg 349
Deiß 371
Dinklage 365
Döbken 297, 298
Döpken 297
Dugend 329

E

Eggers 290
Eilers 294, 295, 300, 309,
310, 319, 333, 353, 358,
369
Eisendecker 353, 358
Eltzen 320
Erdmann 304
Eyting 314

F

Falkenstein 322, 348
 von Finckh 347, 358, 361
 Fischer 304
 Folkens 369
 Frerichs 334
 Fuhrken 292, 300

G

von Gall 347
 von Gayl 348
 Gaymüller 332
 Gloystein 322
 Goldschmidt 304, 305
 Gräper 304,
 Gramberg 299
 Greif-Hendorff 322
 Greverus 292-294, 352, 360,
 361
 Grimm 284, 368, 369
 Grimme 368, 369
 Gröning 364
 Großkopf 352
 Günther 322, 358, 361

H

Haake 323
 de Haase 310, 370
 Hackewessel 313, 346-348,
 351, 361
 Hahn 304, 305
 Hake 348
 von Halem 287, 288, 294,
 297, 299
 Hanken 354
 Hansen 300, 303, 317, 324,
 329
 Hansing 351
 Harbers 352
 Harksen 304
 Harms 299, 354
 (von) Harten 304, 305, 351,
 352
 Harting 329, 341
 Hase 294, 305
 de Hase 310
 Hattenbach 320, 333, 334
 Hayen 281, 283-375, 379,
 380
 Hayessen 305, 346, 348,
 354, 361, 364
 Hegeler 348
 Heidemann 354
 von Heimbürg 347

(von) Hendorf(f) 322, 356-
 358, 361
 Herbart 348
 von Hirschfeld 305
 Hollmann 321
 Hoyer 303

I

Ibbeken 336
 Itzen 320

J

Jägersfeld 322
 Jansen 322, 334
 Janssen 285
 von Jasmund 316, 362

K

Kappel 349
 Kellers 304
 Kempis 314
 von Kettler 290, 294, 299-
 301, 304, 305, 310, 315,
 319, 322, 323, 328, 337,
 342, 355, 356
 Kiefer 334, 347
 Kirchhoff 305
 von Kobbe 319, 322, 325
 Köhl 315
 Körner 289
 Kohli 334
 Kolbe von Schreeb 315, 316,
 324, 331, 341, 349, 370
 Kramer 284, 369
 Kruse 307
 Kuhlenkamp 355

L

Langreuter 317
 Lasius 323, 330
 Lassen 369
 Lauens 292
 Lehmann 348
 Lentz 315, 334, 346, 350
 Lenz 292, 300, 319
 Lichtenberg 348
 von Lindelof 321, 346, 349
 von Lingen 283, 309-313,
 317-321, 327, 330, 331,
 336, 354, 355, 360, 362,
 366, 370
 Linnemann 291
 List 283, 286, 336, 340, 363,
 367, 371

Logemann 351
 Luebsen 370
 von Lützow 321, 348

M

Martens 281, 283, 300, 375
 von Marthille 324, 338, 342
 353, 356
 v. Mecklenburg-Schwerin
 316
 Meentzen 367, 371
 Meinecke 315
 Meineke 289
 Mengersen 302
 Menke 369
 Menken 309
 Mentz 306, 334, 354
 Meyer 284, 304, 305, 315,
 317, 320, 322, 323, 327-
 329, 341, 368, 370
 Michelis 289
 Mohr 287
 Mosle 283, 300, 305, 315,
 318, 319, 323, 330, 335,
 347, 355, 358, 361
 Mozart 341
 von Muck 290, 299, 300
 Müller 323, 338, 370
 von Münnich 334, 348
 Muhle 357
 Mutzenbecher 283, 334,
 337, 338, 347-349, 353,
 356-359, 361, 362

N

von Negelein 293, 348, 349
 Nielsen 364, 365
 Noltenius 313, 318, 321,
 330, 355

O

von Oeder 293, 294, 312,
 317, 319
 Ölrichs 300
 v. Oldenburg, Prz Alex.F.G.
 350
 v. Oldenburg, Przn Amalie
 350
 v. Oldenburg, Gf
 Ant.Günth. 324, 342
 v. Oldenburg, Ghzn Cäcilie
 349
 v. Oldenburg, Ghz Friedr.
 Aug. 359

v. Oldenburg, Erbprzn Ida
331, 336
v. Oldenburg, Prz Nic.F.A.
350
v. Oldenburg, Ghz
Nik.Frdr.Pet. 359
v. Oldenburg, Ghz Paul
Frdr.Aug. 304, 305, 333,
335, 345, 346, 349, 359
v. Oldenburg,
Hz.Pet.Frdr.Ludw. 301,
305, 317, 333-335
v. Oldenburg, Prz Peter 350
Oppermann 305
Ordemann 292, 300
Otto, Kg. v. Griechenland
350
Oudinot 292

P

Paddington 367, 371
Paganini 355
Paulsen 290
Peters 299, 315
v. d. Pfalz, Kfst 324
von Plüskow 347
Pohlmann 290
Pophanken 314
Potthast 307
v. Preußen, Kg Frdr.Wilh.IV.
353
v. Preußen, Wilhelm 292
Protz 317
Proudkon 296
Punken 369

R

Ramsauer 348
Ranniger 290, 315
von Rennenkampf 334
Rigbers 298
Ritterhof 360
Röben 369
Roeck 296, 299, 300, 321,
353, 360-362
von Röder 336
Römer 295, 304, 305, 344,
345, 347, 348, 354
von Rössing 358
Roth 291, 319, 320, 322,
335, 337, 338
Ruhstrat 292, 300, 348, 349
von Rumohr 337, 338
Rump 311

Rumpf 290
Runde 293, 294, 334, 336,
337, 345-348, 351, 352,
359-364, 366, 371

S

v. Sachsen, Kg 292
Sägelken 304, 312, 319,
321, 328, 330
Sanders 285, 287, 370
Schacht 348, 352
Schauermann 348
zu Schaumburg-Lippe,
Przn Caroline 324, 330
zu Schaumburg-Lippe, Fst
Georg 324
zu Schaumburg-Lippe,
Rgfn 336
von Schele 323
Schild 369
Schiller 293
Schloifer 283, 290, 293, 300,
304, 305, 314, 315, 318,
319, 322, 323, 325, 333,
335, 337, 344-346, 348,
351-354, 356-358, 361,
362, 364
Schmedes 306
Schnaubert 294
Scholtz 348
Scholz 290, 299, 300, 304,
305, 317
Schreber 324, 341, 342, 355,
356, 367
von Schreeb 283, 315-320,
322, 324-333, 335-339,
341, 342, 344, 353-357,
362, 363, 365-367, 370
Schröder 286, 348, 368, 369
Schüth von Schüttdorf 337
von Schüttdorf 324, 337,
338, 342, 353, 359, 360
Schüttdorf 337
Schulze 287, 288, 345
Schumacher 355, 366
Schut(t)dorf 337, 338
Selchow 323
Smidt 309, 321, 353
Solling 339, 341
von Spörken 337
Stalling 302, 362
Starklof 294, 300, 304, 348
von Steun 347
Streun 348

Strohm 287
Suden 334, 346, 347

T

Tapken 347
Tappenbeck 292, 300, 305
Thedingas 304
Thibaut 295
Toel 304, 305, 322
von Trampe 349

V

Velarde 367
Vierordt 300
Voigt 289

W

Wachtendorf 285
Wahn 316, 317, 327-329
von Waldeck, Fstn 358
Wallroth 359
Wasa, Prz 359
von Wedderkop 283, 337,
338, 340, 345, 347, 348,
352, 355, 357-359, 361,
362, 364
von Weigs 350
Weinkauf 308
von Weltzien 348, 355, 356,
358, 361
Wendel 348
Wetjen 304
Widersprecher 322, 346
Wiechmann 340
Wiedenbruk 320
Wiedersprecher 295, 300,
321
Wiemken 325, 346, 347,
351, 352
Wilhelmi 310
Witte 300
von Witzleben 291, 322
Wollering 352
Woltmann 349
Würdemann 320

Z

Zedelius 290, 300, 304, 344,
348, 349
Zöllner 321, 322
Zuckerbecker 286, 302,
320, 336

Wir empfehlen unseren Mitgliedern

Paläographie – Aktenkunde – Archivalische Textsorten, von Hans Wilhelm Eckardt, Gabriele Stüber und Thomas Trumpp, Verlag Degener, Neustadt a. d. Aisch 2005, 276 Seiten, Euro 19,80 (= Historische Hilfswissenschaften bei Degener, Band 1)

Wer seine Kenntnisse alter Handschriften und der Aktenkunde erweitern will, wird an diesem Leitfaden ein geeignetes Lehr- und Übungsbuch und auch wichtige Hinweise für Quellenpublikationen finden. Unter dem Grundsatz „Das exakte Lesen ist die Grundvoraussetzung einer jeden Texterschließung“ wird anhand von 50 Beispieltexen aus sechs Jahrhunderten eine Kombination von Schriftgeschichte, Transkription, Aktenkunde und Regestentechnik geboten. Dazu werden neben einer kurzen Darstellung der Schriftentwicklung paläographische Transkriptionsempfehlungen, Editionsrichtlinien sowie Grundzüge der Regestierung (Zusammenfassung des wesentlichen Textinhalts) erläutert. Die als Lese- und Übungsproben ausgewählten Archivalien enthalten u.a. Urkunden, Kanzleischreiben, notarielle Beglaubigung, Ministerialverfügung, Kabinettsordre, Kaisererlaß, Amtsbuchartikel, Sitzungsprotokoll, Scharfrichterrechnung, Polizeibericht, Chronikauszug, Kirchenbuch-Taufregister, Ehevertrag, Testament, Schulzeugnis, Tagebucheintragung, Liebesbrief bis hin zum Goethe-Gedicht, also amtliche und private Schriftstücke, denen nicht nur Historiker und Archivare, an die sich das Werk vornehmlich richtet, sondern auch der Familiengeschichtsforscher bei der Texterfassung seiner Quellen begegnen kann. Jeder Mustertext wird mit Regest, Quellenbeschreibung, Schrifthinweisen und sorgfältiger Transkription kommentiert. Über gelegentliche kleine Lese- bzw. Übertragungsfehler (so S. 172, 198, 214, 250) und ein Zeilenvertauschen (S. 168 Z. 28/29) wird man bei der Fülle des dargebrachten Stoffes hinwegsehen. Wichtige Arbeitshilfen sind ein Verzeichnis gängiger Abkürzungen sowie eine Auflistung historischer Titel und Anreden. Eine Bibliographie weiterführender Literatur rundet das empfehlenswerte Buch ab.

Zieh aus deines Vaters Hause, Die Lebenswanderung des Pädagogen **Johannes Ramsauer** im Bannkreis Pestalozzis, von Peter Ramsauer, Verlag Isensee, Oldenburg 2005, 334 Seiten, Euro 24,80.

Die aufgrund von Tagebüchern, Erinnerungen und Briefen anschaulich von seinem Urenkel geschriebene Biographie ist dem aus der Schweiz stammenden Johannes Ramsauer (1790-1848) gewidmet, der als zehnjähriger Zögling in das Erziehungsinstitut des großen pädagogischen Reformers Pestalozzi kam und dort bald als Junglehrer, dann Oberlehrer, später auch als dessen Privatsekretär und engster Mitarbeiter jahrelang tätig war. Nach einem kurzen Zwischenspiel in Würzburg ging Ramsauer 1817 nach Stuttgart, um die dort bei ihrem Stiefvater, dem württembergischen König, lebenden oldenburgischen Prinzen Alexander und Peter zu erziehen und ihnen Unterricht zu erteilen. Als nach dem Tode ihrer Mutter die Prinzen 1820 zu ihrem Großvater Herzog Peter Friedrich Ludwig nach Oldenburg übersiedelten, wurde auf deren Wunsch Ramsauer weiterhin als ihr Prinzenzieher engagiert, später auch der großherzoglichen Prinzessinnen Amalie und Friederike sowie des Erbgroßherzogs Peter. So wurde Ramsauer ab seiner zweiten Lebenshälfte in Oldenburg ansässig. Eingehend wird seine Tätigkeit als Lehrer für Rechnen, Zeichnen, Formenlehre (Geometrie und Perspektivenlehre), Turnen (Gymnastik), später auch Geographie dargestellt und seine pädagogischen Erfahrungen im Umgang mit den ihm anvertrauten Fürstenkindern geschildert, die er im pestalozzischen Sinn mit dem Geist der Liebe und Wärme ausbildete. Daneben hatte er 1821 eine Mädchenschule gegründet und unterrichtete später auch an einer Knabenschule sowie an einer Handwerkerschule. Ebenfalls erlebt man Ramsauer als Autor pädagogischer und biographischer Bücher sowie als Familienvater und Christ. Obwohl zu den ersten und wichtigsten Pestalozzianern gerechnet, blieb der bescheidene und zurückhaltend lebende Ramsauer in Oldenburg ein Außenseiter und Fremdling, wurde aber von seinen Schülerinnen und Schülern geliebt und verehrt. Durch eine schier unübersehbare Nachkommenschar lebt indessen sein Name in seiner Wahlheimat und außerhalb bis in die Gegenwart zahlreich weiter. Seine Lebensgeschichte verdient in weiten Kreisen gelesen zu werden.

Büsing

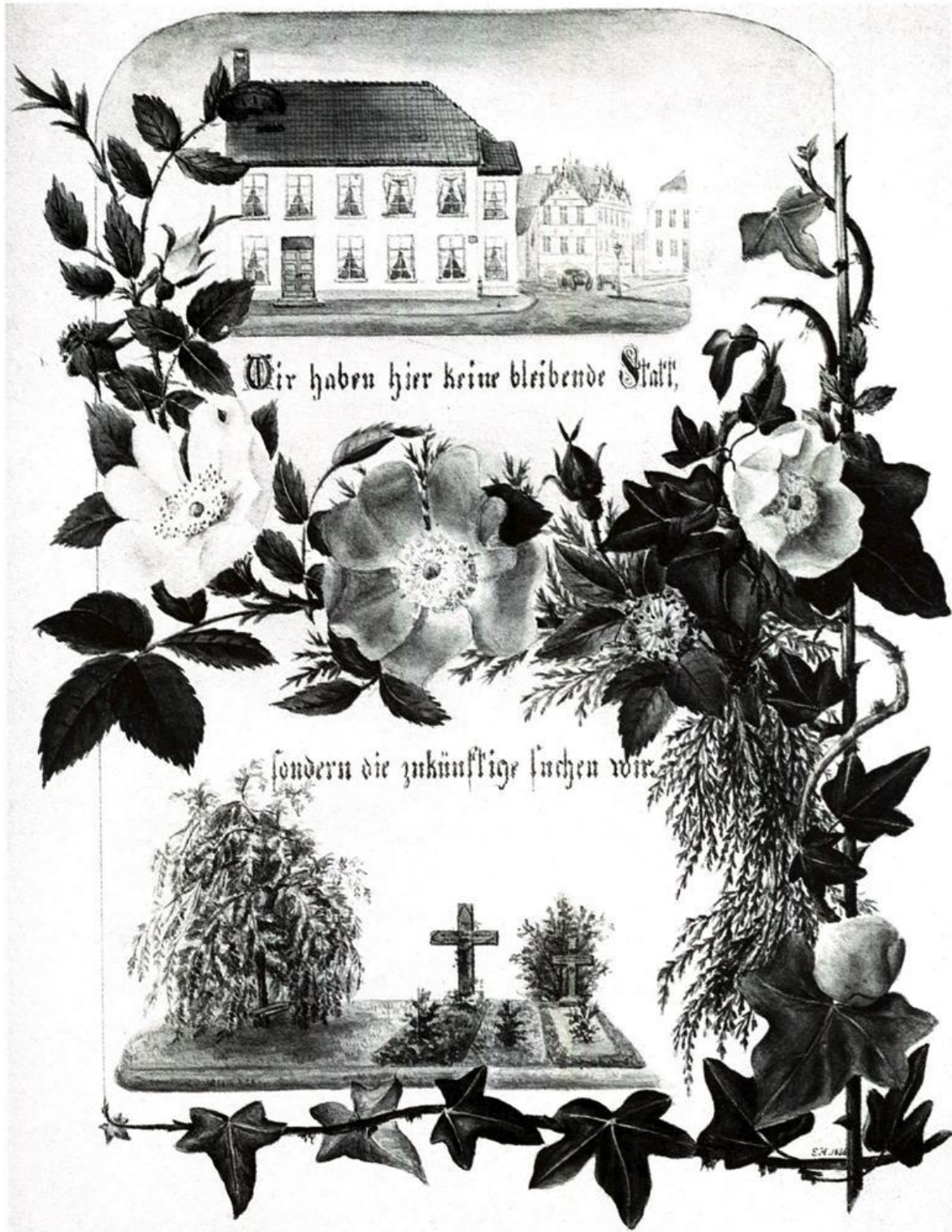


Abb. 35: Das farbige Blatt (28,6 x 22,8 cm) aus dem Jahre 1866, von Erna Hayen (1836-1908) gezeichnet, zeigt das Hayensche Wohnhaus am Kasinoplatz und die Grabstätte auf dem Gertruden-Kirchhof, versehen mit dem Spruch: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“.